Typen
der
Gesellschaft.

Ein Complimentir-Buch ohne Complimente

von

Bogumil Goltz.

„Difficile est satyram
non scribere.“

Zweites Bändchen.

Grünberg,
Druck und Verlag von W. Levysohn.

IX.

Schematiker und Praktikanten.

„Eines Mannes Rede
Ist keines Mannes Rede;
Man muß sie billig hören Beede."

Ein liebenswürdiger Praktikus und seine komplizirte Biographie.

„Practica est multiplex."

Ich kannte vor vielen Jahren einen preußischen Baron in Litthauen, der ein Dutzend Rittergüter besaß. Was sich aber nicht aufzählen läßt, das waren seine liebenswürdigen Eigenschaften und seine Geschäfts-Talente, durch die er Alles, was ihm profitabel erschien, in seine Kreise zog und mit den etwanigen Widerwärtigkeiten in Schwebe erhielt. Der Mann schien ein geborner Jongleur und Diplomat zu sein; da er aber nicht auf dem Seile tanzte, oder als Attaché in Scene gesetzt wurde, so praktizirte er den Schwindel und die halsbrechenden Tausendkünste als Oekonom, das heißt in landwirthschaftlichen und kaufmännischen Spekulationen vom großen Styl.

Die Liebenswürdigkeiten mußten dabei seine Agenten abgeben, und die Geschäftskünste sekundirten wiederum seinen komplaisanten Seiten so vollkommen, daß man an diesem Doppel-Virtuosen das echte perpetuum mobile der Lebens-Praxis verwirklicht fand.

Alles, was man sich von nobler Persönlichkeit und schlichter Biederkeit zugleich denken, was man sich von verbindlichen Manieren, von Gefälligkeiten und effektivsten Gastfreundlichkeiten, ja von aufopfernden Gefälligkeiten keineswegesvorstellen konnte, weil es noch nie dagewesen war, das trat selbst dem Fremden in den ersten Augenblicken der Berührung mit jenem adeligen Herrn in einer solchen Ungezwungenheit und Natur, mit einer solchen Wahrhaftigkeit und Anmuth entgegen, daß selbst der Mißtrauische, gegenüber diesem Ausbund von Menschenfreundlichkeit, seinen mißlichen Erfahrungen nicht mehr traute, sondern eine neue Spezies der Menschheit und der menschlichen Tugend kennen zu lernen wähnte.

Dieser Rausch schien aber auf den Urheber selbst zurückzuwirken; denn eben auf die Fremden, auf ihre laute und stille Bewunderung war die Leidenschaft und Eitelkeit des Gastgebers erpicht. Von den ungemein gefälligen Zügen des freiherrlichen Gesichtes strahlte die Verklärung einer mit sich selbst zufriedenen Humanität und bonhommie.

Es war im Winter, als ich die Bekanntschaft des Menschenfreundes machte. Er hatte einen Biberpelz an; aber dieses weichste Pelzwerk schien mir nicht so weich und wohlig, wie die Stimme, die Manieren des Barons und sein Blick. Dennoch überzeugte ich mich sehr bald, daß dieser weiblich geartete Mann ein so kühles Herz, wie eine schöne Coquette in seinem Busen barg. Er interessirte sich für Jedermann aus Geschäftigkeit, Neugier und Eitelkeit, aber er liebte Niemand außer seinen Kindern und seiner Frau. Gleichwohl gingen diese dem liebenswürdigen Gastgeber sehr vorsichtig an den wenigen Tagen aus dem Wege, wo die Allerwelts-Gäste zufällig das Haus geräumt hatten; denn der Allerwelts-Freund wußte weder mit seiner nächsten Umgebung, noch mit sich selbst etwas anzufangen, sobald ihn der Fremden-Rausch verließ. — Der gute Mann war kein Freund von starken Getränken; aber er illuminirte sich mit den Einbildungen einer arabisch-preußischen Gastfreundschaft und einer improvisirenden Geschäfts-Virtuosität, die, aller Buchführung und vernünftigen

Basis feind, nur Sache des Temperaments, der Unruhe, der innern Gehaltlosigkeit und des maaßlosesten Ehrgeizes war.

Die Geschäftsfreunde des Herrn Barons bekamen nicht selten die Kehrseite seiner Liebenswürdigkeit zu sehn, wenn sie von seinem flüssigen Naturell auf flüssige Gelder schlossen. Hier zeigte sich in des Mannes Wesen das Gesetz der Reaktion. Der Menschenfreund hatte nur disponible Fonds für seine Projekte und seinen Wohlthätigkeits-Paroxysmus, aber für die Zahlungs-Termine seines Geschäfts war keinmal Kassen-Tag; vielleicht schon deshalb, weil er ein abgesagter Feind aller Termine und strickten Observanzen war.

Schluß-Rechnungen, klare Verhältnisse, präzisirte Lebensarten, Geschäfts-Ordnungen, Geschäfts-Consequenzen und nüchterne Pflicht-Erfüllungen schienen unserm enthusiastischen Philanthropen ein Gräuel zu sein. Er trat mit weiser Berechnung, wohl auch aus Bequemlichkeit, ungemein schlicht in Kleidung, in Equipage, Dienerschaft und Hauseinrichtung auf; aber hinter dieser unscheinbaren und bescheidnen Hülle wucherte eine sublimirte Repräsentation und ein echt aristokratischer Tic, der sich nie zum Niveau der obskuren, bürgerlichen Werktagstugenden herabließ. — Er verschmähte die Schaustellung und den gemeinen Effekt; aber er konnte nicht das Bewußtsein missen, der erste und nothwendigste Mann des Kreises, wo möglich der Provinz zu sein. Darum acquirirte er an Gütern, was zu haben und nicht zu haben war; das heißt, er besaß die ungekauften Güter in seiner nie rastenden Einbildungskraft. — Die Wohlfeilheit und Werthlosigkeit aller Grundstücke in den zwanziger Jahren kam dem Güterspekulanten zu Hülfe. Mit den Acquisitionen wuchs aber die Begierde. Unser Edelmann sah sich im Geiste bereits als mediatisirten Reichsbaron und antwortete seinen besorgten Freunden, wenn sie ihn an die Unrentabilität und Mißlichkeit von devastirten Besitzungen gemahnten: „Ich brauche nur Terrain, das Uebrige muß sich finden." — Was sich indeß zunächst einfand, war ein immerwährendes Kassen-Manko und eine barbarische Laune des liebenswürdigen Herrn, so oft der

Rendant seine Insolvenz erklärte, und das geschah nur zu oft.

Die Haus-Offizianten, wenn sie noch so leise und submiss an die Nothwendigkeit von Berechnungen oder gar an Zahlungstermine erinnerten, wurden gleichwohl so heftig und brutal angelassen, als wenn sie selbst die mahnenden Gläubiger gewesen wären.

Der menschenfreundliche Freiherr, welchen alle festgehaltenen Grundsätze genirten, weil er selbst für die elastischen und balancirten Lebensarten geschaffen war, sprach gleichwohl den Grundsatz aus: daß der Schaarwerks-Einlieger, daß der Dienstbote, überhaupt der gemeine Mann nie genau wissen dürften, ob sie Geld zu fordern oder dem Herrn herauszuzahlen hätten; denn im ersten Falle würden sie aufsätzig, wollten besser gestellt sein oder kündigten den Dienst.

Mit drei freiherrlichen Schlußformeln wurden die Dienstleute und deren Vertreter, die Guts-Inspektoren abgewiesen, so oft die Kasse gesprengt war, Nr. I.: „Ich bin ihm schuldig, er ist mir schuldig, so sind wir uns Beide nichts schuldig." — Der Freiherr war nämlich ein Virtuose in solchen Gegenforderungen, bei denen der subjektiven Taxe und Beliebigkeit der ungenirteste Spielraum verblieb. — Verbrannte Strauchzäune, ausgehütete Wiesen, allerlei kleine Diebstähle sollten, der freiherrlichen Justiz zu Folge, auf jeden Einzelnen repartirt werden. Die ehrlichen Individuen sollten, wie in den Dörfern der afrikanischen Könige und in den Stadt-Vierteln von Kahira, für die Spitzbuben aufkommen. Wer noch nicht auf Dieberei betroffen war, holte das, nach der Ueberzeugung des Freiherrn, bei der nächsten Gelegenheit ein.

Auf die Einwendung, daß man doch zur Beruhigung der Interessenten die Details einsehn und die Passiva mit den Aktivis in Zahlen zusammenstellen müßte, erfolgte als Antwort Nr. II.: „Ich habe mich nie mit Apotheker-Rechnungen befaßt."

Jede liquid gemachte und gar nicht mehr anzuzweifelnde Forderung wurde mit Nr. III. abgefertigt: „Laßt den Hundsfott warten; das nächstemal warte ich auf ihn."

Dies Genre war aber nur die Schatten-Seite der freiherrlichen Praxis und Theorie. — Unser kurioser Menschenfreund kam zwar nicht auf Tag und Stunde seinen Verbindlichkeiten nach, aber er machte desto lieber und gewisser zu allen Zeiten an allerlei Leute Geschenke; und so wurden auch die abgewiesenen Detail-Gläubiger aus einer nie versiegenden, fabelhaft mächtigen Branntweinsflasche entschädigt, aus welcher man nur mit Hülfe beider Arme und mit angespannten Bauch-Muskeln einschenken konnte, weil sie von Geburt eine Terpentinflasche war.

Wer sich von den Dienstleuten auf seinen Vortheil verstand, der holte sich 25 pCt. Zinsen von seiner Forderung in Bier und Schnaps. Im Schlosse wurde Tag für Tag eine Tonne Bier vertraktirt. Zu diesen Gratifikationen gelangte aber vorzugsweise dasjenige Subjekt, welches in irgend welcher Angelegenheit angebrüllt, ausgeschimpft und eventualiter abgeohrfeigt worden war. Eine Herzstärkung in Branntwein profitirten auch die Uebelthäter in dem Augenblicke, wo sie die diktirte Anzahl von Peitschenhieben in Empfang genommen und dankend quittirt hatten. — Das war die einzig liebenswürdige Seite der freiherrlichen Polizei und Disziplin; aber sie that damals noch ihren Effekt und galt für echt adelig; — **de gustibus magnorum hominum non est disputandum.**

Wer von den Dienstleuten seinen Abzugsschein forderte, weil ihm das freiherrliche Genre nicht behagte, der wurde alsbald durch einen Nachfolger ersetzt, welcher bereits etwas von der Freigebigkeit des gnädigen Herrn in Erfahrung gebracht hatte. Der Herr Baron fuhr nämlich viel in der Gegend und auf seinen Gütern umher. Seiner speziell diplomatischen Gewohnheit zu Folge, hielt er dann jeden geringen Mann an, der zu Fuß, zu Roß oder zu Wagen des Weges daherkam, oder sich in einem Dorfkruge treffen ließ. Der Wanderer wurde über allerlei Dienst- und Orts-Verhältnisse, über Jahrmärkte, über seine Verwandtschaft und über sonstige Dinge ausgefragt, die zur speziellen Chronik der Kreis-Oekonomie

gehörten. In allen Fällen endete aber das Wege-Examen mit einem nobeln Biergelde, welches aus einem langen und unerschöpflichen Seidenbeutel hervorgeholt ward.

Auf diese Weise sahen die aufsätzigen Subjekte ihre etwanigen Agitationen gegen die liebenswürdige Tyrannei des Freiherrn unschädlich gemacht. Alle Welt drängte sich zu dem Dienste eines Mannes, der mit einem Wünschbeutel und mit Schenkgelüsten ausgestattet war.

So kontreminirte der Baron die kleinen Rebellen und Gläubiger; die großen Mahner und Honoratioren wurden mit einem andern Manöver zahm und dienstbar gemacht.

Sie fanden sich bei ihrer persönlichen Erscheinung, nachdem ihre schriftlichen submissesten Erinnerungen unberücksichtigt geblieben, — in dem Omnibus-Schlosse des angehenden Standes-Herrn mit so vielen lustig gelaunten und amüsanten Lebe-Menschen beiderlei Geschlechts zusammenlogirt, so liebenswürdig und sorgenlos bewirthet; — sie sahen sich von einem so reellen, auf unermeßliche Subsidien zurückdeutenden Ueberfluß umgeben, daß sie sich ihrer Besorgnisse wie Forderungen schämten. — In solcher Stimmung ließen sich die Guten leicht zu einem neuen Darlehn bereit finden und rundeten mit den nicht einkassirten Zinsen, sehr kontentirt, die neue Capital-Summe ab, von welcher solchergestalt Zinses-Zinsen in Aussicht standen.

Die unbequemsten Mahner fuhren demnächst vergnügt, mit vollgepacktem Wagen, z. B. mit fetten Gänsen und Schweinen, oder mit Backobst und Weizenmehl, ja selbst mit ganzen Stücken gebleichter und ungebleichter Leinewand, und was sonst die Rittergüter erzeugten, ihres Weges und priesen andern Leuten den überaus gemüthlich profitabeln Geschäfts-Verkehr auf dem platten Lande, im Vergleich zur engherzigen Stadt, wo sich alle Gemüthlichkeit und Liebenswürdigkeit durch Geld-Geschäfte kurz abgeschnitten sieht.

Ganz besonders schien indeß das gemüthliche Völkchen der Bündel-Juden, der Pferde-Juden, der Krug-Juden und der Geld-Juden in unserm Allerwelts-Manne und Universal-

Philanthropen einen zweiten Joseph und ein preußisches Gosen gefunden zu haben.*)

Preußisch Israel konnte ohne den Freiherrn weder kaufen noch verkaufen, oder die Dörfer belaufen; und der „Allergnädigster" verstand ohne Abrahams Samen weder Geld zu ernten noch zu säen. Aber die Kinder Gottes verstanden die Geschäfte und die liebenswürdig schmeidigen profitabeln Lebensarten doch noch viel besser, als der christliche Herr Baron.

Sie wußten sich ihre Zinses-Zinsen und Courtagen in den kleinsten Abschlags-Zahlungen, aber zugleich in den unabweislichsten Formen einzuziehn. Sie ließen sich anschreien, schimpfen und beschenken; sie ließen sich aus den Stuben werfen und wieder retour holen; aber sie bekamen ihr Geld und des gnädigsten Herrn Geld obenein. — Sie melkten seine Kühe, sie schoren seine Schafe, sie rupften und aßen seine Gänse, sie tranken sein Bier und Branntewein; sie kassirten mit hundert Manövern das Geld für den Weizen ein, den andre Hände gesäet und geerntet hatten; und ihre Kuchen, ihre Mazzes waren von freiherrlichem Mehl. Das Stroh in ihren Bettstellen, das Heu und der Heckerling in den Krippen und Raufen ihrer Pferde und Kühe, das Holz auf ihrem Herde, die Kartoffel in ihrem Topfe wuchs den tausendgeschäftigen Unterhändlern auf den freiherrlichen Hufen; und ihr praktischer Besitzer war in letzter Instanz doch nur die Garbe, welche die noch praktischere Judenschaft auszudreschen verstand. Es

*) Um der Beargwöhnung zu begegnen, als hätte ich hier einem Judenhaß Raum gegeben, erkläre ich, daß mir derselbe niemals inne gewohnt hat; daß ich Juden zu meinen lieben Bekannten und Freunden zähle, weil sie sich herzlich, witzig, geweckt bildsam, dankbar für Anregungen und nie pedantisch, heuchlerisch oder phlegmatisch erweisen. Was die Geldleute betrifft, so theile ich sie in jüdische und christliche Juden ein, und bekenne, daß mir an den jüdischen Praktikanten das naiv-offene Geld-Gelüst, mit der stets aufgelegten Dienstfertigkeit, viel besser zusagt, als die pedantisch-kühle Unbeholfenheit, Ungefälligkeit und prätendirte Anständigkeit auf dem Untergrunde einer jüdischen Gewinnsucht und gemeinen Egoisterei.

liegt das Gesetz der Gegenseitigkeit, wie des Kreislaufs in allen Geschichten. Wir machen die Verhältnisse, die Geschichten, die Marktpreise, die öffentliche Meinung, die Politik und das Volksbewußtsein; und hinterdrein, wie während dessen, machen die forcirten und gemachten Geschichten, z. B. die öffentlichen Meinungen, die Leitartikel uns selbst. So daß gar nicht mehr herauszubringen ist, aus wie viel Freiheit, Herzblut und Nervensaft, oder aus wie viel Mechanismus, Dinte und Druckpapier unsere Cultur-Geschichten bestehn.

Auch unser guter Baron machte seine Verhältnisse, und wurde von ihnen kontra gemacht. Er legte sich auf erschrecklich viele komplizirte Geschäfte und Spekulationen; und diese legten sich dann auf ihren Fabrikanten zurück. Der Mann war seines Glückes Schmied, und dann schmiedete ihn dieses Glück als Unglück dergestalt zusammen, daß ihm Hören und Sehen verging. — Die Colporteure und Bevollmächtigten des freiherrlichen Geschicks blieben aber die Juden.

Sie hatten den allergnädigsten Herrn durch ganz Israel ausgelobt und ihm die profitabelsten Geschäfte in die Hände gespielt; sie schmeichelten seiner Eitelkeit so lange, bis der Aermste seine Einbildungen für Wirklichkeiten nahm; bis er sich nicht nur für den einzigen Helfer und Rather in seinem Krei e, sondern für den Juden-Messias, für den erwählten Retter und Menschenfreund des platten Landes ansah.

Verblümte und unverblümte Taugenichtse, Abenteurer und mauvais sujets fanden auf Jahre und Dezennien ein Asyl in den Gütern dieses Welt-Wohltäters, wenn sie sich seinen Launen fügten und seiner Eitelkeit schmeichelten.

Nichtsdestoweniger würde der ursprüngliche Reichthum des Mannes all' die Schmarotzer ernährt haben; aber sein Ehrgeiz nahm immer kolossalere Dimensionen und immer neue Formen an.

Der Allerwelts-Borger ambitionirte sich auch ein Allerwelts-Bürge zu sein. Er begriff in seinem, von dämonischer Eitelkeit und Unruhe verblendeten Verstande keinesweges, daß sein leckes Schiff durch die Lootsen- und Pum-

pen-Arbeit der Geschäfts-Juden, durch ihre hundert Kahnschiffchen und leeren Tonnen über Wasser gehalten wurde.

Der Verblendete, sicher gemacht durch die Leichtigkeit und Unbegrenztheit des Credits, welcher mit der Ausbreitung seiner Geschäfte heranwuchs, gab diesen selbst eine fabelhafte Peripherie. Die Complikationen stellten sich dann von selber ein. Der Geschäftskünstler und Mechanikus hielt zwar die Fäden und Drähte in Händen, aber die Ziffern, Zeichen und Formeln verwirrten sich zuletzt so sehr in seinem spitzfündigen, ungeregelten und unklaren Kopfe, daß er sich in seinen eigenen Praktiken und Schlingen gefangen sah.

Von Uebersicht und Controle, von Maaß und Ziel, von einem Verstande, welcher sich den Dingen und dem Spiel der Zufälligkeiten überlegen gezeigt hätte, war bei unserm Tausendkünstler und Diplomaten nie die Rede gewesen. Alleweile sah sich der Praktikus in einen bloßen Lottospieler und Abenteurer verwandelt. Der Aermste erwartete Alles von günstigen Conjunkturen und von seinem Glück. „Zeit gewonnen, Alles gewonnen“ wurde sein Feldgeschrei; aber er ahnte nicht, daß die Zeit auch der Narrheit und der Leichtfertigkeit die Summe zieht. — Der Mann war scharfsichtig, geschäftig, verschlagen und voller Plane wie ein Weib, wenn es seine Lieblings-Gelüste galt, aber schlaff, bornirt und gelangweilt, wenn er mit nüchternem Muthe die Consequenzen erwägen und aushalten sollte, die ihm seine Machinationen bereiteten. Er machte die umfassendsten Pläne, aber sie glichen einem Spinnefaden, der etwa um einen Erd-Globus gezogen wäre. Der Mann war allerdings praktisch in einem engen Raum; aber zwischen diesem und der großen abstrakten Peripherie fehlten alle vermittelnden Kreise. Er zeigte sich, wie alle begabten Naturalisten und Empiriker, zu häklich, zu tüpflich und geschäftig in kleinen Dingen und viel zu abstrakt, zu schematisch und rücksichtslos, wenn er im großen Style thätig war. Er verlor das Ganze über den Partikularitäten und Praktiken aus den Augen. Dieses Ganze sollte sich von selbst machen, wenn die Einzelheiten in Ordnung wären. Aber er begriff

nicht, daß die Details mit steter Rücksicht auf die Ideen, auf die Forderungen des Ganzen ausgeführt werden müssen; und ebenso wenig war ihm, als einem Praktikus, klar, daß die Ordnung nicht nur natürlicherweise wachsen, sondern daß sie auch vom vernünftigen Verstande förmlichermaßen gemacht werden muß. — Eine feine Weile, das heißt dreißig Jahre lang, hatte das Glück des Mannes verhäkelte Leichtfertigkeiten, seine zerfahrenen Vorsorglichkeiten, seine nichtsnutzigen Geschäftigkeiten, seine sinnlosen Scharfsinnigkeiten begünstigt; es hatte an seinen gründlichen Luftschlössern mitgebaut. — Der Günstling gefiel sich also immermehr in seinen dilettantischen Virtuositäten, in seinen eiteln Menschenfreundlichkeiten, in seinen bornirten Praktiken, in seiner naiven Gewissenlosigkeit. — Er hielt die geglückten Spekulationen, d. h. die salto mortales, die Feuerwerkskünste im Pulverthurm für sein Verdienst und Genie.

In dieser räthselhaften Verblendung, in dieser mystisch-dämonischen Dummheit gelangte der Tausendkünstler des Aberwitzes mit Radschlagen an die Grenze, die auch dem begünstigsten Sterblichen gesetzt ist, er sei nun ein Halb-Gott oder ein Narr.

Die jüdischen Faktoren und Helfershelfer wußten zuletzt nur allein um ihres Schlachtopfers, um des Schattenkünstlers Verhältnisse und Geschäfts-Verwickelung. Erst, als sie selbst mitverwickelt zu werden fürchteten, — da bugsirten sie das große, lecke Schiff mit seinem gesteuerten Steuermann in's offene Meer, wo ihn die Wellen verschlangen. — Ohne Allegorie gesprochen: „der allergnädigster Herr Baron" (wie ihn Israel titulirte) wurde mitten in seinen weltlichen Ehren und Geschäften, in seinem Güterkaufen und Verkaufen, in seinem Credit-Geben und Nehmen, so plötzlich banquerutt, daß ihn vor Alteration der Schlag rührte. — Das war die Wohlthat des Himmels für die naive Leichtgläubigkeit und Leichtfertigkeit, mit der er den Allerweltsbürgen gemacht, für die Nachsicht, mit der er in der That seine Schuldner behandelt hatte; und wenn diese Tugenden auch in Eitelkeit, Schwäche und

Nachlässigkeit gründeten, so waren sie nichtsdestoweniger die Symptome einer natürlichen Liebenswürdigkeit, die nur wegen Mangels an schulgebildetem Geiste in so schmählichen Leichtsinn ausartete. Die Freigebigkeit und Gastfreundlichkeit des Mannes ging aus seinem eigensten Wesen hervor und wurde nur durch seine Hoffarth eine Monstrosität. — Während alle Welt von des Mannes Hab' und Gut praßte, that er sich selbst nie gütlich, blieb er beim Essen und Trinken durchaus frugal, unterzog er sich den beschwerlichsten Reisen bei Tag und Nacht, in jeder Jahreszeit. — Ueber alle Mißdeutung erhaben und der herzlichsten Anerkennung werth, war dieses schwer zu begreifenden Mannes Liebe und Treue gegen seine brave, aber schwache Gattin. Gegen sie allein blieb er unter allen Umständen rücksichtsvoll, zärtlich und delikat.

Nach seinem Tode tadelten ihn nicht nur die Gläubiger, sondern die Meisten von Denen, die seine Gastfreundschaft am maaßlosesten ausgebeutet hatten. — Der reichste Kaufmann der Gegend, der es in der Geschäfts-Verbindung mit dem Baron geworden war, und der an dem Haupt-Gute, das ihm als Hypotheken-Gläubiger zufiel, — bei dem Umschwung der Güterpreise 300,000 Thlr. gewann, verglich nichtsdestoweniger seinen verunglückten Geschäftsfreund mit dem heiligen Schuster Crispin, der bekanntlich den armen Leuten Schuhe und Stiefel machte, aber das Leder den Gerbern stahl.

Die Wittwe des Barons starb bald. Die Kinder und Enkel zerstreuten sich in alle Welt, ohne daß Eins von ihnen zu Vermögen oder Ehren gekommen wäre; — sie hatten wenig gelernt und waren an eine Lebensart gewöhnt, die über ihre Mittel und Talente hinausging. Es ist die alte und neue Geschichte: Kinder aus großen Häusern entarten zu Lumpen, und aus den Winkeln gehen reiche Leute und große Männer hervor.

* * *

Schematiker und Praktikanten.

Bildung charakterisirt sich nothwendig durch die Triebkraft eines idealen Elements, durch das Reduziren der besondern Lebens-Prozesse auf ein allgemeines Gesetz, durch das Abthun eines partikulären Lebensprinzips, durch seine Erweiterung zur idealen Weltanschauung, zum Welthorizont.

Der schulgerecht gebildete Richter hält eine Rechts-Idee und Rechtstheorie fest, während der Winkeladvokat und Praktikant den vorliegenden Fall so viel als irgend möglich für sich behandelt und am liebsten als einen absolut individuellen, unerhörten abgeurtelt wissen will. Er substanzirt zu skrupulos, der Richter zu leicht. Der Quacksalber glaubt an ein allgemeines Arkanum, aber nicht an ein allgemeines Leiden und sucht jede Krankheit mit spezifischen Medikamenten zu beseitigen, weil er das besondere Uebel nicht als den Reflex einer allgemeinen körperlichen Verstimmung oder Degeneration aufzufassen vermag. Umgekehrt behandelt der theoretisch gebildete Arzt jeden Patienten pathologisch und radikal, ohne darum die Specifica und Palliativmittel, die örtliche und mechanische Behandlung zu übersehen.

Der ungebildete Mensch ist immer Empiriker und als solcher präparirt er den einzelnen Fall von jedem Zusammenhange mit allgemeinen Prozessen und generellen Erscheinungen los. Er kann nie begreifen, wie ein Besonderstes der Ausdruck, der Reflex und die Entwickelungsstufe eines Ganzen sein, wie eine Partikularität, ein Einzelfall unter eine Idee subsumirt, in und mit einer solchen weiter gebildet, d. h. ideal und wissenschaftlich behandelt werden muß.

Durch dies Lospräpariren der Theile, durch dies Herausgreifen von Einzelheiten aus einem Kunstwerk, dieses Zerstückeln eines Ganzen charakterisirt sich der Haufe in seinem Verkehr mit Menschen, mit Wissenschaft und Kunst, gleich wie in der Darstellung seines Selbst. Dies der Grund, warum es so wenig Charaktere aus dem Vollen, so wenig ganze

Menschen, d. h. solcher Individuen giebt, in deren Leben und Wirken sich ein ideales Element, ein Lebensprinzip, ein großer Glaube manifestirt. — Immer nur werden vom sinnlichen Menschen, vom rohen Praktikanten Bruchstücke behandelt und zum Besten gegeben; nie wird der Augenblick von einer Idee getragen und das Einzelne nach einem Ideal, einer Norm, einem Absoluten regulirt; am wenigsten von einem Weltbilde begleitet, oder der Oekonomie des Universums analog produzirt. Und doch ist Bilden ein Nachbilden des Göttlichen und Idealen; ein Gestalten in Kraft der Idee und für sie. Aber weil es so ist, weil auch den gebildeten Schichten der Ideal-Sinn nicht inne wohnt, darum sind „die Ideen in Stelle der Autoritäten" zu einer Zeit-Parole avancirt. Von dem, was nicht vorhanden ist, wird der größte Spektakel gemacht. — Wie nun überall im Leben die Extreme sich berühren, so verfällt der Theoretiker, der Gebildete und Philosoph in den, dem Empiriker entgegengesetzten Fehler; er individualisirt zu wenig, er ignorirt die Natur des besondern Fall's, er generalisirt, reduzirt und schematisirt zu viel, er kurirt zu wenig örtlich und auf die Symptome. Die wahre Kunst und Bildung behandelt jeden Fall speziell und generell, dynamisch und mechanisch zugleich; das Genie greift dicht am Leibe herum, wenn es etwas sucht und findet gleichwohl die letzten Gründe in Gott, im menschlichen Hirne und im Herzen; — trägt der Materie Rechnung wie dem Geist.

Wenn man dem Schul-Gelehrten den Schematismus vorrückt, mit dem er seine eigne Natur, seine Seele auf einem Prokrustes-Bette ausstreckt, so lautet die belehrende Defension dahin, daß man sich an der Unart der Naturalisten betheilige, welche jede Bildung einen Schematismus schelten, die ihnen in einem Styl, in gehaltner Form entgegentritt.

Nach den Behauptungen der Pedanten ist der Schematismus ein Popanz der Romantiker und Praktikanten, der nur den Abscheu ihres konfusen Gehirns vor Ordnung, System und Methode verräth. Daß die Naturalisten auch bei solchen Gelegenheiten auf Abstraktion, Schematismus und

Schulmeisterei denunziren, wo der wüsten Naturwucherung, der Confusion und Bestialität durch Garten-Scheeren und Rodehacken ein Ziel gesetzt wird, ist richtig; aber ebenso beklagenswerth wahr bleibt die Neigung der Schulgelehrten, die Natur-Prozesse auch da zu inhibiren, wo ihnen die Initiative gebührt.

Der Mensch, welcher ein poetisches Gewissen, ein Gefühl von der Unzulänglichkeit seines Verstandes, gegenüber den unausdenkbaren und unkonstruirbaren Natur-Prozessen, besitzt, der zieht die aphoristische Form, die Skizze einer streng systematischen Behandlung vor; der nimmt Aergerniß an einer Methode von Vermittlungs-Prozessen und Formulirungen, in denen sich Definitionen hinter Definitionen verstecken und solchergestalt die elben unmittelbaren Erkenntnisse wie Thatsachen verdecken, auf die sie zuletzt doch rekurriren müssen. — Der Schematiker ist recht eigentlich der architektonische Tyrann unter den Gelehrten. Er fixirt auch solche Prozesse, die flüssig bleiben müssen; er konstruirt nicht nur die Verstandes-Welt, sondern auch das Seelenleben, die Poesie, die Natur und die Uebernatur im „Absoluten"; findet aber dieses Absolute nicht in der Geschichte und Religion, nicht in der Integrität seines ganzen Wesens, — in seinem Gewissen und Gemüth; sondern im destillirten Schulverstande, in der Methode allein. Er betrachtet alle Prozesse, Phasen und Figurationen, die sich nicht in die absolute Uniform stecken lassen, oder über das absolute Spalier und die oktroyirte Chablone hinauswachsen, als Abnormität, Ueberwucherung und Eventualität. Der gelehrte Schematiker führt einen Riesenbau nach einem absoluten Plane aus; er reproduzirt den Weltbau. Ob er aber die geeigneten und ausreichenden Materialien besitzt, das genirt seinen Verstand und seine Methodomanie keineswegs. Er hält sich an seine Schulvernünftigkeit, und wo diese mit den Sachen in Verlegenheit kommt, da baut sie Luftschlösser oder nagelt Bretter und Latten vor die Dummheiten und die wüsten Stellen der Zukunfts-Aesthetik, der Zukunfts-Philosophie und Zukunfts-Theologie.

Und wie froh könnte die lebendige Wissenschaft sein, wenn's noch immer bei Phantasiestücken, bei Bretter-Verschlägen, leeren Stellen und abstrakten Dummheiten verbliebe! Seitdem aber mit Hegel die konkrete Dialektik in Welt-Scene gesetzt ist, giebt es konkrete und reelle Dummheiten, wie sonst nur bei den Praktikanten in Kuckuks-Wolkenheim. Heute giebt es einen Schematismus, der unbesiegbar ist, weil er mit dem Materialismus, mit dem Socialismus, mit den Naturwissenschaften, mit der National-Oekonomie im Conkubinate lebt und eine Bastarden-Zucht von realistischen Literaten erzeugt hat, welche, ungenirt von ihren abstrakten Methoden, den Realismus und die Thatsachen zum Feldgeschrei erhoben, oder bewiesen haben, daß die Praxis der Praktiker von sonst auf einer Chimäre beruht, und daß dem modernen Theoretiker alle Leben-Praxis von selbst in den Verstand und in die Finger fahren muß, schon weil er ja mit seinen fünf Sinnen in einer wirklichen Welt lebt und ganz so ißt, trinkt, schläft, spazieren geht, kneipt, heirathet und Kinder zeugt, wie Prattikanten und Leute des Volks. Das Facit ist dies: die rohe Praxis ist so indignirend und heillos, wie der abstrakte Schematismus. — Der Bauer und Schulfuchs lassen sich nie verschmelzen; zu dem Prozeß gehört ein Genie oder ein Mensch, der von Kindesbeinen an Theorie und Praxis ineinsgearbeitet hat. — Theorie und Praxis sind Eins und bleiben doch Zwei, wie Materie und Geist, wie Seele und Leib, wie Mann und Weib, wie Denken und Schauen. Der rohe Empiriker ist dem Schulmenschen nicht überlegen, aber der geniale und schulgebildete Praktikus steht dem Leben und der lebendigen Wissenschaft näher, als der genielose Schulfuchs und der rohe Naturalist.

Gewöhnlich wird Demjenigen, welcher zu Hause und als Theoretiker über Kriegsdrangsale und andere praktische Thätigkeiten oder Abenteuer spricht, gesagt: Ja, hier in der Stube, am warmen Ofen und auf dem Papier ist gut reden, aber an Ort und Stelle, in der Praxis, in der Wirklichkeit, da zeigt der Mann, was er ist. Dies Raisonnement ist halb-

wahr; denn die Wirklichkeit fordert nicht nur den Witz und die Thatkraft, die Geistesgegenwart, den Muth, die Ausdauer und den ganzen Instinkt des Menschen heraus; sondern sie trägt und unterstützt ihn auch, ganz so, wie das Wasser den Schwimmer trägt, der sich in seine Wellen gestürzt hat. Jeder Nothstand führt, nach einer weisen Weltökonomie, auch die Mittel zur Abhülfe mit sich. Es liegt nicht nur im menschlichen Körper, sondern auch im Geiste eine vis plastica und medicatrix; eine Spannkraft in der Noth, die man hinterdrein selbst nicht begreift. Wenn die Geburtswehen kommen, sind auch die Kräfte da; und das Todesweh halten Kinder wie Helden aus. Mit dem Drange des Augenblicks, mit dem Muß finden viele Charaktere erst Besonnenheit, Entschließung, Befähigung, Entschiedenheit und Muth. Die theoretischen Naturen verlieren in der Schlacht, im Wirrwarr Geistesgegenwart und Witz; und den praktischen Naturen vergeht auf den Tischen und Bänken Hören und Sehen. Die Bewunderung der Schlachten-Helden, der Märtyrer und großen Praktiker ist durchaus so übertrieben, wie die der Theoretiker und Gelehrten. Es gehört sehr oft mehr Kraft und Muth dazu, in ruhiger Stimmung, in der Stube energische Maßregeln zu nehmen, als mitten im Kampfe und in der Gefahr, wo den Mitkämpfenden der natürliche Stimulus emporträgt, zumal wenn er ein Praktikus ist. Die Natur hat ihre Kräfte und tragenden Elemente an allen Orten. Einen tragen die Formen und Verhältnisse, den Andern trägt seine Leichtfertigkeit oder seine Frechheit und Rücksichtslosigkeit. Einer zwingt's mit Geschäftigkeit und der Andere mit Temporisiren; der mit Charakter-Energie und Ausdauer, und Jener mit einer Indolenz und Dummheit, die wie Charakter aussehn. — Die Lebens- und Weltökonomie verbraucht alle Elemente, alle Methoden und Lebensarten zu ihrem Zweck, darin besteht ihre absolute göttliche Kraft. — Aber die Weltökonomie, welche die heterogensten Dinge und Kräfte auszunützen versteht, schließt gleichwohl nicht die Werthunterschiede aus. — Unter Umständen können ein Paar Ochsen brauchbarer, als

ein Gelehrter sein; — das ändert aber die Ochsentaxe nicht; und so bleibt der rohe Empiriker, trotz seiner Nützlichkeit und Nothwendigkeit, doch nur, was er ist; — nämlich, verglichen mit dem denkgebildeten Theoretiker, ein kluges Thier von höherer Potenz.

Ein Gelehrter mit dem Schicksal eines Robinson wird sich, bei einiger Gunst der wilden Verhältnisse, binnen Jahr und Tag zu einem Praktikus entwickelt haben; — aber alle Schulen und Universitäten der Welt machen aus dem klügsten Barbaren und Empiriker in zwanzig Jahren keinen Gelehrten mit philosophischem Geist und noblem Sinn.

Schimpflicher ist es aber, daß sich kein Geschöpf so rathlos zeigt, als ein ordinairer Praktikus, — dem seine Praktiken und Kniffe fehlgeschlagen sind; wie allemal geschieht, wenn ihn das alte Glück verläßt, wenn er auf unbekanntem Terrain, in größerem Maaßstabe, oder mit neuem Handwerkzeug, womöglich mit neuen Prinzipien oder nach einem neuen Plan operiren soll. — Es zeigt sich in solchem Fall die alte Wahrheit: „daß ein guter Karrenführer noch lange kein guter Kutscher zu sein braucht.“

Alle geistlosen und ungeschulten Praktikanten gleichen sich darin, daß sie die leichtfertig beschworenen Geister und Verhältnisse weder zu bannen noch zu beherrschen verstehn; daß sie das Glück mit Egoismus, mit Uebermuth und trivialem Sinn ausbeuten, im Unglück aber den Kopf verlieren, an jeder Methode verzweifeln, um bei der nächsten Glücks-Chance ganz so frech emporzuschnellen, als man sie kurz zuvor feige niederducken sah.

Wenn ein Dudelsack gekniffen wird, bis er Musik quikt, so ist er gewiß mit dabei und versteht doch nichts von Noten. Gerade so geht's den Praktikanten und vielen Leuten, die auf ihre Erfahrungen pochen. Sie sind mit dabeigewesen, wenn's geschossen hat, sie sind mit d'rein geladen gewesen, sind mit hinausgeschossen und haben doch vergessen, mit wie viel Pulver, von wo, wohin und warum. Man hat mit den guten Leuten Wände eingerannt, sie haben auch „bullern“

gehört, aber sie vergaßen zu fragen: ob's hinter ihnen oder vor ihnen Spektakel gegeben hat.

Erfahrungen können Demjenigen nicht viel helfen, der eine konfuse und ordinaire Natur besitzt.

Der Sinn und Geist, das Prinzip, in welchem man Erfahrungen macht und assimilirt, bestimmt den Werth der Empirie. Ein Thier erfährt doch eben nur seine Bestialität, und ein Irrsinniger reflektirt doch nur seine Aberwitzigkeit. Wie Einer in den Wald schrei't, schallt's zurück; wie er die Welt ansieht, sieht sie ihn wieder an. Was wir nicht irgendwie den Menschen und Dingen herzubringen, das entnehmen wir ihnen auch nicht. Was wir nicht irgendwie haben, das bekommen wir nicht. Das „Werden" setzt ein „Sein" voraus. Erfahrungen fordern eine ideelle, eine transscendente, überschüssige, überlegene Kraft, durch die der Mensch über sein sinnliches Ich hinaus kommt. Wem das Geheimniß, die Oekonomie und Harmonie der Welt nicht innewohnt, der erfährt sie durch keine Praxis und keine Verstandes-Addition oder Multiplikation, durch keine Schotten-Grade und weiß nimmermehr, wie er den Augenblick und die Einzelerscheinung einem Ganzen einordnen soll. Wer das aber nicht vermag, ist nie ganz bei Trost.

Ich möchte ein Bildhauer sein, um die wunderschöne Selbstzufriedenheit in dem Augenblick aus Töpferthon zu modelliren, wo so ein Thatsachen-Mann den Ausspruch thut: „Es ist eine Thatsache", „es ist positiv". Mir wenigstens wird dann zu Muthe, als wenn nicht nur der wohlgekämmte Backenbart, sondern die Hosenfalten und Stiefeln des edlen Empirikers wiederholen: ja, wir können es positiv wissen, denn wir bewegen uns auf festem Grund und Boden; die Wissenschaft kommt nicht von oben, sondern der Mensch studirt von der Erde, also von den Beinen herauf; sobald ihm nun die Erkenntniß in den Kopf zu steigen beginnt, wird er närrisch. — Wir Empiriker vertreiben uns das, was wir nicht verdauen können, mit den untern Extremitäten.

Ach, es geht nichts über ein positives Gewissen und einen

positiven Verstand, wenn man das Glück hat, ein mit sich selbst zufriedner Schafskopf zu sein; wenn man ein fetter Weizen-Amtmann, ein glücklich spekulirender Aktien-König oder ein auf seinen Lorbeeren ruhender Couponschneider ist. Aber neben den Realisten muß es bis zum Ende der Welt auch Idealisten geben, wenn nicht die ganze Welt eine Börse, eine Fabrik oder eine angewandte Dünger-Theorie und ein endloses Aggregat von Muster-Etablissements auf drei Morgen Landes werden soll. — Den ungeschulten Leuten, den Handwerkern, Landökonomen und Technikern verzeiht man indeß den Enthusiasmus für Thatsachen und Empirie; unendlich widerwärtiger berühren die realistischen Parolen und Ambitionen in der Literatur; ausgespielt von Leuten, welche sich in ihrem Gewissen verpflichtet fühlen sollten, dem Materialismus, der Trivialität und Gemeinheit entgegenzutreten; sie erscheine nun in der Maske der Praxis oder der entstellten Theorie.

Welch' eine bornirte Renommage! wenn die quasi gelehrten Empiriker mit lauter Thatsachen einen Pfahlrost in ihr sinnlich versumpftes, gedankenschwaches Gehirn schlagen wollen, um auf diesen Rost das wahre System der Natur oder der Wissenschaft und Weltgeschichte zu konstruiren.

Wenn ein Theekessel auf dem Wasser schwimmt, so ist das den theekeßlichen Leuten eine Thatsache; gleichwohl ist es die Luft im Kessel, von der das Metall über Wasser gehalten wird. — Die sittliche Welt, die Prozesse des geistigen Lebens bieten aber eine Unmasse von Erscheinungen und Gesetzen dar, welche unendlich schwerer zu analysiren, auf ihr Prinzip, auf ihr Agens, auf ihre Grundform zu reduziren, und in ihrem Zusammenhang mit dem Weltgeiste, mit der Weltökonomie zu begreifen sind, als die Erscheinungen der physischen Welt. — Ein Geist muß vielen Masken und todten Kräften seinen lebendigen Odem und seinen Witz darleihen, während er selbst nicht gesehen wird.

Was ist es doch für ein dummes, brutales Ding um eine Thatsache ohne einen vernünftigen Geist, der sie

richtig zu substanziiren, d. h. sie von den ihr anhaftenden **Zufälligkeiten**, Enveloppen, Masken und **mitklappernden** Spektakeltönen frei zu machen, und das gereinigte Produkt Rede zu stellen versteht.

Daß die Franzosen nach Rußland gingen, ist den Empirikern eine Thatsache; gleichwohl trieb Napoleon's Ehrgeiz und Machtwort nicht nur die gemeinen Soldaten, und unter ihnen mehr als 300,000 frisch ausgehobene Bauerbursche, sondern auch die Generale und verbündeten Fürsten zu jenem Abenteuer im Colossalstyl, und Niemand vermochte dem Fabrikanten der jüngsten Staats-Geschichten zu widerstehn.

Und als es endlich im kernigen Preußen und im schwammigen Deutschland zur Erhebung kam, wie viele Gebildete selbst wurden da zu Entschlüssen und Handlungen fortgerissen, deren Folge und Rückwirkung auf die Person und Biographie sie nicht vorher begriffen. — Wie Viele wurden da von einem Enthusiasmus berauscht, den sie selbst nicht erzeugt, den sie kurz zuvor gedämpft hatten. — Wie viel nasses Holz, wie viel Wasserstoff-Gas heizte damals mit und loderte scheinbar als Flamme auf dem Vaterlands-Altar. Wie viel Sternschnuppen fielen da als Sterne vom Himmel herab.

Wie wenige Geschichtsschreiber verstehn das Gemachte vom Gewachsenen, die **mechanische Bewegung** von der **organischen**, die sekundären und konsensuellen Erscheinungen von den primitiven Ursachen und Wurzeln zu unterscheiden.

Es giebt keine einfachen, planverständlichen, nur so oder so zu interpretirenden Thatsachen. Die scheinbar einfachste Geschichte und That ist eine Complikation von Prozessen, eine Verschlingung von Verhältnissen, die man nur mit einer algebraischen Formel, mit x und y ansetzen und nicht ohne theoretischen Verstand zu reduziren vermag. Endlich giebt es auch in den intellektuellen Prozessen Echo's, Spiegelbilder, Luft-Reflexe, Lichtspiegelungen, primitives und planetarisches Licht, — Schattenbilder, stereoskopische wie kaleidoskopische Täuschungen und Hallucinationen ohne Ende.

Freilich ist auch im Scheine eine Realität enthalten, aber doch von andrer Art und Potenz. Der wahre Witz besteht nun eben darin: die Realität des Spiegelbildes von der Realität des Originals, das Echo vom primitiven Ton und Schall zu unterscheiden. — Wir sind Gottes Ebenbilder, aber nicht Götter, — Schein und Ding an sich sind Eines und doch Zwei. Diese Einheit im Dualismus ist eben das Räthsel der Welt, die Zweideutigkeit der Welt, und spiegelt sich aus allen Thatsachen zurück.

Der Matrose, welcher nach Amerika fährt, denkt schwerlich daran, daß er mit seinem Schiff die Bewegung der Erde von Westen nach Osten mitmachen muß; — und falls nun ein „Rappo" auf dem Schiffe seine Künste mit in die Luft geworfenen Kugeln und Dolchen zeigte, so würden wohl auch die Thatsachen-Menschen nicht im Stande sein, in den partikulären Bewegungen des Jongleurs oder seiner Kugelnkreise rc. die Bewegungen des Schiffes und der Erde wahrzunehmen; obgleich sie in jenen Sonderbewegungen naturnothwendig enthalten sind.

Wenn die Leute ein Loch gebohrt sehn, so wissen sie freilich, daß eine rotirende Spitze die nächste Ursache von dem Loche gewesen sein muß; was aber mit der Spitze für ein Instrument oder lebendiges Glied oder für ein Keil zusammenhing; mit welcher Basis der Bohr wirkte, welch' ein Arm und Hebel ihn drehte, welch' ein Hinterhalt demselben diente, das lehrt kein Auge und kein sinnlicher Verstand.

Jeder edle Mann lernt einmal die Allgewalt der Liebe kennen; Wenige aber begreifen, daß in der Geliebten sich nicht nur der Zauber des weiblichen Geschlechts, sondern die Macht der Natur, der Gottheit konzentrirt und wirksam erweis't.

Verstand ist die Spitze der Lebens-Pyramide; aber die abgeschlagene Spitze ist bloße Spitzfündigkeit.

X.

Pedanten und Pädagogen.

Ein photographirter Pedant.

Wer seine Schwächen und die Eitelkeiten der Welt kennen gelernt hat, wer ein Herz im Leibe fühlt, kann nicht alle Augenblicke die reine Schulvernünftigkeit zur Schau tragen. Wir sind von Fleisch und Bein, Witz und Natur fordern auch ihre Rechte; ein natürlich gearteter Mensch soll sich nicht so gebärden, als ob er ein Sittlichkeits-Rezept oder einen idealen Ladestock verschluckt hätte.

Wir sind und bleiben zweideutige Geschöpfe, die Vertreter von Natur und Geist, von Thier und Engel; und so steht uns ein Humor, welcher den Dualismus unseres Wesens ohne Uebertreibung, mit vernünftiger Selbst-Controle ausdrückt, am besten zu Gesicht. Humoristen, die ihren Spaß in die Kirche mitnehmen, sind nicht garstiger als die Pedanten, die mit würdiger Haltung und melancholischen Gebärden ihre feierlichen Schritte dem geheimen Gemach entgegen lenken.

Es giebt allerdings Leute genug, die ihre Charakterlosigkeit, ihren Mangel an Form und Ernst, ihre Unfähigkeit, die Gegensätze des Lebens durch die Kraft einer Idee zu versöhnen, hinter einem jüdischen Humor verbergen, der nicht viel mehr als ein cynisches Spiel mit närrischen Einfällen und frappirenden Contrasten ist; aber es giebt auch Humoristen, denen die Schaam verbietet, die Heiligthümer des Menschen-Daseins permanent in Worten, Gebärdungen und Kunstfor-

men zur Schau zu tragen. Es giebt Männer, die in Kraft ihres guten Gewissens, und weil sie nicht alle Augenblicke besser oder sublimer als ihre Neben-Menschen erscheinen wollen, ihren Ernst mit Scherz, ihr Gefühl mit Witz balanciren, ihre Ideale mit den Forderungen der Wirklichkeit perhorresziren, indem sie das Unendliche auf das Endliche beziehen. Diese Stimmung, diese Tendenz charakterisirt Hippel und Jean Paul.

Es giebt auch liebenswürdige Pedanten; Menschen, die sich nicht nur aus Gewohnheit und Bequemlichkeit, sondern weil sie ihrem Witz und Verstande nicht trauen, also aus Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit hinter Formen verschanzen, welche von ihrem weichen und edeln Herzen zuletzt doch flüssig gemacht werden.

Pedanten von dieser Art läßt man sich gern gefallen; aber es grassiren solcher genug, bei denen sich die Förmlichkeit aus Hochmuth, aus Herz- und Witzlosigkeit, aus dem beschränktesten Gesichtskreise und aus der heillosesten Nüchternheit erzeugt. — Von so einem unausstehlich abgeschmackten Exemplar steht mir aus meiner Jugendzeit ein Musterbild vor der Seele, von dem ich aus meinem „westpreußischen Idyll" die nachstehende Beschreibung entlehne, mit welcher die Heldin des Buches einen Medizinal-Assessor portraitirt:

„Die erschreckend hagere und lange Personnage hat einen so kleinen Kopf, wie ich ihn bei keinem Menschen für möglich gehalten habe; einen kompletten Hühnerkopf und doch keine rechte Stirn. Mit derselben korrespondirt ein gänzlich zurücktretendes kleinstes Kinn, das mit der schmalen, scharfen und stark gekrümmten Nase um so mehr eine frappante Sperber-Physiognomie bildet, als es in einem großmächtigen, weißen, gesteiften und locker umgebundenen Halstuche steckt."

„Die Art und Weise, wie der Inhaber dieses Vogelgesichts, mit dieser fabelhaft gekraftmehlten Halsbinde, eine gewisse Charakter-Energie, und (falls ich es richtig aufgefaßt habe) eine Beamtenwürde erzwingen will, ist vollends nicht

zu signalisiren, wenn man nicht gesehen hat, wie ihn dabei seine hölzerne Figur, sein steifes Genick, seine dürern Gliedmaßen, seine Wachsfigurenaugen und gewisse Muskelspiele um den festgekniffenen Mund herum unterstützen, die sich so regelmäßig zusammenwulsten und verziehn, wie eine lederne Maschinerie. Das Tollste dabei ist, daß man den Würdenträger von Zeit zu Zeit anblicken muß, man mag wollen oder nicht. Was den Eindruck eines Automaten bei dem Assessor verstärkt, ist die unerhörte Art plötzlich eine lachgrinzende, wohlwollende Gönnergebärde zu einer, mit den Lippen und Mund-Muskeln scheußlich aufgewulsteten, vornehm-ernsthaften Grimasse zu verziehn".

„Ganz so unästhetisch, so hastig, schroff und ohne allen Uebergang wie seine Gebärdungen und Leibesbewegungen, sind seine Manieren und Lebensarten insgesammt".

„Er wirft z. B. mit großer Emphase ein Paar Sätze hin, die eine begeisterte Schilderung der Gebirgs-Natur Schlesiens vorstellen sollen, und schnellt dann vom Stuhle empor, wie wenn ihn ein Floh gestochen hätte, — um mit Hahnenschritten, mit wiegend vorgebeugtem Oberleibe, das Kinn in die Faust gestützt, im Zimmer auf und abzustelzen; wodurch die kranke Tante dergestalt affizirt wird, daß mir nichts übrig bleibt, als den unvernünftigen Patron mit guter Manier in den Garten zu nöthigen, damit er nur zum Zimmer hinauskommt".

„Draußen setzt er sich dann eine grüne Brille auf das mächtige Nasenbein; den Vogelkopf überstülpt er mit einem zu großen Hut, so daß er ihn beständig aus den Augen rücken, und unter ihm hervor bei hellem Tage in die Sterne gucken muß. Die knöchernen Hände auf der Rückenbiegung zusammengefaltet, stiefelirt diese Karrikatur von einem Mannsbilde neben mir einher, wie ein pedantischer Magister neben seinem Schüler-Mignon; abgerissene Bemerkungen mit Würde und Pathos an mich verschwendend, mit unmotivirter Hast vor diesem und jenem Zierstrauche Halt oder Kehrt machend, auch an einer Blume riechend, — aber Alles mit einer zerstreuten

Flüchtigkeit, und dann wieder mit einem Manöver, wie ein Apotheker oder Polizist, der Giftgewächse zu prüfen und eilends in's Verhör zu nehmen hat. — Der Grundzug seines halb natürlichen und halb affektirten Charakters scheint vornehme, tiefsinnige Regierungssorge und Geistes-Abwesenheit. In derselben passirt es dem Liebenswürdigen, daß er, obwohl mit einem Frauenzimmer engagirt, plötzlich weit voraus, ja sogar in Blumenbeete und Zuckerschoten hineinrennt, bis er seine unschuldige Verhedderung gewahr wird, wenn er in's Stolpern geräth, aber nur, um mit desto größerer Grandezza umzuschwenken, und mit einer Ernsthaftigkeit weiter zu stapfen, wie wenn ihm nichts Ridiküles und Allegorisches passirt wäre!"

„Erst in den Fällen, wo er bei jach probirten Wendungen gegen meine unersättlich verwunderte und naturforschende Person angerannt, oder mir auf die Füße gerathen ist, rafft sich der, in seine eigne Größe und Majestät versunkene, regierende Mediziner zu einer Art scharf accentuirter und vornehm abbrevirter Entschuldigung zusammen; etwa mit der guten Lebensart eines Vice-Präsidenten, der seinem Secretair auf die Hühneraugen getreten hat."

„Dieser Löbliche findet sich überhaupt, so weit er in meinen beschränkten Gesichtskreis getreten ist, mit den Naturschönheiten, mit den Menschen, den Empfindungen, den Weltwundern, den Künsten, der Poesie und Religion ganz in der Weise ab, wie mit bloßen Förmlichkeiten und Schurr-Murr; — die eitelsten Convenienzen und Aeußerlichkeiten aber behandelt diese kontrapunktisch erschaffene Figur wie eine Religion. Man muß von ihm mit Porzia sagen: „„Gott hat ihn erschaffen, nehmen wir ihn also für einen Menschen."" Aber Gott bewahre mich vor einem solchen Mann; denn das kurioseste an diesem, in's Deutsche übertragenen Spanier ist, er wirbt mit seinen liebenswürdigen Manieren um meine Hand."

Der Pedant signalisirt sich selbst von vornherein durch die prüde, schulmeisterliche und witzlose Weise, mit der er sich geberdet, in Positur setzt und spricht. Keine Lebensäußerung

hat bei dem Pedanten auch nur den Schein der Zufälligkeit, der Freiheit, der Unmittelbarkeit und Naivetät. Alles wird mit Zweckbeflissenheit, mit Förmlichkeit, mit sichtbarem und hörbarem Kraftaufwande in Scene gesetzt; nichts evolutionirt natürlich, unsichtbar, spielend und still.

Jeder natürlich geartete Mensch fühlt instinktmäßig den Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Rede; nur der Pedant kennt und berücksichtigt ihn nicht und stylisirt auch mündlich so, daß er nichts mit seiner Person erläutert; daß er fast nichts mit Blicken, Mienen, Gesten und mit dem Ton der Stimme ergänzt; daß er gar nichts auf die Situation, den Augenblick und die Bekanntschaft giebt. Wenn er losstylisirt, so hört sich's so an, als wenn sich ein Buch oder ein deutscher Muster-Aufsatz aus Prima übergiebt.

Man kann die Rede eines Pedanten ebenso gut in Stockholm als in Rio-Janeiro verstehen; denn es wird nichts Bekanntes, auch das Selbstverständlichste nicht vorausgesetzt. Die Rede ist an alle Racen, Versammlungen und Bildungsstufen, also an keine in concreto adressirt. Der pedantische Redner hat gar kein bestimmtes Publikum, noch viel weniger gute Bekannte im Sinn; auch wenn er eben mit ihnen konversirt. Er hält Stylübungen in's Blaue, d. h. in's Abstrakte, auch wenn er zu einem Kinde, zu seinem Bruder oder seiner Geliebten spricht. Er setzt keinen gemeinschaftlichen Grund und Boden voraus; er bezieht sich auf keine Wahlverwandtschaft, auf nichts Unmittelbares. Bei den naiven Naturalisten versteht sich Alles, und bei den Pedanten nichts von selbst; am wenigsten ein Gedankensprung oder gar ein Gefühl. Er vermittelt noch das Vermittelte, vermehrt also die Maschinerie, und behändigt als abstrakter Mensch der abstrakten Menschheit eine abstrakte Redeweise als die ideale Form.

Daß die Griechen ihre Ideale in dem sieghaften Kampfe mit dem individuellen Leben sichtbar und positiv machten, fällt dem Pedanten nicht ein, wenn er stylisirt. Sein Reden

zeigt den Prozeß, wie sich ein Gedanken-Schema in der schematisirten Sprache, nämlich im Literatur-Styl reflektirt.

Der Pedant kennt und heiligt nur die Form, die Methode, die Convenienz. Der Schematismus darf für seine Seele vikariiren. Styl, Methode und Grammatik übernehmen die Honneurs für seine abwesende Seele. Ein Vollblut-Pedant besitzt kein entwickeltes Gewissen von seiner Persönlichkeit; eben deshalb weder Humor noch Romantik oder Ritterlichkeit. Er vertritt nur in seiner Person die Rechte des wissenschaftlichen, des geschäftlichen und sittlichen Ceremoniell's; — aber nie die Rechte der Natur, der Phantasie oder Individualität, (wie dies den Humor charakterisirt).

Diese Thatsachen machen es erklärlich, daß der Schul-Pedant mit der abgeschmacktesten Naivität Latein und Griechisch perorirt, obgleich seine Figur, seine Physiognomie, seine ganze abstrakte Existenz und verkümmerte Sinnlichkeit den lächerlichsten Contrast zum Römer- und Griechenthum herausstellt.

Der dümmste Schuljunge hat den natürlichen Takt, daß ihm eine fremde Sprache sittliche Unbequemlichkeit macht, daß sie ihm die Schaamröthe auf's Gesicht jagt; aber der Schulfuchs identifizirt sich in Kraft seiner erlernten und geleimten Phrasen mit Demosthenes, Cicero und Horaz.

Das Schul- oder Geschäfts-Gewissen mechanisirt den Geist so lange, bis er seiner natürlichen Welle ledig, den freien, von den Grazien getragenen Lebens-Prozeß gegen den bocksteifen Hexameter der schulgelehrten Rhythmik vertauscht.

In die schmeidige, saftige Natur wird zuerst ein Schulgerüste, eine künstliche Wirbelsäule mit Charnieren hineinpraktizirt und zwar dergestalt, daß ein Gelenk zu viel oder zu wenig im Spiele bleibt. Der so mit künstlicher Maschinerie in Scene gesetzte Jünger der Styl-Grazie kann sich nicht ohne Eklat und Spektakel in Positur setzen, lossegeln und räuspern; während die natürliche Grazie, von elementaren Kräften emporgetragen, den schönen, leichten Fluß des Lebens,

die spielende Kraft, aber keine erhasteten Zwecke, keine Anstrengung und keinen skandirten Rhythmus zeigt. Weil die Frauen, die Kinder, die Barbaren, die Südländer, dem elementaren und divinatorischen Leben näher stehen, als die andern Menschenkinder; weil sie den leisen Lebens-Rhythmus in sich verspüren und gewähren lassen, weil sie nicht mit Bewußtsein und Hast einen letzten Zweck anstreben und einem Prinzip dienstbar sind, darum geschieht es, daß sie graziöser als die Männer, die Erwachsenen, die Cultivirten und als die Nordländer sind. — Und weil die Gelehrten sich durch ihre Studien und dialektischen Selbstüberkletterungen den Rest der Natur irre und stumpf machen; darum ist es eine Thatsache, daß ein Bauermädchen in der natürlichen Grazie die Lehrerin eines Professors der Aesthetik und der Mimik sein könnte, falls die Natur sich förmlich Rede stellen ließe. — Wenn der Naturmensch durch Schule wachgerufen wird, so erlahmen ihm die unsichtbaren Schwingen, mit denen er sich über die holperigte Landstraße des Lebens frei und leicht hinwegschwingen darf. Von der Schule aber bis zur Kunst, d. h. bis zur Versöhnung von Geist und Natur, von Gesetz und Freiheit ist ein weiter, schwerer Weg, der nur den Genius zum Ziele, zur Schönheit führt.

„Der Pedantismus bat die Phantasie
Um einen Kuß, sie schickte ihn zur Sünde.
Frech, ohne Kraft umarmt er sie
Und sie genas von einem todten Kinde,
Genannt Lucinde."

Die Lebens-Oekonomie hat Geist und Sinnlichkeit, hat Natur und Vernunft ineinsgebildet. Diese himmlische Harmonie schafft im Weibe, im Kinde, in aller Jugend die reizend schöne Natur; während das Alter durch die Separation von Sinnlichkeit und Geist so trostlos und häßlich wird!

Der pedantische Mensch wartet aber nicht einmal die natürliche Zersetzung der Lebensfaktoren ab, sondern er erstrebt sie bereits in jungen Jahren aus Mangel an Phantasie und Liebe, in Folge einer verkümmerten Sinnlichkeit.

Es giebt, namentlich unter den Deutschen, in allen Schichten eine massive Pedanterie; aber die Prachtexemplare des schematisirten Geistes und der infibulirten Natur wuchern wie der todt wachsende Torf in der großen und kleinen Schulmeisterei.

Der gelehrte Pedant entseelt den Geist und entgeistigt die Sinnlichkeit. Er destillirt, er rektifizirt seine sinnliche Natur so lange, bis er den Geist als spiritus rectificatissimus in der gelehrten Flasche besitzt, und es genirt ihn keineswegs, wenn nach dieser Prozedur die entgeistigte Sinnlichkeit als bloße Schlempe zurückgeblieben ist.

Jede Unnatur rächt sich aber an ihrem Urheber und der Pedant liefert dafür den tragikomischen Beweis. Fällt es ihm einmal ein, mit der von ihm ignorirten oder mißhandelten Natur zu verkehren und schön zu thun, so versteht sich seine, von Geist entleerte Sinnlichkeit nicht mehr auf die Symbolik, auf den Gotteshauch der Natur. Sie flüstert nur der keuschen Jugend ihre Orakel in's Herz. — Der gelehrte Pedant wird undelikat und cynisch, sobald er einmal die natürliche Lebensart versucht; oder er überspannt als Poet seine Sinnlichkeit mit Phantasterei, bis er im Bilder-Schwulst den letzten Rest von Naivität und Naturökonomie verliert.

Der pedantische Naturforscher zergliedert die Natur schaamlos, profan, als Materialist; und der pedantische Philolog, der Theologe und Dialektiker empfinden nicht selten in der freien Natur einen ungeheuern, grünen, konfus machenden Wust. Ebenso wenig ist dem Pedanten klar, was der geschulte Geist mit dem Weibe, mit der Priesterin dieser elementaren, in Metamorphosen versteckten Natur beginnen soll. — Ihre Reize und Talente verwirren und verdrießen ihn nicht selten, weil er ihnen gegenüber seine Unmacht und Unnatur fühlt. Die Landmädchen und die unverbildeten Bürgerstöchter der kleinen Städte scheinen instinktmäßig um jene garstigen Mysterien der gelahrten Pedanterie zu wissen; denn ihnen kommt sehr oft kein Kuhjunge oder Handwerksbursche so reizlos und widerlich vor, als ein Schulmeister oder Candidat

der Theologie, mit der gelehrten Brille und ohne sie; denn in beiden Fällen ist er mit einer Pedanterie inficirt, die sich in Miene, Gang und Haltung, in solchen Worten und Werken vorträgt, denen die Musen und Grazien gern entfliehen.

„Es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn Jemand mit dem sanften Ton einer, durch langes und besonnenes Nachdenken gewonnenen, ruhigen Ueberzeugung, mit dem stillen Lächeln eines, über alle Widersprüche erhabenen, praktischen Verstandes Excentricitäten vorbringt, denen man kaum mit der Phantasie folgen kann; wenn er in kühlem Geschäftston Dinge als unumstößlich wahr erzählt, deren Unwahrheit jedem Kinde bekannt ist. So hat sich Fröbel während seines ganzen schriftstellerischen Auftretens dargestellt: und sein milder, humaner Ton hat Manchen betroffen gemacht, der sich instinktmäßig von seinen Parteigenossen zurückhielt. Mit dem aufrichtigen Wunsch, die Realität der Dinge zu sehn, verbindet Fröbel die absolute Unfähigkeit, die Augen aufzumachen; und die anscheinende Nüchternheit seiner Betrachtung wird durch eine Combinationsgabe paralysirt, die sich nicht selten zur wildesten Träumerei steigert. Mit einer hohen, weltmännischen Verachtung aller Doctrinärs verbindet er einen doctrinären Sinn, der aus einigen wenigen speculativen Abstraktionen ein ganzes Gewebe politischer Vorstellungen herausspinnt."
(Grenzboten: „Die deutsche Trias", Nr. 42, 1859.)

Ergötzlicheres ist nicht zu haben, als wenn ein gelehrter Stockfisch in den Schulferien auf's Dorf wandert, um dort mit Luftbädern und Morgenthau seine verstäubte Seele abzuwaschen, oder durch botanische und oryktognostische Kletterstudien im Gebirge das Unterleibs-Malheur zu repariren. Nebenbei wird dann ganz geschwinde die Volks-Natur visitirt, welche man bekanntlich noch bis zu diesem Tage mit Hülfe des Dorfgeschichten-Styls zu Honorar-Thalern ausprägen darf. — Wenn der Naturforscher und Demokrat gründlich zu Werke geht, so tritt er in einige Hütten ein und examinirt, mit der Brill' auf der Nase, zugleich mit einer vor-

trefflich geglückten Herablassung, die guten Leute über ihre Lebensart und die Zustände des Dorfes. Mit der stehenden Anrede: „lieber Mann", „liebe Frau" sind die harmlosen Naturmenschen und Urwähler sogleich redselig gemacht und erzählen dem gelehrten Examinator Alles, was er wissen will, im bündigsten und ehrlichsten Styl. Mitunter kommt's doch aber vor, daß sie sich selbst für viel gescheuter halten, als den klugen Mann, der ihnen ganz geschwinde in's Eingeweide greifen und Mysterien herausholen will, welche sich der Instinkt des Dörflers weder klar machen kann noch will. Um zu erfahren, wie der Bauer auswendig und inwendig lebt, muß man selbst ein Bauer oder ein gebildeter Oekonom, ein solcher Förster, Landpfarrer oder Landschulmeister, aber man darf kein gelahrter Stadt-Magister und kein professionirter Dichter sein!

Ein Pintscher hat so viel sittlichen Instinkt, daß er nicht mit den Jagdhunden fraternisiren, mit ihnen Hasen und Rebhühner aufjagen oder wilde Enten apportiren will. Ein Hofhund schämt sich in dem Augenblick, wo er dem heimgekehrten Hausherrn im Freudensturm bis zum Putzzimmer gefolgt ist, und kehrt plötzlich um. — Gänse und Schweine wissen ganz genau, ob sie im „Schaden", d. h. auf einem Feldstück fressen, wo sie nicht hin gehören; aber ein richtiger Professor ist in der Regel viel zu vernünftig und gelehrt, um irgend einen Ueberrest von Instinkt zu konserviren, der ihm unter andern Dingen sagen könnte, ob er auf seinem Terrain, auf der richtigen Fährte und mit den angemessenen Manövern operirt. — Jedes Thier kennt sein angestammtes Element; selbst der Kapaun, welcher Enten ausgebrütet hat, folgt ihnen nicht in's Wasser nach und versucht auch nicht mit den Hähnen in die Wette zu krähen; aber ein moderner Gelehrter aus der socialistisch-realistischen Fabrik hat keine Ahnung davon, was ihm zur prononcirten Männlichkeit, zum Rendezvous mit Kavalieren und Weibern, zum familiairen Verkehr mit Kindern und Volk gebricht, oder wie er sich in Person mit seinen fertigen Formeln und Literatur-Phrasen im dicken Walde, auf

dem Weltmeer oder in der Wüste ausnimmt. Er geht ohne Frage, ob ihn sein Genie dazu befähigt, ob ihn ein natürlicher Antrieb treibt, auf's Wasser und auf's Land, auf den Dawalaghiri und in die Wüste Gobi. Er schifft nach Amerika über; er beißt sich die letzten kritischen Nagezähne am Schiffszwieback aus; er improvisirt den Hinterwäldler, den Cultur-Pionier des Westens; er wird ein Lederstrumpf und hilft seinen Jagdhunden schnüffeln, selbst wenn er den gelehrten Stockschnupfen vom Schreibtisch mitgebracht hat. — Die Wissenschaften und Weltgeschichten ziehen freilich auch von den gemachten und genielosen Reisenden Nutzen. Die Mechaniker und Profanverständigen, die Projektenmacher und Abenteurer bringen der Gesellschaft sehr natürlicherweise mehr handgreiflichen Nutzen, wie die geschmackvollen Leute und die zurückgezogenen Weisen, welche ihre stillen Betrachtungen über die Weltgeschäftigen und Culturfabrikanten anstellen, aber ein Narr und absurder Patron bleibt an sich, was er ist, falls er auch mit seiner Absurdität den sechsten Welttheil entdeckt.

Es kann nicht meine Absicht sein, den Gelehrten zu verspotten, der dem Wissenstriebe sein Leben zum Opfer bringt, der durch Muth und Ausdauer den Beweis führt, daß der Geist auch dem muskelschwachen Körper eine Kraft verleiht, welche kein Oekonom, kein Matrose und kein Schmiedegesell aufzubringen vermag. Hier ist nur von den närrischen Schulfüchsen die Rede, die ohne Beruf, ohne Mutterwitz, Begeisterung und wahren Drang, ohne klare Zwecke und nur von der modernen Unruhe, vom eiteln Geniekitzel in Reiseabenteuer und Experimente hineingetrieben werden, welche ihnen ganz so prächtig zur Taille und zu Gesichte stehen, wie prüden und vertrockneten Philologen die patentirte Begeisterung über den farnesischen Herkules, über die Venus kallipygos und über die Natürlichkeiten des Theokrit.

* * *

Der Pädagog — und seine Malheur's.

„Ich habe in einer kleinen Stadt Belgiens eine ganze Straße mit Fahnen, Teppichen, Blumengewinden und Ehrenpforten in einer Weise geschmückt gesehen, als habe es sich um den Durchzug einer hohen Fürstlichkeit gehandelt; und das geschah Alles einem Knaben zu Ehren, dem in einem der gewöhnlichen Schulwettstreite der Gegend ein Preis zugefallen war. — In Gent wurde vor einiger Zeit der ganze Freitagsmarkt erleuchtet, aus keinem andern Grunde, als, weil daselbst ein Athenäumsschüler wohnte, der beim allgemeinen Concurse einen hervorstechenden Sieg davon getragen hatte."

(Westermann's Monatsschrift.)

Es konnte nur in Deutschland geschehn, und ist aus Schlesien gemeldet, daß ein Menschenkind mit Acclamation sein fünfzigjähriges Schüler-Jubiläum gefeiert, also buchstäblich zu einem „Schülermenschen" entartet, sich selbst als solchen auf die Ausstellung gebracht hat.

Spitäler und Narrenhäuser stehen naturnothwendig im Zusammenhange mit dem gesunden Publikum, und so deutet auch das angeführte Curiosum auf den normalen Charakter der deutschen Cultur-Geschichte zurück, zu deren Symptomen es gehört, daß die Träger derselben fast nur aus Schulmeistern, Literaten, klassischen Stylisten und Schülermenschen bestehen.

Im Allgemeinen wird diese Thatsache oft genug beklagt, in jedem bestimmten Falle aber befördert und vertuscht.

Ja, wir sind eine unergründliche Schulmeister- und Schüler-Nation, das kann uns die Natur- und Cultur-Geschichte nicht nehmen, so verwandlungssüchtig und chancenreich sie auch geworden ist! Was uns und unsere deutsche Einheit betrifft, so bleiben wir in allen Schicksals-Wandlungen, in allem Staaten- und Meinungs-Wechsel Vollblut-Pedanten und Enthusiasten der Pädagogie, von Anfang bis zu Ende. Wir lernen, um zu lehren und lehren, um zu lernen; belehren und beschreiben uns in allen Leitartikeln, und exerciren bei allen Gelegenheiten den deutschen Styl, wie man es das letzte Mal in den deutschen

Parlaments-Reden, seligen Rumpf-Andenkens, in Erfahrung gebracht hat. Wem zur Zeit des Frankfurter Parlaments die Calabreserhüte und die deutschen Stylexercitien von Professoren, von leidenschaftlichen Rednern und solchen Juristen, die im Bagatell-Prozeß auf freie Vorträge eingepaukt sind, die deutsche Freiheit und Einheit nicht geweissagt haben, der hatte keinen symbolischen Verstand und keine Prophetie. Unsere Lebens- und Staats-Sorge, unsere Gewissens- und Familien-Sorge besteht bis zum heutigen Tage darin, daß Wilhelmchen von Septima nach Sexta versetzt, und daß der Primaner Herrmann, der deutsche Jüngling, entweder mit dem Zeugniß der Reife zur Hochschule oder in die Lebens-Praxis spedirt werde. Wenn die Censuren schlecht lauten, so denken wir nicht etwa, wie Leute von gesundem Menschen-Verstande, der Junge wird zwar kein Professor, aber desto wahrscheinlicher ein praktischer Mensch, und schlimmsten Fall's kommt er, wie Gellert sagt: „mit seiner Dummheit fort", sondern wir befürchten, der schulfaule Junge dürfte ein Taugenichts und nichtsbedeutendes Subjekt werden, weil er nie fertig und mit Enthusiasmus „Tüpto" deklamirt hat. Wegen dieses Schulgewissens haben wir denn auch die Satisfaktion, daß andere Nationen uns für die naturwüchsigsten Welt-Schulmeister deklariren, und daß z. B. Jules Janin in seiner Rezension der Schriften H. Heine's gesagt hat: Man hätte es bei jedem deutschen Schriftsteller nicht nur einfach mit dem Autor, sondern zugleich mit seinem Gegner zu thun, da dieser fortwährend zitirt, a priori konstruirt und im Voraus widerlegt zu werden pflegt. H. Heine habe nun drei Mal so viel Witz, wie gewöhnliche deutsche Autoren, folglich hätte man es bei ihm, und mit Rücksicht auf seinen ebenbürtigen, also dreifältigen Gegner mit sechs tiefsinnigen deutschern Gemüthern und Philosophen zu thun; welches denn doch mehr sei, als ein französischer Schriftsteller oder ein französisches Lesepublikum zu bewältigen und zu lesen im Stande sei. So klingt die Rezension nicht wörtlich, zwischen den Zeilen steht aber noch mehr.

Man kann heute kaum ein pädagogisches Journal durchblättern, ohne indignirte Deklamationen über die deutsche Unmündigkeit, Unselbstständigkeit, Charakterlosigkeit und darüber zu lesen, daß sich kein Mensch so leicht dupiren läßt, als einer vom deutschen Stamm; und gleichwohl sind diese schulmeisterlichen Klugkoser und Propagandisten des politischen Radikalismus dieselben, welche unermüdlich Kinderfreunde und Volks-Lesebücher schreiben, in welchen die Knaben en détail belehrt werden, daß der menschliche Körper von oben mit dem Kopfe und von unten mit den Füßen und Fußzehen anfängt; daß diese selbst aber nicht mit den Stiefeln anfangen; daß die Nase dem Gesichte der Länge nach eingesetzt ist, und der Mund querüber läuft; daß er die Löffelschlitze abgiebt, und daß der Verstorbene den Löffel fortlegen muß. Diese Schulfüchse können nicht begreifen, daß man eben durch abgeschmackte Denkübungen und Erziehungs-Geschäftigkeiten die Jugend denkfaul, abgeschmackt, denkschüchtern und unmündig macht.

Wenn man das Herz, den natürlichen Takt und den Mutterwitz eines Menschen erkennen will, muß man sehen, wie er mit Kindern, mit Leuten aus dem Volke umzugehen versteht, und wie ihm diese Praxis zu Gesichte steht. — Der Pedant macht uns eine Gänsehaut, wenn er sich auf ein solches Experiment einläßt. Pedantische Schulmeister sind unerträglich, wenn sie sich mit einem kleinen Jungen niedlich machen, der noch nicht zur Schule geht. In der dritten Position kommt schon der Examinator, der Dozent und sittliche Controleur auf Mensur.

Die natürliche Grazie und Liebenswürdigkeit des Kindes bildet zur eckig steifen Grandezza des Präzeptors mit seinen abstrakten Geberden einen tragikomischen Contrast — von dem auch die kleinen Leutchen etwas zu ahnen scheinen, da ihnen Lehrerzärtlichkeit und Tändelei nicht eben bequem zu sein pflegt.

Diese Informatoren dürfen sich freilich einer gewissen Pedanterie nicht entschlagen; denn der Naturalismus des Kindes braucht ein Gegengewicht, und findet es an einer streng gehandhabten Form und Methode, die er nicht jedem Kinde

zu Liebe modifiziren kann, wenn die liebe Kindheit vom Liberalismus nicht selbst närrisch werden soll. — Die gelehrten Schulmeister gehören immer noch zu den gutartigern und edlern Menschen; aber die Erinnerung an den schulmeisterlichen Formalismus und die abgeschmackten Autoritäts-Grimassen der Pedanten machen dem Erwachsenen, der ein Bischen Geschmack und Mutterwitz hat, eine Gänsehaut.

Vor gewissen (jetzt schon seltner werdenden) Pädagogen-Physiognomieen wird uns so miserabel, so schülerhaft zu Sinn, als müßten wir uns in Vokabeln überhören lassen, als wären wir keinen Augenblick mündig gewesen und könnten es niemals sein.

Mir wenigstens schrumpft die Welt vor gebornen Schulmeistern zu einer bloßen Schulmeisterei, zum „Barby'schen" Pädagogium, zum Schullehrer-Seminar, zum Fröbel'schen Kindergarten zusammen. In solchen Augenblicken laufen mir lauter dumme Observaten und zurechtgerenkte Schuljungen auf Erden umher. Alles, was sie hienieden außerhalb der Schule und der Normalmethode dargethan, was erlebt und erworben wird, gilt ohne das Schulmeistervisum „für nichts"; Helden- und Reformatoren-Verdienst nur für Unwissenheit, Unregelmäßigkeit und Exzeß. Wenn ich Schulfeierlichkeiten beiwohnen, wenn ich die lange abgemauserten Lernstücke und Methoden im erstorbnen Schulgewissen repetiren, — wenn ich die Rektors- und Abiturienten-Reden aushalten und dazu ansehen muß, wie selbst auf die hochlöblichen Magistrats-Mitglieder, auf die wohllöblichen Stadt-Verordneten die Schulmeister-Mimik durch einen magnetischen Ansteckungs-Prozeß hinüberspielt, so ist für mich in dieser Welt nur Schule und Kinderlehre da. Die sieben Himmel sind mir dann die potenziirten sieben Schulklassen; das jüngste Gericht ein schlimmstes und letztes Examen; und die Hölle das Nachexerzitium für Alle, die hienieden keine rechte Schul-Grammatik intus gehabt. Liebe und Phantasie bedeuten der Pädagogik, wo sie ihr innerstes Glaubensbekenntniß ausspricht, nur Natura-

lismus, Confusion und Unwissenheit. Die Liebe kann selten orthographisch schreiben, und die Phantasie, die Lebens-Poesie bleiben immerdar liederlich und konfus. — Das Gebet soll vor allen Dingen Wissenschaft, Ordnung, Fleiß nnd Aufmerksamkeit von Gott erbitten.

Die Wahrheit ist die Grammatik des Lebens und die Ehre ein Examen mit Nro. I.

Alexander und Hannibal sind, wenn man sie regelrecht und nach Schulprinzipien taxirt, dumme Jungen; Moses und die Propheten halten kein Rigorosum aus. Achilles und Roland, alle alten und viel neue Helden können heut zu Tage unmöglich für Sexta reif erklärt werden; nur aus Karl dem Großen dürfte vielleicht im Himmel etwas geworden sein, weil er auf Erden die Schulmeister in Ehren gehalten, und als Kaiser mühselig buchstabiren gelernt hat. Die Natur ist dazu da, daß eine Naturgeschichte, der Erdball, damit eine Schul-Geographie gelehrt werden kann. Die Helden, die Propheten und Völker haben den Zweck und Lohn, in einer kritischen, auf Quellen d. h. auf philologischen Studien gegründeten Weltgeschichte nach Verdienst gewürdigt und gemustert zu werden. Die Sprache muß eine Grammatik, die Philosophie eine Logik, die Kunst eine Aesthetik als letzten Zweck herausprozessiren und die Kindheit hat das liebenswürdige Verdienst, daß um ihretwillen die Pädagogik mit ihren Pedanten existirt.

XI.
Der Humor und die unhumoristischen Leute.

Der echte Humor ist der Witz des Herzens, mit dem es sich an das geringfügigste Ding, an ein Nichts festsaugt und in diesem Nichts gleichwohl die Seligkeit des Daseins ohne extraordinaire Wunder zu empfinden vermag. — Der Witz des Herzens respektirt in keine Wege die konventionelle Ordnung der Welt; — er degradirt das Größeste zum Kleinsten und stellt das Geringfügigste mit Tiefsinn in den Mittelpunkt der Welt.

Der Humorist sinnt seiner Heimath, seiner Kindheit, seiner Jugendliebe nach; er brütet über der Schöpfungs-Geschichte und dem verlorenen Paradies. Die Natur, die heilige Schrift, Homer und Shakespeare haben ihm Seele und Geist gefangen genommen und dann wieder verzaubert ihn ein kleines Lied und seine alte Melodie. Ein Humorist spinnt seinen Flachs vom Herzen; er balancirt Natur und Uebernatur, Zeit und Ewigkeit, Jugend und Alter, Leben und Tod, bis ihm aus Herzens-Gewohnheiten und Gewissensmahnungen das volle Menschen-Gemüth erwächst. Meinem Lieblinge zehrt der Schulwitz weder die Lebensfreude noch den Mutterwitz auf. Auch er legt sich die Hauptsachen zuerst zurecht, und fleit dann die Kleinigkeiten zwischen ein; aber das Kleine und das Große beurtheilt und bemißt er keinmal an den Maaßstäben und Vorurtheilen der profanen Welt. — Er setzt keinmal die Natur der hohlen Convenienz, oder die Ewigkeit den

Zeiterscheinungen nach und sieht auch nicht Seifenblasen, bloß weil sich Himmel und Erde an ihnen einen Augenblick abspiegeln, für extraordinaire Phänomena, oder Sternschnuppen für fallende Sterne, und ein politisches Feuerwerk für einen Weltbrand an. — Mein Humorist braucht nicht eben ein Republikaner und Communist im lichtfreundlichen Sinne zu sein; aber er gedenkt bei jedem Mütterchen, das an den Zäunen kriecht, seiner alten Wärterin und Mutter und bei jedem alten Bettler seines greisen Vaters, auch wenn seine Erzeuger Fürsten und große Herren sind. — Die Zucht- und Irrenhäuser pressen ihm Herz und Gewissen zusammen; denn er fühlt das Unrecht der Gesellschaft gegen den unwissenden Menschen aus dem Volke, und wie oft dem Besten Sünden anhaften, die schlimmer als Polizeivergehungen sind. Mein Humorist lacht über den Hanswurst in der Puppenkomödie und denkt an die Worte Christi: „Wer sich weise zu sein dünket unter Euch, der gehe hin und werde zuvor ein Narr in dieser Welt.“ Der Genius, den ich im Herzen trage, stürzt sich vielleicht in die Tiefen der Weltgeschichte und Philosophie; er kontrollirt dann mit diesem Schulverstande seine Phantasterei und Leidenschaft; er rektifizirt mit dem Realismus der Natur und den Urtheilsfassungen der Geschichte seine Ideologie; aber er lös't auch seine Schulkategorien in der Seele auf. — Er erweitert seine Gefühle zu Weltanschauungen; aber er konzentrirt auch die peripherische Geistesthätigkeit wiederum zu einer Herzens-Energie. Er schafft und studirt vielleicht Systeme; aber die rothe Beere am einsamen Haidestrauch, die goldgelben und blutrothen Blätter, auf denen die Lichter der Herbst-Sonne spielen, ein Würmchen, das auf dem Grashalm rennt, das Moos am Baum versenkt ihn in tiefe Träume, untergräbt seine Systeme, bringt seine stolze Wissenschaft zum Gebete zurück, treibt ihn auf seiner Eltern, seiner Kinder Grab; und der Tod lehrt ihn die Lebens-Oekonomie. Sein Herz altert nimmer und so geschieht es ihm, daß er in alten Tagen seine Jugend zurückträumt; daß er die Gestalt seiner Jugend-Geliebten und ihre himmlischen Züge mit Zärtlichkeit und

wahnsinnigem Schmerze in der Matrone sucht, die sinnend und verwandelt des Gatten Gedanken erräth. Wer aber so in alten Tagen fühlt, ist nimmermehr ein geschäftiger und neuerungssüchtiger Greis; und wer dies zu sein vermag, ist schwerlich ein Genius, ein Denker, ein Dichter von Herzens-Grund, am Wenigsten aber ein Herzens-Humorist.

Der Humor findet sich bekanntlich zum alternden Menschen, zum Fünfziger heran; weil er dann tief genug in die Wirklichkeit eingedrungen ist, um zu wissen, daß in ihr das ideale Leben enthalten ist; daß es aus den Dingen und Erlebnissen mittelst des Geistes extrahirt werden muß. — Dieser Menschengeist selbst aber fällt so sehr den Bedingungen des Körpers und der Materie anheim, daß der Versuch, durch Kunst und Philosophie, oder durch ethischen und religiösen Rigorismus eine rein ideale Welt zu schaffen, als eine halb komische, halb ärgerliche Unnatur erscheint. Welt und Leben haben allerdings eine Polarität, ohne deshalb ein Dualismus zu sein. Wer sich in die Wirklichkeit mit allen Sinnen einlebt, der allein begreift an ihr seinen eignen Geist und an demselben den Geist der Welt. — Ein fertiges Destillat dieses Geistes giebt es nicht. Jeder muß das Ideal für eigne Rechnung und durch eigne Arbeit aus dem Leben beziehn, oder die Philosophie und Poesie werden ihn zum Schattenfechter machen. Der Humorist sträubt sich einmal gegen einen Idealismus, der sich nicht an die Materie gebunden wähnt, noch mehr aber gegen einen Materialismus, der die Initiative und die überschüssige Kraft des Geistes in Abrede stellt. Gleichwohl werden die Extreme der Ideologie und des Materialismus durch Philosophen und Naturforscher repräsentirt. — Endlich aber ist dem Humoristen der Tod in allen Augenblicken so gegenwärtig, daß er sich der Melancholie durch Scherz und Witz erwehren muß. Wem der Tod zum Herzen schleicht, der schreitet unmöglich auf dem Kothurn der Klassiker einher.

Es giebt auch ein Pathos des Todes, aber es klingt anders, als der klassische Styl der Dichter und Denker, die von klassischer Ambition aufgeblasen sind, wie eine Kuh vom Klee.

Unsere Voreltern hielten sich in ihrem Gewissen nicht für so gewaltige oder klassisch gebildete Personen, um Träger der erhabensten Ideen und sublimsten Prozesse zu sein. Sie waren für ein so starkes Selbstgefühl und für ein in demselben wurzelndes sittliches Pathos zu bescheiden und religiös. Sie hatten zu viel Mutterwitz und sittliche Urtheilskraft, um nicht zu erkennen, durch welche Kluft die Ideen von unsern kleinlichen Leidenschaften, Werktagssorgen und Geschäften getrennt bleiben. — Sie waren nicht ästhetisch genug gebildet, um den schönen Ausdruck für ihre Weltanschauung und übersinnlichen Gefühle zu finden. Falls ihnen aber auch Wort und Gebärde, oder die schönen Künste zu Dienst gewesen wären, so hatten sie zu viel Schaam, um eine Versöhnung der Sinnlichkeit mit den übersinnlichen Mysterien, eine heidnische Harmonie von Natur und Vernunft zur Schau zu tragen. Denn das Christenthum leugnet dieselbe, indem es den alten Adam ersäuft haben will, und uns erst im Jenseits eine beseligende Lösung aller Räthsel verheißt.

Dies ebenso schämige als verständige Glaubensbekenntniß, diese eingefleischte Harmonie mit den Lehren des Christenthums, welche den Dualismus von Materie und Geist, von Natur und Religion predigen, hielt unsre Voreltern vom antik klassischen Lebensstyl fern und produzirte mit innerer Nothwendigkeit einen Humor, in welchem Ideal und Wirklichkeit, Vernunft und Persönlichkeit, Jenseits und Diesseits polarisirt und alle Gemüthsmysterien durch einen Witz maskirt sind, hinter dem sich die Schaam verbirgt.

So ist der Humor von Hippel und Jean Paul. Die modernen Humore hat man mit Recht „zusammengenähte“ genannt, weil sie eine innere, oft nur affektirte Zerrissenheit zur Schau tragen, die sich ebenso wenig mit dem Christenthum, als mit dem klassischen Styl der Alten zusammenreimen läßt.

Die Blasirtheit der Gebildeten hat die Exkommunikation der miserabeln Literatur-Humore für einen Grund angesehn, fortan eine Unpersönlichkeit, sogar im persönlichen Ver-

kehr zu affektiren und sich einen klassischen Lebensstyl anzuschnallen, der die innern Wetterwendigkeiten, Giftigkeiten, Narrheiten und Egoistereien wie ein Bruchband in Ordnung halten soll.

Der Kirche und dem Regierungs-Mechanismus gegenüber kehrt man die persönlichsten Forderungen wie eine Kratzbürste heraus; in der Conversation aber, wo die Humore ausgespielt werden sollen, findet man sich mit Förmlichkeiten und mit einer Convenienz-Chablone ab; mit lackirten Stiefeln, Frack und Glacé.

Unsre Voreltern liebten und produzirten den Humor, als ein nothwendiges Gegengewicht für den religiösen Ernst des Lebens. Nachdem aber die Religion gegen den Materialismus, gegen die populären Naturwissenschaften, gegen die Musikmacherei, gegen den sozialistischen Dilettantismus und gegen tausend andre unerbauliche Cultur-Narrheiten und Thierquälereien vertauscht worden ist, — so tritt den modern Gebildeten jedesmal ein tragikomischer Ernst auf's Gesicht, sobald sie sich zu einem gebildeten Amüsement versammelt sehen.

Es ist ein Elend mit dieser philisterhaften, systematischen Gründlichkeit am unschicklichen Ort; so z. B. in der leichten Conversation und beim bloßen Spaß. Den lieben Deutschen wird so freigebig der Humor zugesprochen, aber er gehört doch nur blutwenigen Humoristen und Genie's; und diese haben Zeitlebens ihren Aerger mit der Unmasse Derer, die so wenig Humor verstehn, daß sie ihn überall förmlich erklärt, legitimirt und etwa so revidirt haben wollen, wie ein Landstreicher auf der Polizei, und ein Rekrut von der Canton-Commission untersucht wird, nämlich bis auf's Hemde und auf die Haut. Der Jude hat im Bereiche des Humors den besten Takt. Der gemeinste Bündeljude versteht mit Leichtigkeit und Lust auf ein Scherzando einzugehn; während ein deutscher Schulmeister und Pedant verdutzt ist, wenn der ausgespielte Witz sich nicht in seine ästhetischen Kategorien unterbringen läßt. Daß der Jude wiederum seinen naturalistischen Witz bis zum Cynismus und zur Abgeschmacktheit treibt, ist

freilich die Kehrseite des jüdischen Genie's. — Die Extreme berühren sich überall, dieser sinnlich-schämige Deutsche ist zugleich unverschämt im Geiste, weil er die duftigsten Mysterien der Seele und des Geistes analysirt; weil er ihnen mit Kritik zuzuschauen, sie herauszuwenden liebt. Und während er den privilegirten Großhändler des Literatur-Humors vorstellen darf, versteht er sich in vielen deutschen Landen nicht einmal auf den augenblicklichen Spaß und Witz. Kaum ist einem Gelegenheits-Humoristen eine kleine Aeußerung entwischt, eine Redefigur, in welcher sich die Persönlichkeit, die augenblickliche Laune des Autors reflektirt; kaum wagt er es, ein Thema mit seiner Luxus-Dialektik, seinem Witz oder mit seiner Naivität und Schelmerei in Variationen zu setzen, so legt der deutsche Pedant bedächtig und prüfend, wie in einer Sitzung der heiligen Vehme, wie in einem Potsdamer Puristen- oder in einem Apotheker-Verein, den Finger an die Nase, um herauszubringen: wie viel Atheismus oder Rechtgläubigkeit, wie viel Berechtigung und Arroganz, wie viel Wahrheit und Irrthum, Idealismus und Realismus, subjektiver oder objektiver Verstand, wie viel linkes oder rechtes Centrum, wie viel deutsche Einheit oder deutsche Prügelei in der vernommenen Aeußerung enthalten und nicht enthalten sei. — Es wird ferner festgestellt: ob das verlautbarte Wort klassisch oder romantisch, ob es naturalistisch, oder schulgerecht formulirt ist; ob es als eine antike oder moderne Parole passiren; ob es der Pfarrer von der Kanzel fallen lassen, ob man Häuser darauf bauen, Gift darauf nehmen, ob man es vor dem Stadtgericht beschwören, in die Kinderlehre aufnehmen und in der höhern Töchterschule als Thema aufgeben kann; — ferner: ob es eine bloße Abstraktion oder eine praktische Parole, und vielleicht so gut ist wie baar Geld. Man analysirt und deklinirt, man wischt und mäkelt und „miaut“ an dem Diktum herum, und vergißt, daß es eben nur eine krause Welle, eine Eintagsfliege, ein Koboldchen, ein Scherz- und Witzwort sein soll, auf welches man nicht gelehrte Bomben abschießen, oder zions-

wächterliche Feuerspritzen in Anwendung bringen darf. Wenn sich dann nach dem sittlichen Feuerlärm der Humorist, als ein solcher dekouvrirt hat, so heißt es dann: Ach so! also bloßer Humor!! Daß der Humor die Wahrheit mit Witz verkleidet, daß er die Polarität von Naturalismus und Cultur, von Realismus und Idealismus im nobel-derben Menschen ist, begreifen die Pedanten einmal nicht, und noch weniger werden sie zugeben wollen, daß uns eben der Humor von der Pedanterie befreien soll. Daß Romantik und Humor ebenfalls eine kulturhistorische und deutsche Bedeutung haben, wenn sie auch von der öffentlichen Meinung und Literatur einstweilen pensionirt worden sind, ist den klügsten Leuten, eben um ihrer modernen Klugheit, nicht klar; denn diese giebt den heilen Menschen nicht anders heraus, als wenn sie mit der Beschränktheit und mit den naiven Humoren versetzt ist, die in alten Zeiten die Kluft ausfüllten, welche immerdar zwischen Idee und Wirklichkeit, zwischen Diesseits und Jenseits, trotz aller Aufschrauberei, aller Frömmelei, Kunstfaselei oder Schulvernünftigkeit, befestigt bleiben wird.

XII.
Original-Menschen und verrückte Genies.

Menschen mit kuriosen Manieren und Angewohnheiten im Reden, Essen, Trinken und zu Bette gehn, oder worin sonst, Leute von einem beschränkten und eigensinnigen Verstande, welcher in geschmacklosen Formen ausgeprägt ist, verkommne Kleinstädter, Dörfler und Gastwirthe mit cynischderben Manieren oder etlichen absonderlichen Angewohnheiten, sind keine Originale. —

Die Originalität setzt nicht nur eine absonderliche Lebensstellung, Erziehung und Erfahrung, sondern eine originelle Seele und Phantasie voraus. — Der Original-Mensch erzeugt aus der Tiefe und Lebhaftigkeit seiner Gemüths- und Willenskräfte, aus seiner Naivität eine Weltanschauung und Lebensart, die sich nicht auf die hergebrachte Sitte und Convenienz reimen will. Dem Original fehlt der Sinn und Verstand für die Normen, in welchen sich das generelle Leben der Gesellschaft manifestirt, aber desto weniger an Herz und Witz. Das echte Original ist ein Genie, welches sich von Innen zur Welt gebildet und seine Natur in eigenthümlichen Formen ausgeprägt hat. — Diese Originale auf dem Lande und in kleinen Städten haben selten irgend einen Fond; ihre Originalität wurzelt zunächst in Abgeschmacktheit, Querköpfigkeit und Unwissenheit. Um das Elend und die Fatalität im Umgange mit solchen Winkel-Genies zu vollenden, müssen sie wissen, daß sie in dem Rufe von Original-Menschen stehn. Zum Verzweifeln ist es, wenn sich ihre Ab-

surdität und Dummheit mit wirklicher Charakter-Energie und stimulirter Willenskraft paart. —

Eine Originalität, die nur eine hochmüthige, genielose Sonderlings-Manier ist, in Taktlosigkeit und Abgeschmacktheiten debütirt und frech der guten Sitte opponirt, wird am schicklichsten im Correktions-Hause zu Raison gebracht. —

Das echte Genie verbirgt schaamhaft seine Eigenthümlichkeit, ist in allen wesentlichen Lebensäußerungen und Lebensbedürfnissen normal, und zeigt nur unwillkürlich diejenige Eigenart, welche aus der Unschuld, aus der himmlischen Tiefe und Integrität des Menschengemüthes hervorgeht. Zu diesen Original-Menschen gehörten Jakob Böhme, Angelus Silesius, Hamann und Jean Paul. Wie blutwenig das große Publikum mit solchen, auf dem Wesen unseres Geschlechts beruhenden Anschauungen und Maaßstäben zu schaffen hat, bezeugen die absurden Subjekte, welche als Original-Menschen, zugleich aber auch als verrückte Genies passiren.

Ein Gastwirth in West-Preußen bildete seinen Gästen pfiffigerweise ein, er halte die Erde für keine Kugel, und den Copernikus für einen Charlatan; das brachte ihm Zuspruch ein und den Ruf eines Originals. —

Ein Gutsbesitzer ließ erst gezwungen seine halb erwachsenen Söhne taufen, und nannte sie dann „Galgen und Strick". — Dieser Mann galt deshalb, und weil er in seiner Heimath der erste Christ war, der einen Räuberbart trug, für ein Original. —

In einer großen und sehr intelligenten Stadt passirte dreißig oder vierzig Jahre lang ein Mensch, der allerdings Witz hatte, für ein echtes Original, weil er ursprünglich die Geschmacklosigkeit verschuldete, sich und seine Jungen Sommer und Winter ganz und gar in ein grobes hellgraues Tuch zu kleiden, das von ihm in einer Unmasse auf einer Versteigerung erstanden worden war. Ein anderes Original der gebildeten Klassen produzirte sich Zeit Lebens in kurzer Lederhose und überhaupt in Tyroler-Tracht, weil er diese an Ort und Stelle studirt hatte. All' dergleichen Absurdität

passirt im deutschen Publiko für Geniestreich und Originalität, weil die Leute den Genius im Grunde ihres Herzens, trotz aller Ovationen für Schiller und Göthe, nicht für den normal-organisirten, sondern für den abnormen Menschen, Sonderling und Phantasten halten, und weil ihnen Originalität für eine mehr und minder verblümte Verrücktheit gilt.

Man erzählt sich in gelehrten Kreisen eine hübsche Geschichte von einem liebenswürdig originellen Mann, einem gelehrten Consistorialrath und seinem Factotum „Zwirnemann", in welchem ein Tausendkünstler steckt, der für Alles Rath weiß. Dieser Gute ist sogar Bürgermeister im Vorstädtchen, spricht schlecht Latein, schleift aber desto besser Rasirmesser und reparirt Uhren, Hosen, Regenschirme und dergl. mehr. Der Professor hält ihn für ein praktisches Genie. Er bewundert den Mann aufrichtig, wie ihm denn auf rührende Weise jede technische Kunstfertigkeit imponirt, weil er selbst einen intuitiven Verstand besitzt, der bei all' der Gelehrsamkeit freilich nicht zur Entwicklung gekommen ist. —

Einst liest der Consistorialrath von der Strohfiedel und sagt zu seinem Calefaktor: „Was um's Himmelswillen, Zwirnemann, was kann das sein! Wie aus Stroh eine Violine zu machen ist, begreif' ich nimmermehr!" Zwirnemann erbittet sich Zeit und erscheint nach acht Tagen bereits mit dem Instrument und einem Stückchen, das er drauf spielt, worauf ihn der Consistorialrath-Professor, gerührt von seinem Genie, in die Arme schließt, ihn nach Kants Bezeichnung einen Plan- und Centralkopf nennt und nicht mehr zugeben will, daß der Künstler ihm die Stiefel putze; was aber die Bescheidenheit des Universal-Genies nicht acceptirt, der seinen Prinzipal nach jedem Punktum und Komma mit einem „unterthänigster Herr Consistorial-Rath" haranguirt.

Einmal beredet die Frau des Consistorialraths ihren lieben Mann, daß er die Kniehose mit modernen Panta-

lons vertausche, da findet ihn Zwirnemann, wie er rathlos mit den weiten windigen Hosen dasitzt, sich auf die Beine klatscht und jammert: er sei gar nicht mehr derselbe Mann. Ein andermal klagt der Professor einem Hausfreunde, daß er des Morgens ohne Beinkleider umher gehen müsse, weil ihm die Stiefeln so spät gebracht werden. Es ergiebt sich, daß der Aermste glaubt, die neumodigen Strippenhosen nicht ohne Stiefel anziehn zu können. — Zwirnemann weiß aber bei jeder neuen Verlegenheit und Cultur-Neuerung immer wieder neuen Rath. — So unschuldige Seelen kann's in dieser klugen Zeit gar nicht mehr geben, und so freundschaftliche Verhältnisse zwischen Magnifizenz und Calefaktor schicken sich gar nicht mehr für Leute, welche die sublime und noble Erfindung gemacht haben, daß es eigentlich nur die Gattung, nur die konkrete Idee des Menschengeschlechts ist, welche von der Natur konservirt wird, und daß es also nicht mehr der Mühe lohnt, persönlich und humoristisch zu sein oder auf dergleichen Lebensarten länger als ein Paar müssige Augenblicke einzugehn. In solchen Charakteren und kleinen Geschichten liegen Anmahnungen für Diejenigen, die sich durch falsche Ambitionen und Ideale um den Kern des Menschenthums, um den Mutterwitz, um die Herzensfrische und Naivität gebracht haben, welche auch mit dem Untergebenen wie mit einem Freunde verkehrt.

* * *

Ein liebenswürdiges Original.

Die Originale, welche die Natur in ihrer guten Laune bildet, sind unendlich interessanter und wahrer, als sie selbst der Genius des Poeten erfinden kann.

Aus meiner Kindheit steht mir eine junge, schöne, schelmische Frau vor dem Sinn, die sich mit uns Kindern viel

zu schaffen machte. Ihren liebenswürdigen Humoren unterwarf sich freiwillig Alles, was in ihre Nähe kam, Dienstboten, Bettelkinder, selbst der Kanarienvogel zwitscherte der schönen Fee entgegen und wußte zu gehorsamen, wenn sie ihm Schweigen gebot. Ihr Pompadour schien ein Wünschbeutel zu sein, denn für witzige Antworten und Geniestreiche honorirte er sofort mit Zuckerwerk oder niedlichen Kleinigkeiten, und den kleinen Warschauer Juden-Jungen schien er auch wohl bekannt zu sein, denn sie blieben auf der Fährte seiner Trägerin, sobald sich diese auf der Gasse blicken ließ. Wer zu dreist war, wurde blitzschnell an einem Ohr gezaust, durch eine Handbewegung oder einem Blick zur Ordnung gewiesen, der Bescheidene herangeholt und belohnt.

Wer dieser Frau begegnete, wußte schwerlich, für wen er sie halten sollte, denn ihre Lebhaftigkett machte, daß ihr der Hut nicht immer allzu akkurat auf den Kopfe saß, daß sie im Gespräch mit einer Freundin gestikulirte, stille stand und an besonders auffälligen Leuten oder Straßen-Scenen eine unverhohlene Theilnahme bewies. Namentlich redete sie Leute aus dem Volke an, die ihr auch gleich wie einer Bekannten zu Diensten standen. Dazu war ihre Kleidung, wie mir später erzählt wurde, nicht besonders gewählt oder geputzt, denn sie hatte an lebhaften Farben ihre Freude, wie ein polnisches Bauermädchen und es kostete keine kleine Mühe, bevor man ihr beibrachte, daß sie sich in einem kleinen goldgestickten Mützchen, wie es die polnischen Schäferfrauen tragen, nicht sehen lassen könne.

Vor ihren Freundinnen aber kostümirte sich die junge reiche Frau zuweilen nach ihrer Phantasie und dann unübertrefflich kleidsam und schön. Sie las und deklamirte vortrefflich, ahmte auch gelegentlich Stimme, Aussprache, Haltung, Gang und Manieren ihrer Bekannten so glücklich nach, daß die Anwesenden in Jubel ausbrachen und bestrafte dann plötzlich Diejenigen durch Karrikatur-Portraits, welche sich auf Unkosten der zuerst Kopirten allzu schadenfroh amüsirt hatten. Ihr böse zu werden, war aber nicht möglich, denn sie ver-

letzte und versöhnte, sie ergötzte und ärgerte, sie schmeichelte und neckte in einem und demselben Augenblick, mit demselben Genre und Witz. — Nichts war ihr dabei mehr zuwider und nichts verhöhnte sie schärfer, als wenn man ihre Einfälle und Improvisationen zur Rede stellen oder gar für irgend einen Zweck ausbeuten wollte. Ein Doktor, der sich einfallen ließ, ihre Witzworte in seine Schreibtafel zu notiren, durfte sich lange Zeit nicht vor ihr sehen lassen und blieb hinterdrein die Zielscheibe ihres Spottes. Von Eitelkeit und Absichtlichkeit war in ihrem Naturell-Humor keine Spur. — Sie that alle Augenblicke, was ihr in den Sinn kam, sie sprach unbedenklich und mit vollkommener Naivität, was sie eben dachte und fühlte, ja sie stellte es nicht selten bei besonders lustigen Gelegenheiten plastisch-mimisch dar. — Sie improvisirte sogar für Kinder Puppenkomödien und kleine Maskeraden, bevor Jemand begriff, wo die Apparate und der Stoff herkamen. — Aber diese Witzspiele, Capricen und kleinen Malicen waren von einem Herzenstakte dirigirt und gefärbt, der jeder Kritik Schweigen gebot. Die Debütantin nahm überdies Ermahnungen nur von ihrem Manne an, dem sie leidenschaftlich und mit der Pietät eines gehorsamen, wenn auch eigenwilligen Kindes ergeben war. Diese krausgelaunte und doch von Herzensfülle übersprudelnde Frau konnte durch nichts so zur Verzweiflung gebracht werden, als wenn sie der Mode zu Gefallen oder aus Rücksichten des Respekts Stundenlang einem äußeren Zwange unterworfen war. Ihre beste Freundin erhielt von ihr einmal einen frühsten Morgenbesuch im Bette und sah sich mit Thränen umarmt. Auf ihre erschreckte Nachfrage sagte die Leidtragende nichts weiter, als: ach Gott liebes „Tildchen,“ du kannst dir gar nicht vorstellen, was ich gestern den ganzen Abend auf der verdammten Fete bei meines Mannes Tante für eine verzweiselte lange Weile ausgestanden habe, und wehren kann man sich da gar nicht, es ist doch einmal die Mutter-Schwester von meinem lieben Franz. — Aber jetzt wollen wir dafür auch gleich nach „Ma-

riamont" laufen (nämlich eine halbe Meile von der Stadt bei einer Kälte von so und so viel Graden).

Von der Herzensgüte dieser Frau gab es täglich Anekdoten. Einst besuchte sie ein kinderloses Ehepaar, dem sie aus den Tagen der Kindheit anhänglich verblieb. — Beide Leutchen waren alt und schwach und kamen fast im Schmutze um, weil sie sich keine Dienstboten halten konnten. Eine andere gutmüthige Frau war die Begleiterin unserer Dame. „Was meinst du", sagte diese: „wir machen uns drüber her und bringen den Schmutz in's Reine." Gesagt, gethan. Der alte Herr wurde mit einer geschickten Erfindung zum Hause hinaus spedirt, seine alte Ehehälfte trotz alles Protestes in's Bette gelegt, ihr Kaffee zum Troste gemacht, ein Kessel mit Wasser über Feuer gesetzt und binnen drei Stunden waren beide Stübchen des alten Ehepaars rein gescheuert und zusammt der Kammer aufgeräumt. Unterdessen hatten die Reinlichkeits-Künstlerinnen noch eine dritte Freundin von der Straße herangewinkt. Ihr wurden die Schlüssel zu dem Wäschschrank unserer lustigen Wohlthäterin gegeben, um frische Hemden, Laken und Bett-Bezüge zu holen, und als der fortgeschickte Alte zurückkam, mußte ihm seine Frau ein reines Hemde anziehn, eine reine Schlafmütze aufsetzen und ihn dann in's reine, bezogene Bette legen, damit die drei Frauen sich überzeugten, wie hübsch und gemüthlich er sich in der Reinlichkeit ausnähme. — Sie brachten ihm dafür seine lange Orduinpfeife gestopft und angeraucht, präsentirten schwarzen Kaffee dazu und setzten sich vor sein Bette, bis er, benommen von der Verwandlung, von der Rührung und Situation, eingeschlafen war.

Ein andermal hatte das Dienstmädchen unserer liebenswürdigen Heldin ein Battist-Taschentuch entwendet, das brachte die Geschädigte zu Thränen, die sie übrigens so leicht wie ein Kind vergoß; aber was zu machen? mündlich zur Rede stellen wollte sie das Mädchen nicht, denn es wurde wie eine Gesellschafterin gehalten. Unsere Leidtragende schrieb also der Schuldigen einen Brief:

„Liebe Emilie, Du weißt, was mich grämt, behalte das Tuch; sei mir nicht böse, daß ich hinter Deine Dummheit gekommen bin, sag' es mir doch zum Kuckuk, wenn Du was von meinen Sachen haben willst. Bitte mich ja nicht ab, denn ich bin Dir doch gut; aber ich bin ganz unglücklich über Dich. Deine aufrichtige Freundin ꝛc.“

XIII.
Karrikaturen der Sittlichkeit.

Moderne Sittlichkeits-Apostel und Menschenfresser vom alten Styl.

> „Die Menschen wollen gern „„dem Menschen““ entrinnen; das ist Thorheit. Von diesen Aufschraubereien wird mir's ebenso ängstlich, als vor schroffen, unersteiglichen Höhen. Nichts ist mir im Leben des Sokrates so unerquicklich, als seine Verzückungen und seine Dämonie. An Plato nichts so menschlich, als das, um dessentwillen man ihn den Göttlichen nennt.“
>
> (Montaigne.)

Die neuen Propheten haben bereits in Folge der von ihnen säkularisirten Uebernatur für ein recht natürliches Doppelsurrogat gesorgt. Eine prägnante Interpretation dieser modern profanen Parole, wie die Naturbeschreibung ihrer Träger, dürfte also auch an der Zeit sein!

Ich habe ein Vorurtheil gegen die Leute, welche die „Sittlichkeit“ zu ihrem Stichwort gemacht haben. Mir ist nicht nur das Wort, sondern die Sache fatal geworden, seitdem ich in Erfahrung gebracht, daß diese Sittlichkeit von den nüchternen und phantasielosen Leuten zu einem Surrogat für alles das dienen muß, was ihnen gebricht. Nie habe ich einen Sittlichkeits-Rigoristen mit drallen Waden und rothen Backen, oder von einem freundlichen, fröhlichen und herzlichen Gesichts-Ausdruck gesehen. Nie habe ich gehört oder erlebt, daß ein

Strengsittlicher sich im Lachen ausgeschüttet, und den besten Witz in der Gesellschaft zum Besten gegeben hat; aber herz- und phantasielose, froschblütige Redens- und Lebensarten werden nur gar zu oft mit Sittlichkeits-Phrasen zusammen ausgespielt. Und wenn ich den Patron, von welchem gewisse Sittlichkeits- und Zweckbeflissenheiten, gewisse Vernunft-Parolen und objektiv gestempelte Rezeptformeln ausgespielt werden, nie mit Augen gesehen habe, so will ich doch ein ganzes Signalement von alle dem beschwören, was derselben Schönes und Natürliches sicherlich nicht besitzt.

Verlangt man von diesen Sittlichkeits-Aposteln auf Herz und Witz etwas herausgewechselt, so haben sie weder das Eine noch das Andere in Cassa; aber Sittlichkeit alle Taschen voll. Läßt man sich bei romantischen Gelegenheiten merken, daß es um Schönheit und Liebe, oder um grüne Bäume und laue Abendlüfte, oder um ein erstes Rendezvous, bei den Requisiten von Jugend und Zärtlichkeit, eine herzbeglückende Naturgeschichte ist, so tritt uns dieselbige stöckerbeinige, kahle, fahle, schaale, dünnlippige, schmalnasige, trocken hüstelnde Sittlichkeit entgegen, und reduzirt die Romantik sammt der Geschlechtsliebe auf die schulvernünftige Liebe des Nächsten, welche weder von lauen Lüften, noch feurigen Leidenschaften weiß, und weder weiblich noch männlich sein darf.

Schwärmt man endlich für unsern Heiland und die christliche Religion, so belehrt uns dieselbe abstrakt-persönliche, kritisch-lichtfreundliche Sittlichkeit, daß die Wurzel und der Wipfel des Christenthums eben nur die reine Moral, und daß Sokrates eben um derselben willen dem Weltheilande gleich zu achten sei. Abstrahirt man von der Uebernatur, läßt man sich von der natürlichen Begeisterung, oder vom verlorenen Paradiese etwas merken, so ist den Sittlichkeits-Rigoristen auch die schuldlosefte und die edelste Natur eine pure Thierheit und elementare Barbarei, bis zu dem Augenblick, wo der schulsittliche Geist im Menschen erwacht; wo er jedem Sperlinge ein „lebe sittlich“ zurufen, die ganze Naturgeschichte in der reinen Sittlichkeit überhören, und aus

jedem Brombeerstrauch, der keine Brombeeren trägt, die Enthaltsamkeit zusammenbuchstabiren darf.

Der Himmel, die Hölle, die Engel und die Teufel, die drei Naturreiche, die vier Elemente, die vier Jahreszeiten, die vier Tageszeiten, die vier Winde und Weltgegenden, die sieben Wochentage, die sieben Sakramente der katholischen Kirche, die sieben freien und selbst die unfreien Künste und Wissenschaften, Alles, Alles muß dieser Sittlichkeit entsprießen, aus ihr hervorfließen, ihr dienen, sich auf sie einzig und allein und bei Leibe auf nichts Mysteriöses, Unbegriffenes und Unkonstruirbares beziehen. Denn Alles wird von dieser unvermeidlichen Sittlichkeit a priori konstruirt, präparirt und von ihren würgenglichen Staats- und Weltzwecken verzehrt. Die moderne Sittlichkeit hat bessere Verdauungs-Werkzeuge als der Vogel Strauß. Sie verträgt nicht nur ohne Alteration und Magenbeschwerden Leichensteine, sobald dieselben sittliche Inschriften haben; oder Dampfkanonen, falls sie sittlich donnern und zusammenschießen, sondern sie rasirt (wunschweise) ganze Welttheile, sobald ihr für die Zukunfts-Sittlichkeit ein Profit in Aussicht zu stehen scheint. Diese kaltschweißige und kaltenthusiastische Sittlichkeit säuft das Weltmeer aus, sobald sie annehmen darf, daß auf dem Grunde des Meeres, eine neue Gestalt der Sittlichkeit zu entdecken oder zu etabliren ist. — Daß unser Herr-Gott die Welt geschaffen hat, ist nicht aus Liebe und Schöpfungslust, aus unaussprechlichen Intentionen nnd Kräften, sondern aus engbrüstiger Vernünftigkeit und Zwecksittlichkeit geschehen!

Das Diesseits, das Jenseits, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft: Alles voll Sittlichkeit. Pfui Teufel! über diese schaamlos aufdringliche, speichelnüchterne, auf Flaschen gezogene, nach Paragraphen einexerzirte Verstandes-Sittlichkeit, vor der man im pädagogischen Deutschland keinen Tritt thun und keinmal Athem holen kann, ohne sie mit Füßen zu treten, oder wie eine Cholera mit der Luft einzuziehen.

Wer kann diese Sittlichkeits-Verhexten von Herzen lieben,

die Alles aus Pflicht, aus Schulvernunft für geschulte Vernunftzwecke, und nichts um Gotteswillen, um der Natur willen, um der Poesie willen aus der Seele und aus dem Instinkt heraus thun, oder bevor sie wissen: woher, warum und wohin. Auch mir liegt die Vernunft im Sinn; auch ich sage Pfui auf die Thier-Menschen und gedankenlosen Natur-Produkte, auf solche Weiber, die nie und bei keiner Gelegenheit nach Grund und Zweck fragen, die keine Form und keine sittliche Norm respektiren; die niemals fühlen, daß die persönliche Freiheit nicht außerhalb des Welt- und Menschengesetzes mit ihren Humoren spazieren gehen darf. Aber Schande und Sünde auf jeden Schulmann, jeden Christen, der nicht fühlt, daß unser Herr-Gott für keine unpersönlichen Tugend-Chablonen, für keine Hampelmänner der Schul- oder Zeitvernünftigkeit in die Welt kam, sondern daß er die Person erlöset und geheiliget hat, indem er selbst Person geworden ist; daß die christliche Religion es ist, die uns von jeder Dämonie, also auch von derjenigen erlöset hat, welche mit einem übertriebenen Formalismus und Mechanismus unsre Herzen zusammenschnürte. Und diese dämonische Ethik der Pedanten wird wahrlich um nichts gebessert durch eine auf die Spitze getriebene Lehre von einer absoluten Willens-Freiheit, von einer solchen Willens-Energie und Zweck-Lebigkeit, welche mit ihren hölzernen Consequenzen Natur und Uebernatur eskamotiren und den göttlichen Lenker aller Menschengeschicke zu einem mythologischen Phantom verblasen, oder zu einem bloßen Uhrmacher degradiren darf. — Wie trostlos, fade und absurd steht es um den Geistlichen, den Lehrer und Gelehrten, der in seiner Seele nicht durch den göttlichen Instinkt inne geworden ist, daß der Mensch „ein tönend Erz und eine klingende Schelle" mit allen Sittlichkeits- und Zweckbeflissenheiten, mit allen objektiven Grimassen bleibt, wenn er nicht vom Odem der Natur, der Gottes- und der Menschenliebe beseelt ist; und daß diese Liebe nicht das Resultat und Mittel der Katheder-Moral und Tages-Vernunft,

sondern daß sie ihr eigner Zweck, ihr ureignes Prinzip und der Schöpfungsgrund alles Lebendigen ist!

Garstiges Vernunft-Phantom bleibt Jeder, der nicht begreifen kann, daß die Seele der Quell der Liebe ist; daß im Gemüthe Geist und Seele zur lebendigen Sittlichkeit ineinsgebildet werden müssen, und daß die Zwecksittlichkeit ein Unding und Skandal für jeden Menschen ist, welcher die Gesetze der Natur und Uebernatur von Kindesbeinen an in sich wirksam fühlt. — Weder der naturheilige Poet, noch der geistgeadelte Philosoph, noch der glaubensstarke Christ, noch der ehrliebende Weltmann, noch der Mensch von Takt und Geschmack bedürfen dieser förmlichen Schulmeister-Sittlichkeit; sie ist nur die Mechanik und Mathematik, die garstige Formenlehre und Krückenhülfe, die Polizei für solche förmliche Seelen, die weder Sympathie noch Liebe, noch Gewissen, noch einen Lebenstakt und Impuls in sich vorfinden, der sie divinatorisch und unmittelbar die Gesetze des Schönen, Wahren und Heiligen erkennen läßt. Sittlichkeit besteht wesentlich in dem Gleichgewicht aller lebendigen Kräfte des Geistes, in der Integrität der Seele. Die Beglaubigung dieser heilen Harmonie ist die schöne Form, nämlich das Maaß in allem Lassen und Thun. Die Sittlichkeit ist die angeborne Oekonomie, welche durch Erziehung in der Menschen-Natur fixirt werden kann; aber kein Produkt von Reflexionen und Rezepten, die das politische oder sonst ein Tagesbedürfniß diktirt. Die Sittlichkeit soll nie vom Boden der Vätersitte, der Natur und der heiligen Schrift lospräparirt, sie darf nicht mit Herz und Mutterwitz, mit Poesie und Humor, mit Liebe und Persönlichkeit, mit Geschichte und Religion in Zwiespalt gebracht werden, wie es heut geschieht. —

Die Sittlichkeit soll nicht von Leuten repräsentirt und gepredigt werden, die durch ihr Leben und ihre Physiognomie nicht so viel Gemüth manifestiren, als ein Zeisig, welchem frisch Wasser eingegossen ist. Sittlichkeit von Leuten, die weder Herz noch Phantasie im Leibe, noch einen heilen Glauben an einen Gott im Himmel haben, die bei keiner

Gelegenheit so viel natürliche Schaam zeigen, wie ein Gärtnerhund, dem die Kinder einen Blumenstrauß an den Schwanz gebunden haben, ist die scheußlichste Karrikatur und Persiflage auf Christenthum, Freiheit, Liebe und Poesie, und auf alle Mysterien und Heiligthümer der Welt! —

Dieser modernen Sittlichkeit eignet unter andern Kunststücken auch die Willenskraft, daß ihr Inhaber die Anzahl seiner Kinder nach Proportion des Einkommens zu bestimmen vermag, wobei denn allein dem kleinen Malheur ein Spielraum verbleibt, daß eventualiter ein menschliches Wesen seine Entstehung zunächst weniger den Mysterien der Liebe und Natur, als einer guten Ernte, einer Handels-Conjunctur oder einer Beamten-Gratifikation zu verdanken hat. — Ein Biograph des ehrlichen guten J. Paul weiß diesem ebenfalls mit Accent nachzurühmen, daß der Poet die Kopfzahl seiner Nachkommen in seiner Willens-Gewalt gehabt. Daß ein absurder Skribent so eine fatale Notiz zum besten giebt, ist in der abgeschmackten Ordnung; daß aber die Kritik dergleichen weniger rügt, als einen Verstoß gegen Orthographie und Literatur-Convenienz, und daß die Leser bei solchen Gelegenheiten ebenfalls nicht kitzlich sind, beweist hinlänglich, wieviel widernatürliche Sittlichkeits-Enthusiasten die Welt heute zählt. —

* * *

Menschenliebe von altem und neuem Styl.

Es giebt kuriose Menschenfreunde und Menschenfeinde. — Die Ersteren sind Weltbürger aus dem politischen Catechismus; sie schwärmen für die Menschheit in Bausch und Bogen, ohne sich mit den einzelnen Exemplaren zu befassen; sie halten von der Menschheit die größten Stücke, aber kein armer Teufel profitirt von ihrer Liebe ein Pechlicht,

sintemal der Einzelne von ihnen immer schuldig, nichtsbedeutend und unliebenswürdig erfunden wird. — Diese Art von Menschenfreunden lieben die Menschheit nur in abstracto, in concreto kommen sie mit der Aufgabe nicht zu Stande. — Sie lieben die Menschheit, was Zeug und Leder hält, aber die Oekonomie und Besonnenheit über Alles.

Wenn man der Menschheit im Großen und Ganzen etwas nachsagt, hat man's mit ihrer absoluten Philanthropie zu thun, denn sie halten erschrecklich auf Sittlichkeit, zu welcher partout der Glaube an die Menschheit ohne Prügelstrafe gehört. Für das bestimmte Individuum haben sie keine sonderliche Sympathie, für den konkreten Fall weder Witz noch Verstand; ihr Herz macht sich nur mit der Cultur-Geschichte zu thun, denn es ist einmal im großem Styl erschaffen. Es versteht sich nur auf die Liebe en gros, denn die specielle Liebe und Treue, der bestimmte Casus kostet Geld, und das ist gemein; — die abstracte allgemeine Menschenliebe hat man umsonst! und: „Selbst gegessen schmeckt am besten."

Das wären die kuriosen Menschenfreunde; in ihnen berühren sich, wie wir gesehen haben, die Extreme der Theorie und Praxis, — die abstrakte Liebe und der konkrete Profit. Komisch genug schattiren sich an diesen Sittlichkeits-Rigoristen die kuriosen Menschenfeinde ab. — Sie sind Absolutisten und Rigoristen à la rococo. Sie perhorresciren und blasphemiren das Gros der Menschheit in abstracto; aber sie meinen es nicht so schlimm im bestimmten Fall. — Ihr Herz ist bei weitem besser, als ihr gottloses Maul. Sie verlästern einen wohlweisen Magistrat und die ganze Menschheit, wenn sie einmal in Eifer gerathen, aber sie gehen noch in vollem Aerger an die Hundebude, um eventualiter ein Loch zu verstopfen, durch welches der Regen hineinkommen könnte. Sie sperren sich vor der politischen Weltbürgerschaft, Philanthropie, Demokratie und Volkssouveränität; was sich aber von der Menschheit, die sie bei ihrer Kurzsichtigkeit nicht gut fassen können, abbröckelt und ihnen als leidliches Exemplar unter

die Augen tritt, das steht auch ihrem Herzen nah; das leiden und mit dem lachen und dem helfen sie auch ohne Deklamation. — Aber das Schelten auf die Menschheit bleibt nun einmal ihre schlimme Gewohnheit und kuriose Satisfaktion.

Man hat nun die Auswahl, wem man sich im bestimmten Falle in die Arme werfen will; und ich meine, auch die kuriosen Menschenfreunde adressiren sich unbedingt lieber an die altmodigen Menschenfresser, als an ihre eigene Couleur, selbst wenn diese sozialistisch, lichtfreundlich, gesinnungstüchtig und fortschrittlich ist.

* * *

Der Knauser und Geizhals.

Die Geschichte des Geizes ist die Geschichte der Schneelawine, der Anfang macht Alles. Ich habe früher geglaubt, daß den Geizhälsen, den Geldmachern und Heuchlern etwas anzusehn sein müßte; etwas Schmutziges, Ordinaires oder Extraordinaires, etwas Lauerndes und dann etwas Lauersames, Verzerrtes, Verzwicktes, wie es die alten Komödien an den Geizhälsen karrikiren; etwas Unmenschliches und Dämonisches, das dürften aber plumpe, antiquirte Vorstellungen und Symptome sein. — Geiz und Heuchelei sind so modern, manierlich und universell geworden, haben sich so vollkommen, mit so viel Comfort bei allen Ständen eingewohnt und zur andern Natur gemacht, daß sie sich wie Fieber oder wie Hunger und Durst mit jeder Constitution und Bildungsstufe vertragen; daß sie wie Frack, Hut, Handschuhe und Cigarren allen Leuten propre und kleidsam zu Gesichte stehn; daß sie alle Gestalten, Lebensarten und Umgangsformen annehmen, wie das vom Teufel bekannt ist. — Geiz und Heuchelei vertragen sich so gut mit der Theorie, als mit der Praxis, mit der Gelehrsamkeit, als mit der Unwissenheit, mit der Bourgeoisie so gut, als mit dem Adel. Sie stehn mit der feinsten Dame noch intimer, als mit dem schmutzigsten Hökerweibe; sie

amalgamiren sich mit dem Profansinn und mit der Frömmigkeit, mit der Indolenz und der Leidenschaftlichkeit, mit dem gefühlvollen und kalten Herzen, mit der Begeisterung, dem Dummkopf und dem Genie.

Heuchelei ist recht eigentlich ein Produkt der komplizirten Weltverhältnisse und der modernen Civilisation. — Der empfindsame und scheinheilige, oder der wirklich fromme Geizhals widmet der Menschheit eine stille Thräne; er betet für sie, aber er wendet doch freiwillig und mit Freuden keinen Thaler an die Linderung ihrer Schmerzen. Er liebt seine Kinder und Kindeskinder, seine Neffen und Nichten, er freut sich eventualiter über ihre Fortschritte, und macht sich Sorge um sie und ihr Christenthum; er belobt ihre Conduite, wenn's arme Studenten, Freischüler und Nähtermädchen sind; aber er will ihre Sparsamkeit, ihre Solidität nicht in Versuchung führen, und rückt also kaum mit einem alten Rock oder einer umgewendeten Hose zur Belohnung ihres Fleißes und ihrer Tugenden heraus. Aehnliche Bedenklichkeiten und sittliche Rücksichten halten den Mann von anständigen Trinkgeldern ab, wenn er in anständigen Häusern Gastfreundschaft genossen hat; er hinterläßt seinen schönen Dank und seine frommen Wünsche als die beste Erkenntlichkeit.

Ist es wohlfeile Zeit, so kann der gewissensängstige und Alles erwägende Christ nichts geben, weil auf die guten Zeiten die bösen in Aussicht stehen; in theuren Zeiten aber ersieht der fromme Mann einen Zorn Gottes, dem er doch nicht mit Unterstützungsgeldern und milden Stiftungen entgegen handeln kann. Im Winter geht bei ihm zu viel auf Holz und Licht, um splendide zu sein, und im Sommer fürchtet der vorsorgliche Menschenfreund, daß namentlich die Kinder sich unreifes Obst kaufen und vielleicht die Cholera kriegen können. Den Hülfsbedürftigen giebt er nichts, weil sie durch Almosen zur Tagedieberei verführt werden; weil Betteln verboten ist und weil er den Armen das zugesicherte Himmelreich nicht schmälern will. Von den arbeitsamen Leuten aber urtheilt er, daß sie vor dem Luxus bewahrt bleiben müssen.

Geiz und Heuchelei sind wie die Cholera und Pest; ihnen ist jedes Land, jede Jahreszeit und jede Witterung recht; sie machen bei allen Leuten und unter allen Umständen ihre Geschäfte. Die Freude verführt den Geiz zu keinen Ausgaben, und die Heuchelei probirt noch in der Todesangst eine biedre, armselige oder fromme Physiognomie.

Als ich ein erstes Mal zur Residenz kam, machte ich, mit einem Dutzend Empfehlungen versehen, Aufwartungen, drei und sechs Treppen hoch zu Anfang August. Ich war damals ein junger Mann mit knappen Diäten, konnte noch keine Droschken und keine Portionen Eis oder Limonade bezahlen, und dachte mir die Herrschaften in der Stadt doch wenigstens halb so natürlich und gastfrei wie auf dem Lande, aber die Empfehlungen fielen sämmtlich auf einen unfruchtbaren Fels. Wo ich dergleichen ganz erschöpft, bestaubt und in Schweiß gebadet, dusselig vom Treppensteigen, verblüfft von alle den Thüren und Klingelzügen und Namensschildern abgab, da sah ich mich in eine physiognomielose, verschwiegene Visitenstube, auf ein höflich glattes, mit Pferdehaar-Damast bezogenes Sopha genöthigt; mit einer noch höflichern Erkundigung nach meinen Eltern und nächsten Reisezwecken beehrt, mit knappen, tonlos gehüstelten Worten im voraus zum Abschiede gemahnt, mit einer letzten Höflichkeit, die der mitleidige Frack und die unschuldige Kravatte an Stelle der herzlosen Personnage übernehmen mußten, zur Thür hinaus komplimentirt, aber ich wurde keinmal auch nur mit einem Glase Wasser regalirt. Zwanzig Jahre später erlitt ich von Leuten, die mir mehr Herz, mehr Rücksicht und sogar eine Gegengastlichkeit schuldeten, dieselbe symbolisch-abstrakte, konkret-knausrige Lebensart, dieselbe Unpersönlichkeit, dieselbe mißhandelnde Höflichkeit, dieselbe barbarisch-großstädtische Convenienz. Ein Residenz-Mensch, den ich in meiner Heimath über meine Kräfte bewirthet hatte, lud mich nicht zu Kaffee, obgleich es Kaffee-Zeit war, und sich ein nicht zu verkennendes Tassen-Geklapper im Nebenzimmer hören ließ. Ein Anderer, mit dem ich in meinem Wohnort sehr gemüthlich pokulirt hatte, und von dem

ich im Weinrausch nach Berlin eingeladen war, kam als persönlicher Glacé-Handschuh zum Vorschein und geberdete sich im ersten Augenblick bei meinem Besuch, der vielleicht seinen Nachmittagschlaf eine Viertel-Stunde aufschob, wie wenn er einen Geist erblickt hätte. Mit seinem eignen Geiste aber schien er so wenig anwesend zu sein, daß mich nur ein fabelhafter Durst dazu treiben konnte, mir von seiner Gemeinplätze buchstabirenden Figur ein Glas Wasser zu erbitten. Der sehr gebildete und einem Menschen sehr ähnlich sehende Automat zog darauf an einem perlengestickten Klingelzuge, der, zwei Hände breit, in einem peinlichen Contraste zum Eisendraht, die höfliche Tapetenwand herabbaumelte. Es erschien „binnen Bälde" ein Silber-Diener mit einer kleinen romantisch geschliffenen, rubinroth und topasgelb kolorirten Karaffe, bei der gleich vom Boden der Hals anfing. — Indem ich dies enthaltsame und symbolische Gefäß leer trank, löschte ich meinen Durst zur Hälfte, ohne sonderlich hinzuhören, was mein manierlicher und glacirter Wirth über die große Hitze, über das kalte Wasser und mein hastig kleinstädtisches Trinken beizubringen schien. Nach einem ebenso hastigen als wasserkühlen Abschiede überlegte ich mir dann auf der polirten Wendel-Treppe mit Mahagoni-Geländer, daß drei Flaschen Bairisch, die unten beim Hauswirth zu haben waren, die Gastfreundschaft viel anständiger als abgestandenes Wasser repräsentirt hätten. — Geiz trug aber nicht die Schuld, sondern die Convenienz.

Endlich aber habe ich die rechten Leute in der Residenz kennen gelernt; so gastfreundliche Menschen wie nur in kleinen Städten und auf dem Dorf; aber viel geschmackvoller, gescheuter und liebenswürdiger wie dort.

Ich bin für meine Person versöhnt mit Allen geschieden, aber alle diese mir bekannten und unbekannten Personen und ihre Liebenswürdigkeiten stehen in keiner Proportion zu den unpersönlichen, blasirten, seelenlosen, konventionellen, chablonenmäßigen, ungastlichen, knappen, fatalen, glacirten

Lebens- und Redensarten in so einem Chaos von Residenz, das kurioserweise noch ein förmliches Chaos und Babylon ist.

* * *

Biedermanns-Maske.

Es giebt Naturalisten, die mit breiten Schultern, mit solidem Grundbesitz, dickem Bauch, buschigem Backenbart, baumkantigem Wesen und mit der obligaten „Grobheit" den Biedermann spielen, das ist selbstverständlich und nichts weniger als kurios; aber darüber darf man sich wundern, daß sich selbst gebildete Leute genug finden, die sich die Rolle vorspielen lassen, auch wenn sie halb und halb merken, daß der deutsche Biedermann ein verschmitzter Schauspieler ist, der hinter seiner Maske desto sicherer seine Praktiken betreibt. Nicht selten ist der Fall noch komplizirter in Scene gesetzt; das Publikum arbeitet nämlich selbst in der Komödie „vom ehrlichen Spitzbuben-Profit", wenn auch nicht eben in der Maske des biederherzigen Grobians. — Der Biedermann, welcher für eine gewisse Zeit als erster Akteur auftritt, hat in der That einige natürliche Anlagen zu seiner Rolle, und ist durch Gewohnheit so sehr mit dem Charakter verwachsen, den er debütirt, daß er sich in manchen Augenblicken selbst für einen wirklichen Ehrenmann hält, und in dieser Einbildung auch theilweise, wie ein biederherziger Mensch handelt und erscheint. Im Hintergrunde schleicht aber gleichwohl das miserable Gewissen wie ein böser Geist, und Stimmen flüstern dem biedern Gauner in die Ohren: laß die Grimassen, du bist doch ein Wicht. In diesem Falle wird die Verzweiflung und das Gewissen mit einer handgreiflichen Schufterei abgetrumpft, durch die sich auch die mitspielenden Spitzbuben betrogen sehen; weil ihnen das betrügliche Manöver des Herrn Collegen (eines Matadors vom Handwerk) allzuplump erschien, oder weil sie auch Schurken mit intermittirenden Gewissensbissen und rechtschaffnen Episoden sind.

Die Komödie schließt ergötzlich und echt modern damit, daß sämmtliche Gauner außer sich darüber sind, von Einem ihres eignen Gelichters durch andere, als die zünftigen und modernen Praktiken betrogen zu sein! Ein ehrlicher Kerl ist nimmermehr so empört, wenn er hinter das Licht geführt worden ist, als Einer, der selbst Profession aus dem gaunerischen Schattenspiel macht.

Wenn es irgend eine ergötzliche Thatsache von der Naivität eines privilegirten Spitzbuben giebt, so ist es seine indignirte Deklamation gegen einen solchen Novizen der Industrie, welcher sich durch einen extraordinairen Geniestreich die goldenen Sporen verdient hat.

* * *

Schaamlosigkeiten mit kurzen Exempeln.

„Es giebt schwerlich einen Menschen, der, wenn er sein Leben, alle seine Gedanken und Leidenschaften gründlich prüft, sich nicht sagen müßte, daß er mehr als einmal den Galgen verdient hat."
(Montaigne.)

Das Erstaunen der sogenannten ehrlichen Leute über große Spitzbuben und Mörder, ihre Indignation über inkurable Vagabonden und die naive Neugierde, mit der sie gelegentlich die Verbrecher-Physiognomieen in Gefängnissen oder beim öffentlichen Verfahren studiren, hat mich von jeher als eine Dummheit und Schaamlosigkeit verdrossen. Die ehrlichen und soliden Leute, meine ich, sind gar nicht so präzis ehrlich und universell solid, daß sie mit gutem Gewissen die armen Sünder, wie wilde Thiere in der Menagerie mustern dürfen. Rechtsverdrehereien, Mißbrauch der Amtsgewalt, Betrügereien und Banquerutt-Wirthschaften, Wucher, Wechsel-Reiterei, Spekulation auf die Dummheiten, Leidenschaften und Nothstände des Nebenmenschen charakterisiren die ganze Welt, und bilden ja eben das Objekt der Criminal- und Justizpflege, wie der Polizei. Wer hat denn aber selbst denen, die sich noch nicht

förmlich prostituirt haben, das Eingeweide besehn? Und wie kommen sie also zu der Unbefangenheit, so ungenirt zu thun, als hätten sie eben nichts mit den Abnormitäten und Unregelmäßigkeiten des Menschengeschlechts zu thun! Wer, wenn er auch wirklich zu den ehrlichen und soliden Leuten gehört, hat nicht schon in seinem Leben erfahren, wie blutwenig zu einem Anfange im Unrecht und in der Schufterei gehört. — Das Wenigste, was man vom gebildeten Menschen verlangen kann, ist ein Gewissen, und das Symptom desselben ist die Schaam.

Es giebt Leute, die sehr erstaunt oder erschreckt sein würden, zu hören, daß es ihnen an sittlichem Zartgefühl fehlt, und gleichwohl ist es noch schlimmer mit ihnen bestellt. Es fehlt ihnen die nothwendigste Schaam.

Personen, die im Irrenhause saßen, produziren sich, kaum entlassen, überall, selbst da, wo sie mit mißtrauischen Augen empfangen werden. Sie haben also wohl den sittlichen Verstand nicht wieder erhalten; und Diejenigen von ihren Angehörigen, welche die Oeffentlichkeit unter solchen Umständen in der Ordnung finden, zeigen sich ebensowenig gescheut. Wiederum Andere führen sich als zärtliche Brautleute auf der Gasse, obgleich der Herr Verlobte mit seiner Frau auf Grund einer Geistesstörung geschieden werden soll, die (wie die Leute sagen) durch das frühere Verhältniß mit dem Fräulein Braut herbeigeführt worden ist. Solche Leute können oder mögen nicht begreifen, daß wir durch große Unglücksfälle, oder abscheuliche Beargwöhnungen, durch abnorme Verhältnisse, durch gewisse körperliche Gebrechen zu einer Schämigkeit und Zurückgezogenheit verpflichtet sind; daß Weltlust, Unbefangenheit, Lebhaftigkeit und gewisse Humore nicht einmal dem unverschuldeten Unglück, daß sie alt gewordenen Mädchen nicht gut zu Gesichte stehen wollen, geschweige denn einem Menschen, dem an seiner Ehre Abbruch geschehen ist, sei es mit Unrecht oder mit Recht; denn eben im Unglück liegt eine Heimsuchung des Himmels, die der Christ so wenig profan ignoriren darf, als den Schmerz überhaupt.

Heute ist nichts mehr von solcher Sensibilität zu finden. Die Leute kommen eventualiter eben aus dem Zuchthause oder vom Pranger, und produziren sich selbst an solchen Orten und treten in solcher Weise auf, daß man sich statt ihrer zu schämen sich genothwendigt sieht.

Zu den notorischen Exempeln von Schaamlosigkeit gehört z. B. daß Leute sich keck produziren, die nur knapp von der Anklage auf ein scheußliches Verbrechen, aber nicht von dem Argwohn losgesprochen sind. Gebildete Honoratioren giebt es, denen man auseinandersetzen muß, daß sie Nachmittags nicht in einer Conditorei oder Weinkneipe verkehren dürfen, wenn sie Vormittag einen Armeneid geleistet, oder ihrer Mutter Begräbniß beigewohnt haben; oder wenn die Abführung ihres Sohnes nach dem Zuchthause stattgefunden hat. Selbst zu einem Gang in's Freie wartet der schämige Mensch dann die Dunkelheit ab.

Eine Frau, deren Mann im Tollhause saß, und zwar, weil ihre Koketterie ihn dazu gebracht hatte, machte ein lustiges Haus, und die feinsten Leute hielten das mit. Wieder Einer giebt große Gesellschaften von einem erschlichenen Erbe; die Gäste fehlen ihm nicht, wissen aber um den Skandal. Ein feiner Kavalier verkauft seine erste Frau, versteht sich mit ihrem Willen; es findet sich gleichwohl eine zweite für den industriösen Mann, und die gute Gesellschaft nimmt keinen Anstoß an dem Handel, denn die bescholtenen Leute haben Geld und getraut sind sie auch 2c.

* * *

Ein Resumé.

Die Leute, heißt es, sind nicht so schlimm, aber „Undank ist der Welt Lohn". Also „Trau, schau wem?!" Die Leute bequemen sich auch zu milden Beiträgen, wenn repräsentable Honoratioren kollektiren gehen, oder zu Bettel-Groschen, falls ihrer Drei oder Viere zusammenstehen, denn sie

haben entsetzlich viel Ambition. Wenn sie aber ihre Ehre vor der Welt verloren halten, so werfen sie das Gewissen ohne Umstände hinterdrein. — Glaube, Liebe und Treue haben zwar alle Leute irgendwo und in irgend einer Gestalt; in diesem „irgendwo und etwas“ besteht aber eben die Dürftigkeit und Einseitigkeit, die Herzens- und Gewissensenge, die den Verkehr so schwer und seelenlos macht. — Die Leute halten nichtsdestoweniger erstaunlich viel auf Menschenrechte, Gewissensfreiheit und Gesinnungstüchtigkeit; auf alle modernen Stichwörter und Ideen; vor allen Dingen auf äußern Anstand, auf Glacé-Handschuhe, Titel, Ruf und feine Cigarren; wenn sie aber Geschäfte machen, so müssen sie sich Alle miteinander auf's förmlichste vorsehen; denn andernfalls kommt es mit Hülfe von zweideutigen Contracts-Bestimmungen, oder offen gelassenen Hinterthüren und elastischen Gesetzes-Auslegern zu Skandal und Prozeß; denn auf die Frage über „Mein und Dein“ influiren bekanntlich weder die objektive Haltung, noch die Kirchlichkeit, noch die Freisinnigkeit oder die politische Gesinnungstüchtigkeit. — Die Leute haben wegen der unmodern gewordenen Persönlichkeit nicht zu viel Seele und Gemüth, aber einen so förmlichen Verstand und so viel Gewissen für die Form, daß sie sich nur „förmlichermaßen“ schädigen, beleidigen, malträtiren, blasphemiren und vergiften; daß sie sich einander nur förmlich beglaubigen, leiden, lieben, honoriren, regieren und erziehen; sich nur förmlich zu Raison bringen und ohne förmliche Vermittlungen gar nicht mehr verstehen. Was in Form Rechtens geschehen sei, sei es Lüge, Meineid, Banquerutt, Gaunerei, Ehrenmord, Treubruch, Gewissenlosigkeit, Affen-Schande und Prostitution, „das ist nicht so schlimm“; das ist in allen Wegen recht, gelitten und erlaubt, das wird förmlich übersehen und verziehen. Man ignorirt Unbarmherzigkeit, Schaamlosigkeit, Widernatürlichkeit, Infamien und Bestialitäten; aber sie müssen durch Mode und Usancen sanktionirt, in der rezipirten Form absolvirt und der Criminal-Justiz nicht förmlich zugänglich oder hantirbar geworden sein.

Wer über die Schnüre haut, welche sichtbar wie unsichtbar von der Convenienz gezogen sind und die Abgrenzungen im Leben bilden; wer die Geschäftsordnung, die Polizei- und Justizform nicht in Acht nimmt, ist kaput. Wer mit einem guten Herzen, einem poetischen und religiösen Gemüth, mit einem geraden Sinn seinen Mangel an elastischen Verstande, an flüssigem Gewissen, an förmlichem Witz, Takt und Geschmack wett machen will, der gilt den förmlich gebildeten und weltgewandten Leuten, trotzdem, daß „sie nicht so schlimm sind", für einen unbequemen Tölpel und formlosen Narren. Die Leute sind freilich nicht so schlimm, so lange man freundlich, friedlich, schiedlich und äußerlich mit ihnen steht; in dem Augenblick aber, wo vom „Mein und Dein" die Rede ist, wo man regieren oder gehorsamen, wo man etwas leisten oder empfangen soll, wo man das kleinste Unrecht verschuldet, dem lieben Christen in die Karten geguckt hat, ihm in den Weg gekommen, ihm nur im Geringsten unbequem geworden ist, da wissen die Beleidigten oder Durchschauten nichts mehr von Mäßigung, von Billigkeit, Nachsicht, Humanität und Façon. In diesem Falle revangirt man sich durch die schnödeste Selbstsucht für den Zwang, den die anständige Form und die objektive Haltung zu verursachen pflegen. Die feinen förmlichen Personnagen dürfen nie zugeben, daß die Leute außerhalb der Façon und den honetten Kleidagen sehr oft eine so schuftige und hündische Natur haben, wie sie ihnen selbst Schiller in einer Xenie nachgesagt hat, aber wenn Jemand ihrer Lieblingskatze zu nahe gekommen, wenn er durch einen Formfehler ihren Titel, ihr jämmerlichstes Vorurtheil und Manöver gekürzt oder nur ignorirt hat, dann sind sie gegen die ganze Menschheit empört und in Rebellion.

XIV.

Marginalien für lichtfreundliche und für extrafromme Christen.

Das widerwärtigste und konfuseste Thema ist das von der Natur-Religion!

Selbst den gescheutesten Leuten passirt die Dummheit, daß sie, von Natur-Schönheiten ergriffen, alle positive und förmliche Religion für ein Hinderniß der natürlichen ansehn, die mit einer Herzens- und Sinnen-Andacht abgemacht sein soll. Von schönen Gegenden, schönem Sonnen-Aufgang und Untergang, von Luft und Sonnenschein entzückt sein, die Allmacht des Schöpfers im Sonnenstäubchen, im Grashalm, im Mückenschwarm oder in den scherzenden jungen Wallfischen auf der Meeres-Tiefe erkennen, Gott im Donnerwetter und Orkan, in Ueberschwemmungen und Seuchen fürchten, und seine Güte preisen, wenn er gute Miene zu den garstigen Cultur-Geschichten macht und reiche Ernten schenkt, das soll nach dem Glaubens-Bekenntniß der Naturalisten die Summe und der Kern aller wahren Religion sein! — „Die Natur, heißt es, ist der große Tempel der Gottheit, die mit uns in Bäumen und Wasserfällen flüstert" u. s. w. Die Natur soll die wahre Bibel sein und unser Herr Gott schlägt uns die Blätter in der Welt-Geschichte und in wechselnden Geschicken um. Kirchen sind nur für die altmodigen Arbeitsleute gebaut, die nicht draußen in schönen Gefühlen zu beten verstehn. Förmliche Lehren, Gedanken und geregelte Andachten sind

der Anlaß aller Mißverständnisse und alles Streites. Das ist die Religions-Philosophie vieler modern und naturwissenschaftlich Gebildeten. Man muß ihnen zum Skandal in Erinnerung bringen: Jene ästhetische Natur-Religion ist nicht das Produkt des Naturmenschen, sondern der Cultur. Der stubenhockende, widernatürlich lebende Gelehrte erfährt freilich in der freien Natur, in der Kunst und in der rehabilitirten Sinnlichkeit eine Erlösung, aber der Dörfler und Handwerker, der Mann aus dem Volke, der Naturalist suchen in der Religion eine Errettung von der elementaren Natur und Sinnlichkeit, von ihren Wetterwendigkeiten, ihren Räthseln, Metamorphosen. Die elementare Natur macht nur den Wissenden gläubig, ruhig und klar, — den Unwissenden läßt sie melancholisch, gewissensverhärtet, stupide, roh und konfus, also kann unmöglich die Kunst, die Aesthetik und die Natur-Religion seine Erlösung vollbringen. —

Nur Menschen, die durch eine förmliche Religion in ihren Gefühlen verfeinert worden sind, bekommen die Natur-Religion, d. h. die Sinnen-Andacht obenein. Die Menschen gehen in der Empfindung des Schönen und überhaupt in den Gefühlen auseinander, sie sollen aber in der Religion sich vereint wissen, die Andacht soll sich auf eine Thatsache und Wahrheit beziehn, die allen Menschen als dieselbe gilt; somit hängt sie mit Lehren und Formen zusammen, wie jede Kunst und Wissenschaft und jeder Prozeß der Cultur. In einer Welt, deren einer Faktor aus Formen und Dogmen besteht, — in einer Cultur, die weder das Rechts- noch das Schönheits-Gefühl auf dem Instinkt allein beruhen läßt, kann die Religion unmöglich ein bloßer Herzens-Instinkt verbleiben. — Am Abgeschmacktesten ist es aber, wenn dieselben Leute, welche aus der Kirche alle Mysterien, alles Halbdunkel verbannt und das Ehebündniß zu einem Civilact gemacht haben wollen, als Frei-Maurer, mit Lehren und Symbolen geheimnißvoll thun, die längst durch Philosophie und Geschichtsforschung Eigenthum aller Gebildeten geworden und durch die Bibel auf ihren wahren Werth und Kern reduzirt worden sind. —

Ein verstorbener Schulkamerad von mir machte seinem Aerger über Gläubigkeit und religiöse Erziehung brieflich in einem Passus Luft, den ich deshalb hier abdrucken lasse, weil er das Glaubens-Bekenntniß einer ungeheuer dicken Schichte des gebildeten und ungebildeten Publikums repräsentirt. „Ich glaube auch, aber zunächst an mich; ich halte für den klügsten Spruch, den man Kindern, Männern und Greisen noch lehren kann: „hilf dir selbst, so hilft dir Gott." All' das verfluchte Glauben, Vertrauen, Hoffen und Sichhingeben ist es, was die Menschen nie reif werden läßt und warum wir so wenig Männer haben; und das kommt daher, weil unsere Mütter so entsetzlich gläubig sind. — Kein Spruch hat mehr Fluch in die Welt gebracht, als der: Gott wird schon helfen; kein größerer Erziehungsfehler, als: die Kinder beten lehren. Arbeiten lehren und eine Faust machen, ist jedenfalls besser. Das Kind bekommt ja weiterhin einen so jämmerlichen, nichtsthuerischen, betlustigen, kirchseligen, überschwänglichen Hang, daß man ordentlich dagegen arbeiten, aber nicht noch den Unsinn groß ziehn muß. Alles zu seiner Zeit; ich habe auch gebetet, als mir meine Frau meinen ersten Jungen gebar, doch das war Dank und der ist niemals Unsinn, wie so oft, ja fast immer die Bitte an Gott.

Du liest gerne die heilige Schrift, ich auch, so weit sie wirklich heilig, d. h. Dichtung ist und eben als solche; aber um Gotteswillen nicht in dem wahnwitzigen kirchlichen oder gottesgelehrten Sinn und Inhalt. — In diesem erscheint mir die Poesie des alten Testaments, z. B. das hohe Lied, als baarer Aberwitz. —"

„Diese kordiale Vertraulichkeit mit einem recht, recht persönlichen, d. h eigentlich recht menschlich gemachten (nicht gewordenen) Gott vernichtet das Unendliche und Unermeßliche Gottes, welches doch allein dem Menschen-Geiste wahre Ehrfurcht einzuflößen vermag; denn, weil wir selbst so Großes zu denken und zu wollen befähigt sind, können wir uns vor keinem Gotte beugen, mit dem, als

Individuum wir Umgang pflegen, wie mit Menschen auch."

„Nur allzu oft erzeugt die Mittheilung der sogenannten Frommen eine weichliche, schielende, ja weibische Art zu sein, Hoffarth und Heuchelei. Unter Männern namentlich sind mir solche Mittheilungen fast immer zum Ekel geworden, während ich gern mit Menschen Umgang habe, deren Leben, Lassen und Thun ein höheres wie ein allgemeines Element durchdringt."

(Friedrich Perthes).

Mit den Profanen lohnt eigentlich nicht von der Religion zu sprechen, denn selbst Gott der Herr, Natur, Tod und Weltgeschichte gewinnen ihnen keine Gottesfurcht ab; aber Diejenigen, die sich für rechte Christen halten, dürfen mir eine Bemerkung nicht verargen, zu der ich um der Wahrheit und Unpartheilichkeit willen verpflichtet bin. Diese Frömmigkeit ohne Freudigkeit mit tristen Geberden; diese Christusliebe, die sich von dem natürlichen Menschen wendet und dem wirklichen Leben abstirbt; diese allgemeine Menschenliebe, die den Einzelnen nur um Gotteswillen duldet; diese stolze Demuth, die im Herzen tyrannisch ist und zum Untergebenen sagt: du bist da, damit du gehorchst; die sich für den Gehorsam gegen Gott und Gottesgesetz an dem Nebenmenschen durch die strengsten Forderungen rächt; diese Frömmigkeit, die jeden Augenblick sagt: „Herr, Herr" und in jedem verzweifelten Falle so trost- und rathlos ist, wie alle Menschen; die gewissensängstige und doch nicht reueschmerzende, sondern formstrenge und lieblose Frömmigkeit ist eine Karrikatur des Heiligsten, ist eine Trostlosigkeit. Wo ich eine Frömmigkeit fände, voll Zuversicht und Freudigkeit; geschwellt von Lebenslust und Liebe zu jeglicher Creatur; wo mir der Gottesglaube, der Glaube an Unsterblichkeit, und an die herzige Christusliebe von einem Menschen-Antlitz entgegenstrahlte, das nicht verzerrt wäre von widerlichen Affekten und Leidenschaften, da wollte ich mit Freudigkeit und Unterwerfung bekennen, daß mir ein Besserer als ich bin, daß mir ein rechter Mensch genaht ist, daß ich das Herrlichste ge-

schaut, was die Erde trägt — einen Christen im Sinne der Schrift!

Ich kenne liebenswürdige und ehrliche Christen; aber auch ihnen fehlt die religiöse Natur, das Maaß von Glauben und Liebe, welches nothwendig Freudigkeit wirkt. Wie darf und kann man aber ohne dies Siegel des Gottesfriedens seinen Nebenmenschen eine Bekehrung zumuthen?

Ein Frommer muß zwiefach so viel Liebe, Verstand und Delikatesse besitzen als ein anderer Mensch, wenn er nicht eben durch seine Frömmigkeit unerträglich werden soll. Wer mit dem Himmel, mit allem Höchsten und Besten familiär geworden ist, dem imponirt kein Menschenkind mehr, denn was sind irdische Verdienste und Talente oder Künste und Wissenschaften im Vergleich mit der himmlischen Erkenntniß, welche der gläubigen Frömmigkeit in den Schooß fallen darf! Wenn nun nichts Irdisches mehr dem Frommen Illusion und Respekt abgewinnen kann; wie kommt ihm dann ein gewöhnliches Menschenkind vor, das auch im Christenthum ein gewöhnliches ist?

Diesen Thatsachen zufolge fühlt jeder Nichtfromme instinktmäßig heraus, daß er dem Frommen nichts gilt, ihm nie imponirt. Derselbe nimmt ihn für keinen heilen Menschen, oft nur für eine Figur, aus der allenfalls durch Gebet und Zerknirschung ein Mensch werden kann, das ist aber unerträglich, das ist unnatürlich, das empört. Wer der frommen Hochmuthsteufelei und Engelei nicht verfallen soll, dem muß die christliche Lehre das eitle Herz wirklich verwandelt haben, oder er besitzt eine natürliche Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit, in der sich ein geerbtes Christenthum manifestirt.

Im Gegensatz zu den orthodoxen Geschmacklosigkeiten müssen auch die rationellen oder naturwissenschaftlichen registrirt werden; z. B.: Ein durchreisender Superintendent aus Klein-Deutschland wirkt sich in mehreren westpreußischen Städten die Erlaubniß zu predigen aus, und trägt den christlichen Zuhörern die Wunder des Himmels vor, daß es an die 70 Millionen Fixsterne, ungerechnet ihre unsichtbaren Planeten und

Monde giebt; daß die Milchstraße mit Sonnensystemen gepflastert ist, welche so weit von der Erde entfernt sind, daß das Licht, welches circa 40,000 Meilen in der Sekunde durchschießt, gleichwohl zwei Millionen Jahre gebraucht hat, bevor es auf unsern Planeten angelangt ist 2c. Was sich die alten Spießbürger und alten Zwiebel-Weiber bei diesen dilettantisch-astronomischen Spezialitäten gedacht haben mögen, geht freilich mit ihnen in's Grab. Die Meisten schliefen unter dem schön dahinbrausenden Redestrom ein. — Ein Freund von mir, der den Priester der Natur-Religion gehört hatte, sagte mir aber, daß er während der ganzen Sternenpredigt den Gedanken nicht verbannen können, wie doch eigentlich ein russischer Kantschu, ein Bund Stroh und ein kurzer Prozeß in überkultivirten Ländern ganz so ein effektives Cultur-Mittel wäre, als in einer russischen Barbarei.

Bei dieser rationellen Gelegenheit möge man sich von einem Pfarrer-Styl auf der Kanzel ein Paar Schmeck-Proben gefallen lassen, die mir aus dem Herzen von Deutschland zugesendet sind — scilicet:

„Wenn Euch die Schlaulist der Sünde zu ködern beplant".

„Ihre sehr ehrenwerthe Namensnennungen auf dem Kirchenzettel zu bewerkstelligen, unverfehle ich".

Eine Stelle aus der Predigt; Gründe für den Kirchenbesuch: „Tonkunst, Wortkunst, Dichtkunst." — a. Tonkunst: „Begeisterung für der Orgel Hoch- und Tiefklang."

Der Mann ist grasser Rationalist und Sprachfeger; in letzterer Eigenschaft oder Tendenz hat er erfunden für Doktor: „Wißmeister", für Privat-Docent: „Strebpfeiler", Student: „Wißling", Person: der „Icher", Universität: „Hochwiß-Anstalt".

Die Lichtfreunde werden von dem Wortkünstler „Lichtsegler", Luther wird der „Schwan von Eisleben" genannt. Bei einer Trau perorirte der geistliche Stylist zur Braut: „Im Aufblick auf das höchste, lieblichste Wesen sei dieses Ihr Wallen auf der Heerstraße des Lebens, ein ewiger,

unverblühter Kranz.“ — Der Mann ist Großmeister vom Stuhl. Als Präsident vom Thierquäler-Verein hat er eine schöne Rede drucken lassen; die Person heißt darin „die Ichheit“. In solcher Geschmacklosigkeit steckt mehr als ein Mangel an Verstand; es ist Corruption bis in's Gemüth hinein.

XV.

Politische Masken, Figurationen und Confusionen.

Für eine absichtliche und systematische Verstellung ist die Masse der Menschen zu bequem, auch nicht niederträchtig genug; bei den Gebildeten und Belesenen kommt aber eine Abart der Heuchelei vor. Die große Masse der Naturen ist flach und profan, ohne sittlichen Rhythmus, ohne Charakterentschiedenheit. Durch Lektüren, Studien und Reflexionen wird der Rest von Seele dahin stimulirt, daß der Inhaber seine innere Leere und das Bedürfniß nach einem Gravitations-Punkte fühlt. Der nie ganz zu verwüstende sittliche Instinkt sagt dem Cultur-Novizen, daß er sich einer Sache und Idee ganz hingeben, daß er sich einer Partei anschließen, daß er ein Martyrium bestehn, in dem Wirrwarr eine entschiedene Gesinnung an den Tag legen müsse. In dem Maaße nun, daß so Einer nichtig und beschränkt ist, kommt er sich wichtig vor; nimmt er Anlauf, stimulirt und wappnet er sich mit den gangbaren Phrasen und Parolen, phantasirt und raisonnirt er sich halbbewußt in eine Philosophie und Phraseologie hinein, die mit der Zeit eine, von Schaumblasen durchsetzte Wirklichkeit zu werden pflegt, nämlich eine Art von politischem und religiösem, von klassischem oder romantischem, von aristokratischem oder demokratischem Mousseux. Man hat es also bei kirchlichen, bei politischen, poetischen und andern Glaubensbekenntnissen im Alltagsleben und im Haufen selten mit entschiedenen Heuchlern, aber doch mit Selbsttäuschern, mit chloroformirten

Conservativen, oder mit literatur-stimulirten Fürstenfressern, mit all' den Patienten, Masken und Phantomen zu thun, welche zwischen Wasser und Schaum, zwischen Spiritus und Wasser, zwischen Gas und Crystallisation, oder zwischen Steifleinwand und Eingeweide möglich sind. — Die Leute verrathen es an dem Forcirten ihres Wesens, an der Proselyten-Macherei, an der Geschäftigkeit und Phraseologie, an der grassen Rücksichtslosigkeit, an dem phantastisch-diktatorischen Lebensstyl, an dem Stahl und Helmbusch ihrer rednerischen Sturmhaube, an dem vielen Kraftmehl, mit welchem die politischen, die patriotischen, die priesterlichen oder die atheistischen Bäffchen gesteift sind, daß ihre schwächliche Natur durch Anlauf, durch Kunst und Toilette emporgehalten werden muß; daß ihnen die Consequenzen und Situationen über den Kopf oder über das Herz und Gewissen gewachsen sind, daß sie sich in einem Tumult und Labyrinth befinden, zu dem sie keinen Ariadne-Faden haben, daß von ihnen Geister beschworen sind, die sie nicht zu bannen verstehen; daß sie der entgegenstehenden Partei auch das Billigste und Natürlichste nicht zugeben dürfen, weil sie eben nur mit einer Partei-Maschinerie, mit einer Drehorgel arbeiten, deren Walzen und Stifte nicht auf Interpellationen eingerichtet sind. Lassen sich die Letztern nicht länger ignoriren, so überraschen die alsdann ausgespielten natürlichen Kraftmittel im Abstich von den angelernten Redensarten, durch ihre Grobheit, Plumpheit, Confusion und Trivialität.

Die radikale Partei hat den Vortheil einer Neuheit der Ideen, der Theorieen, der frischen Hefen und Berauschungs-Mittel, des allbeliebten Materialismus, der Gleichmacherei, des Massenbeifalls, der jugendlichen Kraft-Genialität. Die konservative Partei beutet für sich das historische Recht, die Gewohnheit, die Lehren der Weltgeschichte und die Thatsache von der Schwäche der Menschennatur aus, welche fühlbar r e g i e r t, durch Normen und Autoritäten scharf im Zügel gehalten sein will. — Beide Theile können es ehrlich und nobel meinen; Beide haben Recht und Unrecht. Alle Parteien sehen

sich im Verfolg des Kampfes, an dem sich die Intrigue und die Maschinerie, die Begeisterung und das Phlegma, die träge Gewohnheit und die schnödeste Neuerungssucht, der Witz und der Aberwitz, die Hoffnung, die Verzweiflung, das Märtyrerthum und der schaamloseste Egoismus, die Frechheit und die Freimüthigkeit, der Aberglaube und die Gottesläugnung betheiligen, zu Consequenzen und Exzessen fortgerissen, die alle Natur und Billigkeit, alle Wahrheit und alles Maaß zu Grunde richten. Der Prozeß dieser neuen Culturgeschichten steht in vollem Schaum; gebe der Himmel, daß die Gährung richtig verläuft.

Gewisse Gifte werden durch Versetzung mit andern Stoffen zu Heilmitteln umgewandelt; oder es wird aus neutralen Stoffen durch Verbindung mit andern erst ein Gift entbunden, — wie z. B. aus der Verbindung von Quecksilber mit Chlor ein Sublimat hergestellt. Zu diesen chemischen Prozessen und Thatsachen finden sich die frappantesten Analogieen im Menschenleben und Verkehr.

Es giebt Charaktere, die in gewissen Stellungen und Verbindungen mit Andern, z. B. in der Ehe, in einer angemessenen Thätigkeit ihre zerstörende Kraft und Schärfe nicht nur verlieren, sondern in eine heilsame Energie und Action verwandeln; und dann giebt's andere Charaktere, die harmlos und unschädlich in der Isolirung zu zerstörenden Giften werden, sobald sie in eine Thätigkeit treten, oder Verbindungen mit gewissen Charakteren eingehen. — Diplomaten, Künstler und Gelehrte zeigen diesen Chemismus des Menschenlebens sehr oft. Am öftersten aber und auf die frappanteste Weise tritt der angedeutete Vergiftungs-Prozeß uns an den Trägern der verschiednen politischen Parteien entgegen.

Leute, die alle Welt für liebenswürdig, harmonisch, harmlos, heiter, billig und unschädlich hielt, verwandeln sich nicht selten von dem Augenblick in Fanatiker, Tyrannen, Phantasten und Intriguanten, wo der Giftstoff einer politischen Bewegung ihrem reinen und indifferenten Charakter eingeimpft wird; während sich bei derselben Gelegenheit exzentrische oder giftige und intriguante Naturen paralysirt fühlen.

Es giebt überall verlumpte Talente ohne Fonds im Geldbeutel wie im Gemüth; Leute, die weder eine Zukunft, noch eine Geschichte haben, die auch in der Gegenwart nichts vorstellen, nichts heißen, nichts haben, nichts wissen und nichts glauben. Solche, von jeder sittlichen Genugthuung entblößte Nihilisten treibt dann die Verzweiflung, die Eitelkeit und die innere Unruhe jeder jüngsten Weltunruhe zu. Es sind dies die gebornen Homöopathen, die ihre subjektive Nüchternheit mit einer noch größern, nämlich mit der Welt-Prosa vertreiben, die mit einem Welt-Spektakel irgend einen Stimulus und ein Relief profitiren wollen. So lange waren die armen Leute verschwiegene Buddhisten, Priester der Luftblase (des Dagop), aus der das Weltall entstand; nunmehr sind sie nach dem Gesetz der Reaktion profane, positivistische Vereins- und Partei-Menschen geworden. So lange hatten sie nur eine schwindsüchtige Taille; und jetzt wollen sie aus der Haut platzen von weltbürgerlichem Füllsel. Bis dahin schien den Jünglings-Männern das letzte romantische Mondviertel durch die leeren Eingeweide, und jetzo strahlen sie in der Sonne der Lichtfreundlichkeit. So lange sahen sie gar nicht aus und jetzt debütiren sie eine feuerrothe Couleur! Alle Profan-Seelen, Taugenichtse und Malkontenten, alle gemüth- und charakterlosen Subjekte, alle frechen Wichte laufen den Rebellern zu und jubeln jeder Neuerung entgegen, sobald eine Säkularisation mit ihr verknüpft ist. Aber der Wahrheit zu Ehren muß der Conservative gestehen und berücksichtigen, daß die ehrlichen Leute unter den Reformern und Demokraten in der Regel gewaltigere, werktüchtigere und hingebendere Menschen als die besten Altgläubigen sind! In der Masse freilich bewähren sich die Conservativen solider und gemüthstiefer, als die Neuerer. — Die Helden, Propheten und Genien waren indeß Reformatoren von Anbeginn; daß ihnen die Masse der Profanen und Unruhigen zuläuft, macht Reformationen erst möglich, liegt in der Weltökonomie. Es giebt aber gar zu wenig edle Charaktere, und so sind denn auch die edeln Demokraten sehr rar.

Daß die Weltgeschichte von der Ruhe der Abgeschlossenheit und Mäßigung der Weltweisen weniger profitirt, als von dem Ehrgeiz, der Unruhe, dem Stimulus, den Extravaganzen der Neuerer, Narren und Schwindler liegt auf der Hand, ändert aber die Miserabilität der dämonischen und närrischen Weltverbesserer nicht. Das Böse macht das Gute besser, bleibt aber doch nur Mittel zum Zweck.

Wenn erst die Formeln und Chablonen der Gelehrten und Künstler ein Gemeingut der Massen sind, so werden mit diesen Apparaten Prätensionen, Halbheiten, Mißverständnisse, Ueberspannungen und Gespenster beschworen, vor denen die wahren und wohlthätigen Geister weder zu Worten, noch zu Thaten kommen können. — Wo Alle Alles treiben, prätendiren und in Rede ziehen, da haben, wissen und sind Alle nichts. — „Alles überall" ist und effektuirt n i c h t s.

Die Literaturen, die Künste, die Wissenschaften werden aus der Demokratie, aus der Popularitäts-Beflissenheit und encyklopädischen Wirthschaft keine neuen Kräfte beziehen, sondern im Materialismus und in der Verflachung so zu Grunde gehen, wie ein Fluß an der Einmündung in das Meer aufhört, ein Fluß zu sein. Die Massen werden das Arbeiten und Beten verlernen, oder wenigstens aufhören, die begnügte und einfältige Lebensart zu führen, ohne welche diese Welt einmal nicht bestehen kann.

Die Gebildeten sollen ja trotz ihrer Bildung nicht so edel und tüchtig, nicht so gesund sein, als das Volk; warum will man denn also dies edle und werktüchtige Volk auf unsere miserablen Wege drängen; warum will man seinen gesunden Verstand mit unsern überspannten und körperlosen Ideen, mit unsern im Leben herumspukenden Phrasen verwirren, inficiren und impotent machen? Oder was soll für die Welt-Geschichte davon herauskommen, wenn die edeln und leidlich glücklichen Naturalisten unsere Cultur-Miseren durch halbe Bildung in Culturbarbarei verkehren, und wenn wir Gebildeten, durch die Rache, den Uebermuth und die Absurdität der Sieger, d. h. der Proletarier und Dilettanten des Ge-

dankenstaats auf's Aeußerste getrieben, zu vollendeten Schurken werden?

Werde natürlichermaßen, was da wolle, komme langsam, was muß, aber künstliche, widernatürliche Stimulations-Mittel müssen Rückschläge, Wirrnisse und chaotische Zustände herbeiführen, die kein Mensch wünschen und keiner präpariren darf, der weder zu den Tollhäuslern noch zu den Verzweifelten gehört.

Vorwärts müssen wir — es handelt sich aber um das Tempo und um die Linie; ob sie gerade oder eine Spirale mit Spiralen und Zickzackzügen sein, ob es im Schritt, im Trabe, im Galopp an Springstöcken, ob's auf Eisenbahnen, im Luftballon, oder vielleicht schußweise vorwärtsgehen soll. — Die überwundenen Standpunkte werden in neuester Zeit in allen Sphären so unausgesetzt angemeldet, daß man aus Nebelbildern und Metamorphosen nicht mehr heraus und irgend wie zum Stehen, zum Sein und Haben kommen kann.

Bei keiner Gelegenheit erscheinen mir gewisse Literaten affektirter und widerwärtiger, als wenn sie von Volks-Erziehung, Volks-Würde und Volks-Souveränität peroriren.

Derselbe Magister, der in einer Gegen-Rezension um eines grammatischen Irrthums, um einer mangelhaften Notizen-Gelehrsamkeit willen seinen Widersacher, wie eine krepirte Ratte, zwischen zwei gelehrten Spähnen auf den Literatur-Misthaufen trägt, oder ein Henkeramt an ihm vollzieht, indem er ihn in effigie ohrfeigt und von unten auf zu rädern versucht; derselbe idealisirte Simpel, welcher die Menschen in studirte und unstudirte, und die Studirten wiederum in solche eintheilt, welche alle Lesarten und Interpretationen einer renommirten kritischen Stelle kennen oder nicht kennen, in Demjenigen aber einen Propheten erblickt, welcher eine neue Conjektur mit einem monstrosgelahrten Apparat plausibel gemacht hat, derselbe Wortstänker schwärmt für die „vox populi, vox dei“, d. h. für den reinen Natur-Instinkt, falls die Journalistik auf Rebellion engagirt ist und im demokratischen Viertel steht.

Er liebt das Volk und die echten Gelehrten, d. h. die Sorte, zu der er selbst gehört, und verachtet nur die Halb-Gelehrten, zu denen seine mäkelnden Rezensenten gehören. Aber derselbe Humanist, Philantrop und Radikalist schwärmt auch für das gebildete Publikum, obgleich es notorisch aus oberflächlichen Leuten, aus eiteln Dilettanten und leichtfertigen Rezensenten besteht. Was endlich unseres Magisters Volks-Pädagogie betrifft, so ist er Enthusiast für encyklopädisch-politischen und encyklopädisch-naturwissenschaftlichen Unterricht, ohne Anstoß zu nehmen, daß durch denselben das naturedle und inspirirte Volk ebenfalls in Staats-Rezensenten ohne Fach- und Sachkenntnisse, also in die scheußlichste Landplage verhext wird. — Der publizistische Schulfuchs kann nicht begreifen, daß die „vox populi, vox dei“ sich nicht andauernd und methodisch für Societäts- und Staats-Zwecke ausmelken läßt, ohne so kommiß- und aktenmäßig zu werden, als die Soldateska und die Bureaukratie.

Ganz so widerspruchsvoll und verlogen ist das große Publikum mit dem welthistorischen, hohlidealen Literatur-Haupte, unter welchem die Naturellköpfe ihre Praktiken absolviren, sobald es Geldgeschäfte gilt.

Jeder Gesinnungstüchtige schwärmt für das edle Volk; wenn aber ein dummer Junge, trotz aller Privatstunden, in der vorgeschriebenen Zeit nicht die Schulklassen absolvirt, so tröstet sich der demokrätliche Vater nicht mit dem Gedanken, daß sein unwissender und fauler Sprosse ein edler Schuster und Schneider, oder ein Brettschneider mit dem Symbolum einer hornhäutigen Arbeitshand, oder ein göttlicher Sauhirte im Sinne Homer's werden wird, sondern er hängt einem Kummer nach, der sehr natürlich, sehr väterlich, und nur in so fern unverzeihlich ist, als er die soziale Lüge einer Schwärmerei für das Handwerk und die Hände-Arbeit dokumentirt.

„Alles für das Volk, aber nicht Alles durch das Volk“.

Wem bei dem Elende, bei der Zwingherrschaft des Volkes durch Aristokraten, Pfaffen und Tyrannen nicht das Herz

vor Mitleid und Empörung zittert, — der ist ein Dummkopf oder ein gefühlloser Egoist; wer aber Alles durch die Massen, durch ihren souverain gemachten Willen allein in's Werk richten will, ist ein bornirter, unreifer Enthusiast.

Wenn der Volks-Instinkt das Beste zu finden und zu leisten vermag, so sind unsere Wissenschaften und Künste, unsere ganze Cultur Luxus, Lüge und Hallucination, selbst in dem Falle, daß die vox populi eine vox dei ist, daß sich die Volksdivination förmlichermaßen und andauernd ausbeuten ließe, ohne ihre somnambulen Inhaber in Fabrikanten zu verwandeln; so wäre die Unschulds-Politik und Gesetzgebung des Volkes eine Unmöglichkeit in einer so komplizirten, verzwickten, schematisirten Cultur- und Verstandes-Welt, wie die unsrige dermalen ist.

Wir können aber den historischen Untergrund, das heißt die Continuität des Rechtes, der alten Weltanschauung, der alten Cultur-Prozesse und Verwaltungs-Prozeduren nicht durch Geniestreiche abstoßen, um improvisirte Manöver, Naivitäten und Naturell-Praktiken, oder eine vox populi zum Fundament zu nehmen, die sich in der Verdollmetschung und Verfälschung von Wahlmännern und Deputirten präsentirt.

Man konnte meinen, die Gelehrten, die Staatsmänner, die Träger des Lichtes, gingen selbst im Finstern; und die Praktikanten, die Vertrauensmänner des Volkes könnten das Ersprießliche und Praktikable von allen Theorieen ausbeuten, — das ist aber Wahn. — Prinzipienstrenge, rückwärts und vorwärtsschauende Staatskunst und Gesetzgebung, dazu liberale und milde Handhabung der Gesetze ist nur von durchgebildeten Genien zu erwarten, die nichts weiter im Kopf und Gemüth bewegen, als eben ihre Wissenschaft und Kunst. Die Massen und ihre Vertrauensmänner, ihre Vertreter bleiben Partikularisten, Egoisten und Intriguanten, weil ihr Instinkt und Witz auf einer sinnlichen Wurzel sitzt.

Der Theoretiker, der philosophische Historiker, der Aristokrat des Geistes, der Prinzipienmann und Rigorist ist nicht der Liebling und Vertrauensmann des Volkes, sondern der

Vordrängler, der Schönschwätzer, der politische Renommist und Probereiter, der Praktikus und Pfiffikus, der Allerweltskerl, welcher die Welt-Geschichte und die Ministerien in die Tasche steckt, die alte morsche Welt durch eine tour de force zu zertrümmern und eine neue hervorzurufen verspricht.

Die Massen sollen nicht gegängelt, nicht wie Kinder traktirt werden.

Der Fürst kann ganz unmöglich der Vater des Volkes — also der Beherrscher von unmündigen Subjekten sein, die weder ihre heiligen Menschen-, noch ihre Bürger-Rechte kennen und wollen. Aber das Staats-Regiment und der Geist der Gesetze ist keine Mosaik, bei der man Fabrikarbeiter anstellen kann, die eventuell zu Carton-Zeichnern avanciren.

Ein in seiner Selbstherrlichkeit, in seinem materiellen Wohlstande sich behaglich fühlendes, aber brutales, profanes, geistloses, in dem Materialismus industrieller Interessen aufgegangenes Volk ist so wenig das Ziel der Menschheit, als ein irländisches, italienisches, polnisches, russisches oder türkisches Lumpen-Gesindel, das von übermüthigen Aristokraten, von gottvergessenen Fürsten und Pfaffen unter die Füße getreten wird. Am Volke soll die Menschenwürde geheiligt bleiben; aber es soll auch nicht minder der Geist und das Gemüth der Menschheit gepflegt und es soll eine Geistes-Blüthe, ein Seelenleben, eine Blüthe der Künste und Wissenschaften erzielt werden, in welchen sich die Gottheit bespiegeln kann! Zu diesem Zweck aber dürfen Künste und Wissenschaften, dürfen Staats- und Schul-Einrichtungen, darf die Kirche und das Gesetz, dürfen die Träger der Kultur- und Staats-Gewalt nicht ganz von der Gewalt der Volksmasse abhängig gemacht sein. Wenn die Geistlichen, die Gelehrten, die Gebildeten, die Staatsdiener sich ganz in der Macht des Volkes und von seinen Organen, wie von seinen materiellen Intentionen abhängig wissen, werden sie ganz so gemein und nichtswürdig sein, als wenn das Volk ohne Einschränkung und Gegengewicht in ihre Macht gegeben ist. Volks-Souverainität ist so sinnlos, als Oligarchie oder Bureaukratie. Daß ein Volk

ein elendes Volk ist, wenn es sein Rechts- und Ehrgefühl, sein Nationalgefühl verloren hat, wenn es sich von Pfaffen gegängelt, vom Adel oder von tyrannischen Fürsten unter die Füße getreten sieht, ist richtig. Aber ebenso richtig und wichtig und gar nicht accentuirt ist die Wahrheit, „daß es einem todten Manne nichts helfen kann, ob er den richtigen Lebens-Mechanismus absolvirt, ob er die Reise um die Welt macht oder nicht." — Todt ist aber der Verstand ohne die Seele, und todt eine Seele in einem Dasein, welchem die Religion, die Poesie, der Ideal-Sinn, der schöne Schein des Lebens und Alles das entführt worden ist, woran die Seele ihre Paradiesträume, ihre Fühlungen von Himmel und Hölle wiederholt. Wer dem Menschen den Idealismus, den Glauben, die Andacht, die Pietät, wer ihm Natur und Uebernatur abschwächt, verdächtigt, entstellt und entführt, wer ihm durch einen Verstands-Cultus, durch lauter Verstands Exerzitien, Industriearbeiten und Geschäftigkeiten die Seele unterbindet, nimmt ihm das Leben, und kann ihm hinterdrein nichts geben, was ihn wieder in's alte, volle, heilige Leben zurückruft. „Ist das Herz erst leer, wird's nie mehr voll."

In alten Zeiten wurden die Massen vom Aberglauben genarrt, von Pfaffen betrogen und gegängelt, von Junkern gequält und tyrannisirt. Heute ist der Schwindel, der Aberglaube und der Wunderglaube aus der Kirche in die Literatur und Social-Politik gefahren. Die Socialisten und Journalisten haben die Rolle der in Decadence gekommenen Geistlichkeit übernommen. Die Stichwörter und Lieblingsformeln der Zeit, d. h. der Herren, welche die Zeit machen und den Geist der Zeit darstellen dürfen, sind zu Zauberformeln und Geisterbeschwörungen geworden und die bösen Geister spuken in Gestalt von Materialisten, Geldmenschen, Börsenspekulanten und populären Naturforschern, die der emanzipirten Menschheit die Wunder des Geistes, der Natur und Religion auf Stoff und Kraft reduziren.

Die Tyrannei, die Thierquälerei und Betrügerei ist in

der Form eine andere geworden und doch wesentlich dieselbe geblieben. In Stelle der alten Autoritäten tyrannisiren uns heute die nagelneuen Ideen, in Stelle der altväterlichen Vorurtheile und stabilen Dogmen narren uns die Eintags-Parolen und überwundenen Standpunkte von sechs zu sechs Wochen, oder von Tag zu Tag. Dazu kommen die Sorgen, die aus den Cultur-Metamorphosen, aus dem Wechsel der Moden und Lebensströmungen, aus den Concurrenzen, den verschlungenen Verhältnissen und den Kämpfen Aller mit Allen hervorgehen. Mit den stimulirten Leidenschaften und Geschäftigkeiten, mit dem Wirrwarr, der Unruhe im Kopf und im Herzen, mit dem Unglauben, der Kritik, der Lieblosigkeit und der Verhärtung des alten Menschen-Gewissens verträgt sich keine Lebens-Naivität und Behaglichkeit. In Stelle des leichten Sinnes unserer Väter hat der schnödeste Geschäfts-Schwindel alle Gemüther eingenommen, ein geldgieriger Spekulations-Geist alle Herzens-Sympathieen abgetödtet.

Wenn wir in dem neuen Tempo die neuen Societäts-Ideale verfolgen, so büßen wir den Rest von jener natürlichen Glückseligkeit und Lebens-Poesie ein, die sich zu alten Zeiten in Märchen und Sprichwörtern, in Volksliedern und Volksfesten, in Sitten- und Herzenshumoren kund gegeben hat, für die sogar das Verständniß verloren geht.

Den Hanswurst und den Kirchenteufel sind wir los, aber die Teufeleien und Narretheien haben sich in allen Sphären, in allen Ständen und Branchen, in allen Prozeduren und Lebens-Prozessen so eingenistet, daß sich Mancher den alten Teufel zurückwünscht, statt der Millionen Bastarden, die Luzifer mit der Bildungs-Ambition, mit dem Fortschritt, mit der Aufklärerei mit dem Atheismus und Materialismus, mit der Gleißnerei, mit der Prüderie, mit der ästhetischen und politischen Literatur, mit den künstlerischen und wissenschaftlichen Affektationen, mit den Luxuslebensarten und mit dem ganzen Weltwirrwarr gezeugt hat. — „Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben". — „Ohne Herzensverbesserung keine Weltverbesserung." — Das Herz aber bildet sich

viel weniger durch Ideen als durch Autoritäten, Erlebnisse und Beispiele; durch ein zweites Herz, mit dem es in Liebe und Treue und in einem beschränkten Kreise verkehrt. Das Herz bildet sich im Familienleben und nicht im Welt-Verkehr und in einer gährenden Oeffentlichkeit. Die Tugenden des Volks gedeihen nicht auf den brandenden Wogen der Politik, und in dem Vernichtungskampfe all' der scheußlichen Leidenschaften, welche die politische Emanzipation und der Sturmgalopp des socialen Fortschritts erzeugt. — Das Volk, trösten die Radikalisten, ist jetzt roh und wird gebildet werden, die Leidenschaften müssen sich austoben und abklären, der Geist wird siegen und obenbleiben. Sehr plausibel! — Aber aus dem Volke, meine ich, können am Schlusse der heute angestrebten Cultur-Prozesse glücklichstenfalls nur Leute hervorgehen, welche die Bildung der Gebildeten und die Kräfte der Naturalisten haben werden. Wir erfahren es indeß täglich, was wir Gebildeten mit unseren verfeinerten Leidenschaften und Gedankenprozessen anfangen, wie prächtig die Sophisterei und Dialektik den gebildeten Leidenschaften sekundiren darf. — Wir Schul- und Welt-Gebildeten retten uns vor unsern lüsternen, egoistischen und wetterwendigen Leidenschaften nur noch durch Feigheit, Blasirtheit, Gewohnheit, Form-Polizei und Apathie. Mag nur die frischere Lebenskraft, der Naturalismus des Volkes und seine Charakter-Energie sich mit dem Raffinement, mit den gelockerten Formen, dem naturwissenschaftlichen Atheismus und mit den uralten bestialen Hefen vermählen, so werden freilich die zukünftigen Geschlechter eine Restauration der absterbenden Culturgeschichte erleben, an der, nicht betheiligt zu sein, wir uns gratuliren dürfen.

Die barbarischen Cultur-Geschichten in Nordamerika könnten uns allerlei Einblicke in unsere Zukunft gewähren, aber die Zukunftsleute bleiben blind für die Gegenwart. Sie sehen auch, in Amerika angelangt, nur was sie wünschen, nämlich eine Freiheit, Kraftentwicklung und Originalität, die ihnen kurioserweise in Deutschland höchst brutal vorkommt, wenn sie sich auch nur in den Schriften eines Mannes produzirt,

der aus seinen Eingeweiden herausschreibt, und der nicht der Meinung ist, daß er, der literarischen Convenienz zu Liebe, seinen persönlichen Styl, die Muskeln, die Sehnen, die Blutwellen und den Charakter abschwächen darf.

XVI.
Steckbriefe auf unausstehliche Personnagen.

„Er besucht jede Kirchspiel-Versammlung, tritt beständig gegen die bestehenden Autoritäten und als Ankläger der Ruchlosigkeit der Kirchen-Vorsteher auf; beginnt Streitigkeiten über gesetzliche Bestimmungen mit dem Kirchspielschreiber, läßt den Steuer-Einsammler so oft unverrichteter Dinge wieder heimkehren, bis der Mann erklärt, nicht wieder zu ihm gehen zu wollen und schickt dann das Geld; tadelt jeden Sonntag die Predigt, erklärt laut, daß der Organist sich seines Spiels schämen müsse und erbietet sich zu jeder Wette, die Psalmen besser singen zu wollen, als sämmtliche Kinder zusammengenommen; kurzum, er macht so viel Unruhe und Aufruhr als immer möglich."

(Boz-Dickens.)

Schiefrige Charaktere.

Es giebt Ideologen und Phantasten, die bei keiner Gelegenheit irgend eine Schwierigkeit voraussehen oder irgend einer Eventualität zu begegnen verstehn; sie reisen wo möglich im bloßen Kopfe und mit einem vorräthigen Hemde in der Tasche nach dem Innern von Afrika, wenn man ihnen nicht die Mütze, die Landkarte und das Porte-Monnaie nachträgt. Mit solchen geradlinigten Theoretikern, die trotz ihres grammatisch geübten Kopfes kein Lebenswort zu dekliniren und die Ausnahmen der Regeln keinmal zu berücksichtigen

verstehn, hat kein Praktikus gern zu thun. Aber es giebt eine viel schlimmere Art von Charakteren. Es sind die Unglücksvögel, die Alles schwarz malen und verdächtigen; die zu den unverfänglichsten Verhältnissen und Leuten mit Argwohn und Aengstlichkeit treten, die nur das Zweideutige an Dingen und Menschen und das Mißliche in allen Unternehmungen herausfinden; die nichts aus der Mitte zu greifen, nichts im Durchschnitt, im Großen und Ganzen aufzufassen verstehn. Sie bemakeln und zersetzen Alles, sind aber hinterdrein rathlos und verdutzt, wenn das zergliederte Ding nicht weiter lebendig sein oder Musik machen will.

Es sind die schwierigen und widerhaarigen Charaktere, die nichts natürlich, unbefangen und mittelmäßig betreiben können. Sie streicheln die Katzen und bürsten die Röcke wider den Strich; sie hobeln, wenn sie Tischler sind, die Bretter wo möglich gegen den Wuchs und wundern sich hinterdrein, daß sich nichts glatt machen will. Solche schiefrige Leute können nie begreifen, daß Dinge, Menschen und Verhältnisse im ersten Augenblick so gebraucht und genommen werden müssen, wie sie sind und daß, wenn man einmal einen Dudelsack spielen will, man ihm den Wind mit dem eignen Odem einblasen muß, auch wenn man Oberbalgentreter ist.

Solche theoretisch geartete Empiriker stecken voller Skrupel, Vorsichtsmaaßregeln oder Maximen und begreifen hinterdrein nimmermehr, daß eben ihre eigne Häkligkeit das Mißtrauen und die Praktiken der Leute hervorgerufen hat. — Wie man in den Wald schreit, so schallt es heraus, wie man in's Horn bläst, so klingt's.

Von einem närrischen oder altersschwachen Organismus wird alle Nahrung in Aberwitz oder Krankheit verwandelt. Die natürliche Art und Weise bleibt die beste. In komplizirten, verhedderten, verzweifelten Verhältnissen und im Verkehr mit solchen Personen darf man bei Leibe nicht selbst verhäkelt, hastig und verhetzt, man muß um so einfacher, ruhiger und bemäßigter sein.

Prinzipe und Theorieen realisiren sich nicht plötzlich. Wenn aber ein Wirrwarr zu groß ist, um die geschürzten Knoten und Knötchen zu lösen, so ist es besser, man durchschneidet sie mit Alexanders Schwert, als daß man sich selbst zwiespaltet und im eignen Garne fängt. —

* * *

Der Lion.

Um zu erkennen, wie es um die Urtheilskraft und sittliche Würde selbst in den gebildeten Schichten steht, muß man die Leute näher in's Auge fassen, welche sich namentlich in kleinern Städten rasch eine Geltung verschafft haben und entweder als Personen von Distinktion, als besonders noble Cavaliere, oder gar als Genies debütiren dürfen. Die Requisiten, mit denen sie dies Relief erlangen, bestehen bald in einem von Talenten und Geldmitteln unterstützten nobeln Air, bald in liebenswürdigen und gewandten Umgangsformen oder in einem schlagfertigen Witz, dessen Dreistigkeit sich Niemand gegenüber zu stellen wagt; endlich in einer Verschwendung, durch welche die Leute in der Form von Gastlichkeit und nobler Lebensart bestochen werden.

Immerwährend geschieht es, daß diese Traktir-Talente und Kneip-Genies oder diese Raufbolde mit einem Anstrich von Cavalier-Comment ihr Debüt im ersten Akt als Löwen, Volkslieblinge und Gentlemans beginnen, um im letzten Akt als Wüstlinge, Lumpe oder Hundsfötter am Pranger zu stehn. Aber immer wieder beißen selbst gescheutere und bessere Leute auf einen Patron an, der etwas englisch und französisch spricht, in Musik, Literatur und Tages-Parolen macht, ein Offiziers-Patent, ein Adels-Diplom oder auch nur einen alten Familien-Namen aufzuweisen hat, seinen Schnauzbart zu streichen, seine Figur und seine Umgangs-Talente zu präsentiren, dazu mit einigem Anstande oder vielmehr mit Renommage Geld zu verschwenden versteht. —

Die Leute können oder wollen nun einmal nicht begreifen, daß jede Art von Ostentation verdächtig ist, und daß sich auch die feinste Renommage schwerlich mit einem innern Leben und innerer Genugthuung verträgt; daß nur ein Hohlkopf und ein profaner Sinn um den flüchtigen Beifall der Menge buhlen kann; daß bedeutende und solide Menschen zurückgezogen leben und ihre Talente nur im engern Freundeskreise produziren.

Der Genius vom großen Styl begnügt sich auch mit diesen amizistischen Verhältnissen oder mit Vereins-Direktoraten nicht Zeitlebens, — sondern er geht den Künsten und Wissenschaften, der Sozietät oder der Weltgeschichte mit Schriften, mit Ideen und Thaten zu Leibe, die sich nicht ignoriren lassen. Wir können nun zwar unmöglich Genies vom ersten Range zu Dutzenden sein; wenn wir's aber nicht sind, so sollen wir uns nicht so gebärden, als ob wir eben das geniale Incognito lieben; und wenn wir gescheut sind, so leiden wir keine Maskerade des Esels im Löwenfell. Selbst wenn auch unter demselben ein peruanischer „Puma", ein feiger mähnenloser Katzen-Löwe steckt, so soll er nicht die Majestät repräsentiren. Wenn uns die Komödienstreiche und Fälschungen, die Düpirungen des Publikums nicht indigniren, so respektiren wir weder die Wahrheit noch das Volk.

* * *

Eine Spezies des Renommisten.

Es können uns Leute schon zu nahe getreten sein, bevor sie den Mund aufgemacht, oder uns auf die Hühneraugen getreten haben. Sie beleidigen durch das, was sie gebildeten Menschen gegenüber unterlassen; durch den Mangel an allgemeiner Aufmerksamkeit und Gêne, durch die Sicherheit ihres Auftretens, durch ein überlegnes Air oder eine leichte, profane, vornehm ignorirende Manier; durch eine Mäcenaten-Herablassung, welche Andern die Rolle der Schützlinge

zuweis't oder dadurch, daß sie mit sich selbst nicht die Umstände machen, welche die Achtung vor einem honetten Nebenmenschen erheischt. Sie beleidigen uns, indem sie auch diejenigen Illusionen zurückweisen, welche das natürliche Wohlwollen und Zutrauen im Menschen-Verkehr erheischt. Während diese Leute aber selbst die Weltgeschichte als keine Macht empfinden, prätendiren sie gleichwohl, daß Jedermann sich von ihnen imponiren lasse. Endlich giebt es Menschen, deren Visage und Art eine so unerträglich impertinente Disposition, eine solche Schnödigkeit in Perspektive ausdrückt, daß man schon touchirt und in's Gewehr gefordert ist, wenn man ihrer nur ansichtig wird. Diese unausstehlichen attentäterischen Subjekte, denen man in's Gesicht schlagen möchte, wenn sie uns mit zugekniffenen Augen und stecknadelkopfgroßen Pupillen fixiren, diese vacirenden Genies, denen es um die dünnen, zusammengekniffenen Lippen und um die fein ausgearbeiteten, impertinenten Nasenflügel wie eitel Hohn und Weltverachtung spielt, werden in der Regel durch die garstige Sorte repräsentirt, welche als entre-deux zwischen dem Mittelstande und den Leuten von Extraktion mitten inne balancirt, ohne von dem Einen goutirt und von den Andern förmlich rezipirt zu sein. Es sind die Lumpe von Extraktion, die Löwen der demi-monde; Subjekte, die durch verschuldete pauvreté oder durch malhonette Geschichten und despektirliche Verbindungen bei ihrer eigenen Sippschaft in stillen Verruf gekommen sind. Zu derselben unleidlichen Race gehören auch die auf ihr ursprüngliches Nichts reduzirten Glücksritter, Probenreiter und Eintags-Propheten der Politik, die wieder verschollenen Emporkömmlinge in der Tages-Literatur, die auskinderten Poeten, die pensionirten Philosophen, die zahnlosen Rezensenten, die abgesetzten Günstlinge des Publikums und der Mode, die Leute, welche ihres Nebenmenschen Talente, Titel und Güter als einen Raub an den Einkünften und Ehren ansehen, die ihrem verkannten Genie nach dem Naturrecht und der neuwerdenden Weltordnung gebühren.

* * *

Taugenichtse im genialen Styl.

Es ist leichter, mit entschiedenen Narren und Spitzbuben, als mit solchen Taugenichtsen umzugehen, die aus einem Misch-Masch von Narrheiten und Weisheits-Perioden, von Gewissenlosigkeiten und Reueschmerzen, von delikaten Sittlichkeits-Skrupeln und groben Ausschweifungen, von Devotionen und Frechheiten, kurz aus einem Rührei von allen möglichen Gegensätzen bestehen.

Und wenn sich noch immer Engel und Teufel um solch' ein verzweifeltes Subjekt zankten, so könnte es doch noch ein Trauerspiel sein; aber es ist nur ein Hexenbrei von aller Welt Ingredienzien, Bildungsfragmenten und Impulsen, in dessen Qualm und Rauch eine wilde Jagd von Miniatur-Gespenstern und Dämonen die miserabeln Zukunfts-Mysterien vorspuken darf. Titanen und Teufel in menschlicher Gestalt schmeicheln wenigstens der Einbildungskraft mit einem Schein von Größe, von Naturgeschichte und Uebernatur; aber diese verdammten Ableger von Faust und Don Juan, in denen die Geniestreiche und die majestätisch-elementaren Leidenschaften zu jämmerlichen Gelüsten, zu feigen Lügen und Perfiditäten, zu Söfflichkeiten und Skandälern abgeschwächt sind, alteriren selbst beim Dichter und Denker den Respekt vor der Menschen-Natur, den Glauben an die Freiheit des Willens, an die ureigne Kraft des Geistes, an den Adel des Genies.

Es ist in den meisten Fällen verlorene Mühe, sich mit diesen Halb-Genies zu befassen. Sie haben Alles reflektirt, Alles probirt, auf die Spitze gestellt und nichts ausgehalten, nichts zu Wege gebracht. Es sind die Cultur-Fratzen, die Alles und Nichts förmlich oder aus dem Grunde verstehen; deren Gehirn und Herz ein Tummelplatz aller Dämonie und Kobolde geworden ist, und die in all' der Confusion selbst nicht mehr wissen, was sie wollen, oder was die Welt für Forderungen an sie hat. Ermahnungen und Auseinandersetzungen sind bei Leuten eine verlorene Mühe, in deren Hirn und Herzen Alles, wie in einem Maischbottig, drunter und drüber gährt. Wer aus

solchem Sauergut Spiritus ziehen will, muß eben ein Branntweinbrenner, ein geborner Correktionshaus-Inspektor, ein halber Teufel sein; der edle, zartfühlende Mensch ist dazu nicht geschickt. Aber das Schicksal macht Feuer unter die verrückte Maische, und dann kommt's noch auf die Apparate an, sonst giebt's auch keinen genießbaren Aquavit.

* * *

Eine stehende und sehr abgenutzte Maske.

Wer selbst ein ganzer Mensch ist, der vermißt heute auch an den bessern Leuten, sogar im freundschaftlichen Verkehr, das Beste, die Frische und Poesie des Herzens, seinen schönen Rhythmus, die Würde und Tiefe, die Originalität der Person.

Ein herziger, geweckter und eigenartiger Mensch mag den Leuten jeden Mangel leichter verzeihen, als den der Empfindung, der Lebhaftigkeit, der Charakterausprägung und der Concentration der Kräfte bis zur Begeisterung, zur Leidenschaft und That. Es wetterleuchtet schon bei den Leuten, aber dann blitzt es noch lange nicht; endlich blitzt es bereits, aber es donnert noch nicht; und wenn dies geschieht, so schlägt es wieder nicht ein; oder es war ein kalter Schlag, der nicht zündete; und wenn es endlich brennt, so wird das Feuer durch einen zweiten Schlag gelöscht; zum letzten Effekt kommt's nur in Augenblicken einer gemeinen oder brutalen Leidenschaft, in denen die Natur für die permanente Indolenz Revange nimmt.

Es fehlt den Werktags-Leuten nicht nur an der lyrischen Empfindung, sondern auch an jeder ideal-dramatischen Kraft. Sie raffen sich nur im Erwerb und Geschäft zusammen; der ideale Mensch läuft dem praktischen nur parallel. — Die Entwicklung des Herzens und Charakters bringt bekanntlich nichts Reelles, d. h. nichts „Baares" ein; sie stört vielmehr in der unbequemsten Weise die vielgestaltige, charakterlose Praxis, gleichwie den nüchternen, formengewandten, ela-

stischen Verstand, der sich am Besten im rezeptiven Genre, also in der Passivität und Indifferenz gefällt. „Alles in der Welt, nur keine Ueberstürzung“ — „Temporisiren und Theetrinken“ bringt am bequemsten zum gewünschten Ziel; denn die Zeit muß mithelfen, und dazu braucht sie eben sich selbst, nämlich lange Weile und Zeit.

Ob die Federkraft des Charakters bei dem exspektativen Verfahren zu Grunde geht; ob der Sprudel des Herzens in einen Froschsumpf verwandelt wird, darauf kommt weder in der Geschäftswelt, noch bei allen reellen und verstandesmäßigen Operationen etwas an. Man wartet zu, wie der Angler, und schnellt die Angel nicht früher empor, bis der Fisch solide angebissen hat.

So lautet die Praktikanten-Philosophie, und man verzeiht sie den Leuten um ihrer Praxis willen, die ihnen solche Passivität und Indolenz aufgenöthigt hat. Sie zeigen wenigstens Periodenweise in der Praxis eine gewisse Rührigkeit; sie verstehen oft herzliche Familienväter darzustellen und wollen keine Personen von Distinktion oder extraordinairer Bildung sein.

Ganz anders steht es um eine Sorte von jungen unverheiratheten, durch keine gemeine Praxis timid oder indolent gemachten Leuten, die nicht nur die Jugendfrische, sondern sogar die Rüstigkeit der Geistes- und Willenskräfte entbehren, welche den alternden Mann, den Fünfziger und Sechziger charakterisirt, der seine Jugend nicht vergeudete.

Die Herzens-Mattigkeit, die Willenlosigkeit dieser Subjekte, ihr gänzlicher Banquerott an Witz und Geist, die Schlaffheit ihres sinnlichen und sittlichen Wesen drückt sich nicht nur in der ruhelosen, albern-wacklігen Haltung ihres Körpers, in einer gewissen hetärenhaften Beweglichkeit über den Hüften, in ihrem vornehm-negligeant sein sollenden Bummel-Gang aus, der an die ausgerenkten Glieder eines Individuums erinnert, welches die Folter ausgestanden hat, sondern diese schlottrige Lebensart wird auch noch recht geflissentlich in einem Sprachmantschen dargelegt, bei dem die Worte, d. h. die Phrasen und affettirten Infinitive willen- und würde-

los, tonlos, ohne sittlichen Accent, ohne Präzision über die Zunge fahren; wie wenn die Sprache ein Speichelfluß und keine Emanation des Geistes wäre. Der Inhalt dieser unfreiwilligen Rede-Abgängsel, dieser ekelhaften Zungen-Convulsionen entspricht ganz natürlich der pathologischen Form und dem scheußlichen Genre, in welchem die Worte: „scheußlich", „auf Ehre", „famos" die stehenden Anhaltspunkte der wirklichen oder affektirten Gehirn-Erweichung bilden; sie geben der aus falschen Ambitionen und Culturgasen zusammengerührten Persönlichkeit das Relief. — Es wird unzweifelhaft von den Trägern dieser Culturbarbarei und Blasirtheit viel Gemachtes und Forcirtes zur Schau getragen; sie sind also menschlicher und gescheuter, als sie sich darstellen. Es ist aber die Frage: ob man den wirklichen Blödsinn, oder die Affektation desselben, die Renommage mit dem Erbärmlichsten, mit der „famosen" Lebensunfähigkeit und Absurdität für trostloser halten soll. — So viel ist dem Menschenkenner „auf Ehre" klar, daß die zur Schau getragene Blasirtheit viel heilloser und unerträglicher, als die gesunde und lebensmuntere Narrheit ist.

* * *

Vom witzelnden Schaafskopf und vom Witz.

Es ist ein Elend und eine Langweiligkeit mit dem Schwachkopf in allen Verhältnissen; er sei Herr oder Diener; aber man erträgt ihn, sobald er im Bewußtsein seines Malheurs sich auf der Defensive hält und keinmal witzig oder interessant werden will; denn mit den mißglückten Experimenten stellen sich Groll und Rache ein. Verzweifelt aber steht es um den Verkehr mit einem Menschen, der seine Narrheiten dreist und geflissentlich herauswendet, weil er sie für ebenso viele eingeklemmte Geniestreiche hält. Ihm ebenbürtig, jedoch viel gefährlicher ist die Sorte von Dummköpfen, die ihrer Dummheit ein Relief zu geben versuchen, weil sie die träge,

zähe Masse ihres Gehirns, im Verein mit dem wahlverwandten Phlegma, für eine gediegene Charakter-Anlage halten. Ganz unmöglich aber, selbst für die christlichste Geduld, wird die Conversation mit den Exemplaren, die der Meinung sind, daß der Witz ein Produkt der gedankenlosen Dummdreistigkeit, des faden Dünkels, der spielenden Unverschämtheit und der blasirt-schlappen Spitzfündigkeit ist. Wenn sich solch' ein gräßlicher Witzmacher in eine Gemeinheit, in eine Confusion und Absurdität hineingesabbert hat, daß den dümmsten Schuljungen an seiner Stelle eine Gänsehaut überlaufen müßte, und daß sein schlafender Affenpintscher aus beängstigenden Träumen emporfährt, so mantscht er seinen Blödsinn wohlgefällig weiter, weil er den Witz für ein Kaleidoskop mit aberwitzigen Phrasen oder für ein Würfelspiel hält, in welchem man mit Dummheiten und Schaamlosigkeiten die meisten Augen wirft.

Und wenn Alles erfüllt ist, was Narrheit und Taktlosigkeit, was die Verleugnung aller Schaam und Würde verschulden können, dann produzirt sich der stimulirte, von seinen eignen Absurditäten berauschte Witzhammel noch als pikfeiner Bock, indem er den Fettschwanz, der ihm bis dahin von der Hinterpartie herabbaumelte, plötzlich als Pürzel spielen läßt. — Man kann froh sein, wenn der Witzabenteurer nicht wilde Geniesprünge versucht, durch die er die Gesellschaft sprengt, falls er zu den Dummköpfen gehört, die man nicht an die Luft setzen darf.

So viel ist gewiß, daß Wunden von stumpfen Instrumenten viel schlimmer als von scharfen zu heilen sind; und daß wiederum das haarscharfe Messer eines Operateurs ebenso leicht in's gesunde als in's kranke Fleisch schneiden kann. Der beste und glücklichste Witz ist aber solch' ein scharfes Instrument. Es kommt also auf den Mann an, der es führt und auf die Operation, zu der er es braucht.

Wer mit der Welt in Frieden lebt, weil er mit sich selbst zufrieden sein darf, — weil er etwas Solides vorstellt und vor sich gebracht hat, — der ist schwerlich auf Witzworte eingerichtet oder pikirt. Dann aber ist wieder unmöglich: ein grundgescheuter, edler, herziger Mensch, in welchem sich Ver-

stand und Glaube, und die Ideale mit den koulanten Lebensarten zanken, solle so zufrieden mit sich selbst und mit der Welt, und dazu so wohlgelitten, so unbehelligt sein, daß er ohne Witz und Humor fertig wird. Vielmehr müssen diese buckligten und zwieträchtigen Genien dem genialen Dualisten neben der Religion die irdischen Begleiter bleiben.

* * *

Was hat Ihnen der Mann gethan?

„Was hat Ihnen der Mann gethan, daß Sie sich dergestalt über ihn ereifern?" — Nichts. — Aber dies gebildete, charakterlose, langweilige Nichts in allen Verhältnissen und Situationen ist eben die Unerträglichkeit!!

Die gescheuten, herzigen und liebenswürdigen Personen thun dem Nebenmenschen in dem Augenblick etwas an, wo sie mit ihm in Berührung kommen; nämlich etwas Liebes, Witziges, Gescheutes, etwas, woran sich Herz und Verstand erbauen. — Ein rechter Mensch braucht nichts Effektives zu sagen oder zu thun, und doch wird unser Sinn erfrischt, unsere Misanthropie verscheucht, wenn wir ihm in's gescheute, herzige Antlitz, in's ehrliche Auge schauen; wenn wir seine sonore Stimme hören, den Magnetismus seiner frischen und natürlichen Persönlichkeit verspüren.

Von so Einem geht ein erquickender Hauch, wie vom klaren Gebirgsquell aus, während uns gewisse Leute, wie warmes und schmutziges Wasser, anwidern.

Demselben heiligen Naturrecht zu Folge, mit welchem wir die gesunden, herzigen, offenen und entschiedenen Menschen lieben und loben, dürfen wir auch die ewig umwundenen ceremoniell-brutalen, die gefühllos-pflichtstrengen, gebildet-unverschämten, die profan-religiösen, egoistisch-weisen und feige-reservirten Personnagen abstoßen und verurtheilen.

Vergegenwärtigen wir uns Beispielshalber Einen von dieser verzweifelt liebenswürdigen Sorte, der uns das Chri-

stenthum blutsauer macht, weil uns bei seiner bloßen Erscheinung das Herzblut und der Humor zu gerinnen beginnt, als ob Essig hineingegossen würde.

Gleich beim Eintreten des säuberlich geschniegelten Herrn in eine Gesellschaft giebt es in erster Position ein katzenbuckelndes Händewaschen, ein ceremoniell-gelognes Wortgewäsche, das bald aus dem Backenfell, bald aus der steifen Halsbinde herausgemuffelt wird. In zweiter Phase entwickelt sich dann eine spürnasig vorwärtsschnüffelnde Verhaltenheit, eine leisetretende, leise-tastende und doch attentäterische Liebenswürdigkeit, die von lachgrinzenden Freundlichkeits-Erkundigungen, Danksagungen und Freundlichkeits-Assekurationen begleitet wird.

Diesen Grimassen fehlt auch das obligate Verlegenheits- oder Anstandshüsteln keineswegs, weil es Gelegenheit darbietet, durch ein zierliches Berühren des Mundes mit zwei Fingerspitzen zarteste Schicklichkeit mit respektvoller Genirtheit an den Tag zu legen.

Endlich hat sich der Würdige ganz nach Bedürfniß ausgesäuselt, ausgemuffelt, geschnüffelt, genäselt, gehüstelt und sanft ausgekrächzt; so daß er einer ausgestreuten Zuckerbüchse, einem ausgestäubten Puderbeutel, einem defekt gewordenen Blasebalg oder einer ausgestunkenen gelben Todtenblume vergleichbar erscheint.

Man sieht es an seinen willenlosen Mundbewegungen, die ein Nachkosten verrathen, an seinem leisen Windschlucken und Mundwischen mit dem parfümirten Taschentuche, daß dem Edeln seine ästhetischen Vorräthe auf die Neige gegangen sind. Bis dahin konnten wir wegen der hastigen Beweglichkeit des Männleins nur sein Gutta-Percha-Gestell profitiren; jetzt aber sitzt seine knappe Natur auf einer Stuhlecke und gewährt uns auf ein Paar Augenblicke seine edle Physiognomie.

Mein Liebling könnte ganz hübsch aussehen, wenn er nicht so abscheulich und inwendig so verlogen wäre. Er könnte wenigstens irgend eine Physiognomie besitzen, falls er sie nicht durch allerlei Grimassen verzerrt und vermantscht hätte. Durch

dieselben sind aber Modellirungen um den Mund herausgetrieben worden, die einem schönfühlenden Menschen eine Gänsehaut über den Leib ziehen. Mit den Augen macht unser Gesichtskünstler sichtbare Anstrengungen, Personen und Dinge zu fixiren, was ihm aber schwerlich gelingen dürfte, da er weder in die Welt hinaus, noch in die eigene Seele zurückzuschauen vermag.

Wie dem aber auch sein mag, so scheint doch so viel gewiß, daß der Grimassier sich entweder für eine ganz stattliche „Persönlichkeit“ hält, oder sich mit Sokrates und Blumenbach zu trösten versteht, deren äußere Erscheinung keineswegs ihrer inwendigen Aesthetik und Würdigkeit entsprach.*)

Möchte er übrigens sein und aussehen, wie er wollte; — es hat aber mit diesem Liebling der modernen Grazien noch eine aparte Bewandniß. Er besitzt Glücksgüter und einen distinguirten Titel. Er darf sich zu den Leuten zählen, die etwas repräsentiren. Er sammelt Kupferstiche und Medaillen; er schickt Studien und ästhetische Correspondenz-Artikel an Kunstblätter und Zeitungen ein; er bestrebt sich kurz und gut, ein Aesthetiker zu sein, und wird bei der Gelegenheit auch Moral-Philosoph, Redner, Sozialist, Ethnograph oder was sonst die Situation und der Zeitgeist mit sich bringen. Er ist selbstverständlich mit Schiller und Göthe, mit allen Klassikern vollkommen familiair, mit Beethoven Du auf Du, weil er ihn auf dem Klavier forte und piano herumtrommeln darf; und er würde mit Shakespeare wahrscheinlich Blinde-Kuh gespielt haben, hätten sie beide zur selben Zeit auf der originellen Insel gelebt.

Damit ist das ästhetische Malheur aber noch nicht zu Ende. Der Aesthetiker und Sozialist ist in der That mit einigen Talenten infizirt. Er verfügt zur Verzweiflung der Leute von Fach über halbe Sachkenntnisse und sogar über einen

---

*) Blumenbach bekam die gelehrt-naive Unwürdigkeit fertig, sich seinen Zuhörern, wenn er bei Humor war, als das beste facsimile des Urang-Utang darzustellen!! —

oberflächlich gelehrten Apparat, der keiner Kunstpolizei zugänglich ist. Er steht mit Notabilitäten in Correspondenz. Er ist Vice-Direktor eines Singvereins. Seine dahin einschlagenden Meriten haben ihn bereits zu einer unvermeidlichen Figur bei allen ästhetischen Umtrieben, zu einem Bruder Redner in allen Kunstlogen der Provinz gemacht. — Jetzt handelt es sich nur noch um den Cardinalshut für den zukünftigen ästhetischen Pabst der Stadt und Provinz, der er sein ästhetisches Dasein gewidmet hat.

Ein Publikum, eine Gemeinde besitzt er bereits durch das Contingent der Damen, denen er seit mehreren Jahren diskret-klassische Vorlesungen über die verschiedenen Charaktere der Venus-Idole hält. Somit ist das ästhetische Männlein alleweile ein gemachter Mann, der keinmal begreift, wie ihn Jemand interpelliren darf, der nicht wenigstens ein Damen-Liebling ist oder Ledebrinna heißt, dessen Lebensgeschichte Meister Tieck in seiner ergötzlichsten Novelle: „Die Vogelscheuche" dem ästhetischen Publiko und insbesondere den ästhetischen Damen zum Besten gegeben hat.

* * *

Physisches Malheur mit Verschönerungs-Versuchen.

Ein Mann darf auch häßlich sein, aber nicht mit Zügen, wie ein alt Weib, oder gar wie der Affe Schimpanse. Man muß Exemplare dieser blasirten, englischen Travellers in Augenschein nehmen, um zu erfahren, bis zu welchem Grade das Menschenantlitz verzerrt werden kann. Ein feiner Herr, mit dem ich nach Alexandrien überfuhr, hatte Augen, die wohl seit undenklichen Zeiten keine Seelenspiegel waren, sondern wie ein Paar Stückchen Gallerte oder wie krepirte Fischaugen aussahen. Dazu zogen sich von den Nasenflügeln bis zu den Mundwinkeln zwei Falten, wie an einem alten Schlafrock, herab. — Es kann Einer alt werden und alt aussehen, aber doch wie ein alter Mensch, nicht wie ein Leder auf der Stange;

und er darf nicht Falten kriegen wie ein Rhinozeros, und nun vollends wie ein Schlafrock, dem das Oberzeug eingekrumpfen und das Futter herausgebeutelt ist. — Solche Physiognomieen haben in einem thierischen Materialismus ihren Grund; der edle, gebildete Geist läßt so abscheuliche Formen und Diagnosen nimmermehr zu.

Es ist demüthigend für unser Geschlecht, daß es so wenig Mannsleute, selbst in den gebildeten Ständen, giebt, die zugleich mit einem wohlgebildeten Körper eine äußere Haltung und Würde verbinden, und wie wirkliche Männer aussehen. Eine Masse von Mannspersonen stellt sich unreif dar, scheint den Schuljungen noch nicht ausgewachsen zu haben, weiß nicht, wie sie Arme und Beine regieren, was sie für ein Gesicht aufstecken, und wie sie den ganzen Körper tragen soll.

Vielen Subjekten fehlt das richtige Verhältniß zwischen Rumpf und Beinen; oder ihre Extremitäten sind, wie die eines Leinewebers, nämlich muskellos und dürr. An andern Exemplaren ist entweder der Vorderkopf oder der Hinterkopf nicht entwickelt, dagegen das Nasenbein so urgewaltig herausmodellirt, daß es einem Eisbocke gleicht. Für all' diese Ironie der bildenden Natur können die Leute nicht; aber warum steigern sie denn die natürliche Häßlichkeit und Ungrazie noch durch ein absurdes oder schaamloses Costüm?

In einem Concert produzirte sich neulich ein junges Genie nach folgendem Rezept: Ratzenkahl geschorener Katzenkopf mit abstehenden großen Ohren, wie ein Noviz des Zuchthauses oder entlassener Baugefangener. Von jedem Backenbart dieses Löwen gab's ein kleines Schleppsel Heu; dann hatte er zu seinem Frack eine pralle Hose auf den Stöckerbeinen von einem karirten Wollenzeug, welches der schönsten Pferdedecke glich. Am andern Tage lief ein Commis-Voyageur auf der Gasse umher, dürftig an Seele und Leib, wie ein Alräunchen, wie ein Knaben-Jüngling, der noch in der Pubertäts-Mauser begriffen ist, mit einem Paletot, der eben noch die Sitzlichkeit bedeckte, wiewohl ganz knapp. Neben der monstrosen Gesichts-

Hypothenuse hing diesem Original die Kette von dem eingeklemmten Augenkneifer, wie ein durch die fahle Backe gezogenes Haarseil, herab; und zu dem verkümmerten, theezahmen, bartlosen Gesichtchen hatte dieser Cultur-Affe eine hohe, jüdische Schechter-Mütze von Genotten als kolossalen Muff auf den kahlen Scheitel gethan. Das blasirtzahme, von der Cultur gar gegerbte Menschlein endigte also da, wo der Geist thronen soll, in ein Pelz-Unwesen wie ein wildes Thier. — Ein Plaid, d. h. ein schottisches Umschlagetuch verhüllte den skandaleusen Zwitter von Mann und Weib; er selbst aber durchschritt die Straßen wie der Vorläufer der Madame „Pastrana", die, trotz des ihr angewachsenen Pelzes, zu den veritabeln Menschen gerechnet wird.

Es giebt nicht nur unter den schlesischen Webern, oder unter den Holzschnitzern, in den Gebirgsgegenden „wo der Hunger auf den Zäunen hängt", oder unter den Professionisten in den Kellern und Vorstädten von London und Paris Leute, die so aussehen, als wenn sie von Waisenhaussuppen und Eichorien-Caffee mit Salzfladen groß gefüttert wären. Man findet diese unfreiwilligen Mitglieder eines Mäßigkeits-Vereins in beiderlei Gestalt auch unter Gelehrten, Beamteten und Theologen, die sich auf Schulen und Universitäten durchhungerten. — Das erlittene Elend läßt die Züge spiritueller hervortreten, sie erwecken sehr natürlicherweise Interesse und Mitleidenschaft. Eine ganz andere Erscheinung und eine Fatalität ist es um Menschen mit Gesichtern, die einen Eindruck machen, wie beriebene oder ganz grob modellirte Gypsfiguren. — Man darf nur einen Blick auf diese verwaschenen, jeder Schärfe entbehrenden Züge werfen, um zu wissen, daß man von ihnen weder eine Präzision des Verstandes, noch der Gefühle zu erwarten hat.

Es muß jedem nachdenkenden Menschen aufgefallen sein, daß ausgestopfte Affen ganz so schön aussehen, wie die lebendigen. So giebt es auch Personnagen, bei denen uns klar wird, daß sie durch Ausstopfen oder Einbalsamiren nichts von der Modellirung und dem Geiste ihrer Gesichtszüge ver-

lieren dürften. Glasaugen hat diese Spezies ebenfalls bei lebendigem Leibe; also passen sie ihnen auch prächtig zum inwendigen Werg und Stroh oder Asphalt.

Es ist doch etwas werth, auf alle möglichen Eventualitäten eingerichtet zu sein. Möchten indeß die Leute schon aussehen, wie sie wollten, wie Pescheräs, wie Schwanz-Menschen, wie Zwitter, wie bucklige Heuschrecken oder phantastische Gewürznelken; wenn sie sich nur dem Publiko nicht als Stutzer, als Vortänzer, Vorsänger, Vereins-Direktoren und als ästhetische Autoritäten aufdrängten, wenn sie sich nur nicht bei rednerischen Gelegenheiten mit prononzirter Würde produzirten, die Liebhabertheater unsicher machten, wie die Marionetten-Jupiter einherstolzirten und wenn sie nur nicht die schönsten Frauenzimmer fortheiratheten und dergleichen mehr.

XVII.
Die Poesie und die Leute.

Ein Vorwort.

Poesie ist die reine Lebensfreude, der erste jungfräuliche Enthusiasmus am Leben. — Wenn das junge Zicklein Sprünge macht, wenn das kleine Schulmädchen Tafel oder Lineal in der Luft herumschwenkt und Zickzack-Sprünge probirt; wenn die Jungen einander mit aller Gemüthlichkeit Stöße in den Rücken appliziren, oder ein barfüßiger Schusterjunge auf Holzpantoffeln mit der Syrupstasse Tanztouren ausführt und dazu mit erfrorenen Lippen sein Pfiffchen macht, das ist Lebens-Ueberschuß, Lebens-Enthusiasmus, konzentrirte, frische, jungfräuliche Naturkraft, mit einem Worte: Poesie im subjektiven Sinn, Lebensunmittelbarkeit, primitive Poesie, also der Untergrund aller objektiven Poesie und Kunst. Ohne den natürlichen Lebensrausch, ohne Lebens-Begeisterung, ist echte Kunst und Poesie nicht möglich, wiewohl diese, nicht ohne Selbst-Controle, ohne Geist und Formwitz, nicht ohne eine, in historischen Studien erweiterte und gebildete Phantasie zu Stande kommen kann. — Das ganze Leben, die Wissenschaft, die Sittlichkeit, der Staat, die Schöpfung, die Weltgeschichte haben erst einen erbaulichen Inhalt, Sinn und Zweck, wenn den Individuen diese Schusterjungen-Poesie

und Begeisterung innewohnt, die sich am Nichts, am Leben, am Kleinsten berauscht.

* * *

Stadt-Mysterien.

Die Tugenden der großen Masse, ihre zugfeste Arbeitstüchtigkeit und Fügsamkeit in die Verhältnisse liegen einmal im Phlegma (diesem Erdreich und Clima, in welchem die Gewohnheit sich so recht auswachsen und einwurzeln kann), dann aber in einer Unempfindlichkeit, Phantasielosigkeit und Nüchternheit, von der sich ein poetisch gearteter Mensch so wenig einen Begriff machen kann, als der Phlegmatiker von einer lebhaften Organisation.

Es giebt Menschen, die so empfindlich wie Daguerreotyp-Platten organisirt sind. Ihrer Seele prägt sich ein Urbild der Weltschönheit ein, welches sie zum Bewußtsein bringen und rein erhalten wollen, welches sie in Farben, in Worten oder in Werken zu realisiren bemüht sind. Wenn nun diese Idealisten, diese kitzlichen Phantasie-Menschen bisweilen närrisch oder melancholisch werden, weil ihnen das Idealbild von den Karrikatur-Mysterien der wirklichen Umgebung zu oft verlöscht wird, so geht das ganz natürlich zu.

Und dann wieder giebt es Menschen, die sich im Vaterland und an beiden Erdpolen als Gallerie- oder als Zuchthaus-Inspektoren, als Nachtwächter oder als Tagblattschreiber gleich behaglich finden, Menschen, an denen die Tages- und Jahreszeiten und die Lebensjahre vorüberziehn, ohne daß ihnen mit der wechselnden Natur, mit dem ergrauenden Haare, dem ausgetauschten Körper sonderlich anders zu Muthe wird. Man kann solche Leute in den Keller und dann wieder auf den Trockenboden logiren und sie werden es schlimmsten Falls hier im Sommer zu heiß und dort im Winter zu feucht finden. Die Aussicht auf regentriefende Schiefer- und Ziegel-Dächer, die im Sonnenbrande eine Wüste und ein Labyrinth von

modernen Pyramiden darstellen; die Vogelperspektive auf einen finstern und schmutzigen Hof mit den Mysterien von Stallwirthschaft, von Commoditäten für sechs Stockwerke, von lamentirenden Pumpen-Schwengeln, von schreienden Perlhühnern, welche mit Sägen schärfenden Holzhauern im Wettkampfe liegen, von keifenden Waschweibern oder singenden Kindermädchen, von aufgeschnürten Leinen mit Windeln und abscheulichen Unterbetten: das Alles und Unaussprechliches ist jenen gleichmüthigen und charakterfest gekneteten Sterblichen entweder ein anregendes Bild der Tages-Geschäftigkeit, von dem ihre Langeweile gekürzt und ihre inwendige Monotonie bunt gemacht wird; oder sie finden, wenn sie nicht pensionirte Offizianten und kleine Capitalisten, sondern beschäftigte Leute sind, an jenen Werktags-Mysterien nichts weiter, als die handgreiflichen und materiellen Seiten unbequem. Sie beklagen sich z. B. über Geräusch und Dunkelheit, weil sie bei ihren Contobüchern Licht und Stille brauchen; aber die Art des Geräusches, seine Ursache und die Gefängniß-Mauern, welche das Licht verdunkeln, ignoriren die Leute, weil es ihnen an symbolischem und poetischem Verstande gebricht.

Wenn sie zum geöffneten Fenster frische Luft einlassen wollen, so merken sie erst jenen übeln Geruch, welchen sich eine kitzliche Einbildungskraft bereits an den sichtbaren Gegenständen mit allen den Geschichten pränumerirt, die mit Pestluft und mit einer Hades-Scenerie in natürlichem Zusammenhang stehen. Manche Bäume wachsen weiter, auch wenn man sie mit Aesten und Zweigen in die Erde steckt, und die Wurzel zur Krone macht; Polypen genirt es nicht, wenn sie in Stücke zerschnitten, oder wie ein Handschuh umgewendet werden. Infusorien leben in allerlei chemisch präparirten Flüssigkeiten und in einem aufgetrockneten Wassertropfen scheintodt fort; aber M e n s c h e n sollen doch nicht der Gewohnheit, oder der Nothwendigkeit, oder der Schulvernünftigkeit und Mode zu Liebe wie Infusorien, Polypen und verkehrt eingesetzte oder ins Treibhaus versetzte Waldbäume sein.

Wer nicht ein holländischer Phlegmatikus, ein Flaschen-Homunkulus, ein persönlich gewordenes Destillat aus Cultur-Essenzen, wer nicht ein menschlich gestaltetes, mit Zeitungs- und Werktags-Verstand begabtes, sprachgeübtes Rhinozeros ist; wer noch so etwas wie eine unsterbliche Seele, also einen lebendigen Zusammenhang mit Natur und Uebernatur, mit Himmel und Hölle in sich fühlt; wer die materiellen Dinge und Geschichten, die Bilder und Scenen um ihn her, und seine eigenen Situationen überdichten und überdenken muß, wer einen symbolisch-poetischen Verstand besitzt, der muß doch noch in den Jahreszeiten etwas Anderes, als den Wechsel der Temperatur und der Früchte oder wachsendes und fallendes Laub wahrnehmen, dem muß doch ein Wald für etwas mehr, als für eine Menge von Bäumen, und das Meer noch für etwas Anders gelten als eine dummmachende Masse „Naß". Aber eben darum kann ihm auch eine große Stadt nicht bloß eine Anzahl von Feuerstellen sein, die durch Straßen geschieden und deren Bewohner einer polizeilichen Ordnung unterworfen sind; sie muß seinen sittlichen und poetischen Menschen affiziren.

Wenn dem aber so ist, wenn ein sublim organisirter, gebildeter und so situirter Mensch die Natur um sich her für mehr als ein lackirtes Bildchen, wenn er sie für die Emanation, die lebendige Umgebung Gottes, für ein Mysterium, für das Symbolum Himmels und der Erden, wenn er sich selbst für mehr als eine zweizinkige, mit Kleidern ausstaffirte, mit Worten und Formen dressirte, Formen und Worte machende Bestie hält, wenn er sich im unmittelbarsten Zusammenhange und Prozeß mit allen diesen Schöpfungswundern fühlt, wie kann er dann so unempfindlich sein gegen abscheuliche Räume und Baulichkeiten, gegen Tages-Verfinsterungen, gegen Klavier-Spektakel, gegen Straßenlärm und Staub, gegen Gassenlabyrinthe und Gossenpest, gegen Boden- und Keller-Mysterien, gegen Hades-Geschichten in Hinterhäusern und auf schmutzigen Höfen, und gegen Unterwelts-Scenen in Fabrikräumen und wo immer sonst! Wie kann ein wohlor-

ganisirter und gebildeter Mensch mit Gleichmüthigkeit, ja mit Gemüthlichkeit, in dem vergifteten Brodem, in dem handgreiflichen Miasma von Aktenstuben, von Schulklassen, von Zucht- und Arbeitshäusern, von Lazarethen und Casernen aushalten; wie kann er da freiwillig nicht blos Stunden lang verweilen, sondern in so abscheulichen Räumen oder in ihrer Nähe und Atmosphäre wohnen, dichten, denken, lesen, Bücher schreiben, Kinder erziehen, ein Familienleben führen, die Natur verstehen, Gott loben und danken, Familienfeste und silberne Hochzeit feiern? Wie er das kann? Ich wußte die Antwort nicht, als ich noch Landwirth, Kleinstädter und Winkel-Prophet, Idealist und altmodiger Mensch war, heute weiß ich sie.

Der Mensch kann das Alles und unendlich mehr. Er kann in Schlachthäusern und an Secirtischen, er kann in Gasfabriken, im Fettgestank von Dampf-Maschinen, und noch dazu als Heitzer auf einem Dampfschiffe, er kann in Kohlenbergwerken, in Eis-, Sand- und Wasser-Wüsten, in Tollhaus- und Gefängniß-Zellen als Arzt, als Geistlicher, als Missionär und Naturforscher sein Leben zubringen, und dabei doch Idealist, Dichter, Philosoph und wahrer Mensch sein, wenn er ein Genius, ein Halb-Gott, ein Prophet, ein begeisterter Christ und Menschenfreund, wenn er ein geborner Dichter und Weltweiser, oder, wenn er das vorbemeldete Rhinozeros, und endlich wenn er ein echt mittelmäßiger phlegmatischer gewohnheits-verpökelter Philister, wenn er ein richtig geschulter, mit Vernunft und nüchternem Pflichtgefühl, mit Ochsenarbeit chloroformirter, wenn er ein blasirter, phantasieloser Groß-Städter ist.

* * *

Ländlich sittlich oder das Thiergarten-Idyll zu Berlin.

Wer daran zweifeln könnte, ob in Berlin Phantasie und Natur zu den einheimischen Gewächsen gehören, dem kann das Landleben in der Thiergarten-Straße jeden Zweifel

benehmen. — Ein poetischer Berliner verschreibt sich für die Hundstage eine Portion ländlicher Einsamkeit en famille von so und so viel Quadrat-Schuh Stubenraum, benebst zweimal so viel Garten-Sand. Dabei genirt es ihn keineswegs, daß in die gemiethete Eremitage noch ein halb Dutzend andere Novizen des Naturschweigens und der Naturmagie einziehen; denn der Residenz-Mensch besitzt Einbildungs- und Willens-kraft genug, um nur das zu hören, zu sehen und zu empfinden, was zum einsamen Idyll gehört.

Jeder Aktien-Inhaber dieses Commiß-Landlebens mit jungfräulich gesonderten Familien zieht einen pensionirten Schlafrock und phantastisch gestickte Pantoffeln an, thut eine türkische Troddelmütze auf sein Haupt und probirt eine Gebärde wie Jemand, den kein Ereigniß und kein Menschenkind in seinem hartnäckigen Inkognito stören darf. Die Morgen-Grüße werden nach stillschweigendem Uebereinkommen stumm und pro forma abgenickt; die Morgen-Cigarren menschenfeindlich solo geraucht; die Kaffee's in sechs bis sieben, nachbarlich gesonderten oder vis-à-vis gelegnen Gartenlauben eingenommen, aus denen heraus Jeder in alle andern grünen Buden hineinsehen kann, während er sich selbst für unsichtbar halten darf. Daß die Familien-Mitglieder in ihrem grünen Versteck, wegen mangelnden Raums, aus dem Handgelenk allein die Tassen leeren müssen, scheint zwar eine Pönitenz zu sein, bewirkt aber nur einen Verschmelzungs-Prozeß der zusammengehörenden Seelen in der stillen Luft. Denn während es in der tiefen Provinz, um den Oekonomen herum, zwitschern, gackern, schnattern, grunzen, wiehern, brüllen und blöken, kurz thier-sprechen muß, wenn's ein Landleben sein soll; so bespricht der Berliner Landmann thiergartenklug die Kaffee-Literatur, deren ewig neuer Ueberfluß ihn über die spärliche, dünne „Plimper-Milch“, wie über die schmalzige Butter trösten muß.

Der Berliner, behauptete ich vornherein, habe eine gutwillige und praktische Phantasie; kann nun der Wirth einer in Portionen verabreichten Naturkneipe nachweisen, daß er

jedes Puppentöpfchen Milch von einer Kuh bezieht, deren Großmutter von einer großen Wiese im Oderbruch geträumt, oder gar Gras gefressen hat, so sind die Residenzforderungen zum Schweigen gebracht; denn die Berliner Autochthonen stehen mindestens so naiv zum Landleben, zu frischer Butter und fingerdickem Rahm, wie die elementaren Grasteufel in Westpreußen und Polen zur Literatur und Residenz.

Wenn sich nun aber die großen Leute so unschuldig im Natur-Genusse geben, so muß noch ein Wort von der Berliner Kindheit gesagt werden, und welche Rolle sie in der Komödien-Einsiedelei übernimmt.

Die ausgewachsene, sich ihrer Beziehungen zum Staate und zur Societät bewußte Kindheit ist eines tiefsinnigen Zeitungen- und Journal-Vergnügens beflissen; die minorenne Kindheit spielt dagegen, wenn sie nicht klassische Aufsätze schreibt, mit dem Eingangs gedachten „Gartensande", der zu kleinsten Rabatten zusammengebacken wird, ungefähr wie man Marzipanstücke auf einen Präsentirteller fleit. Mit solch' einem Stückchen Sand-Torte betreibt nun die berliner Kinder-Phantasie während ihrer Dorfferien die wirkliche Unmöglichkeit. Sie besäet, sie begießt, sie beharkt, behockt und bespricht ihre Rabatte nach den rationellen Grundsätzen eines kleinen landwirthschaftlichen Versuchs-Vereins; also muß es wohl loswachsen; ob naturwüchsig oder schulwüchsig, das kommt in und bei Berlin so ziemlich auf dasselbe heraus.

Gedüngte Levkojen und Teltower Rüben, Sandhafer und geschminkte Immortellen, Katzenpfoten und Schlangenkraut, veredelte Senfstauden, zukünftige Essig-Gurken, gemüthliche Zwergkürbisse und märkische Kapern &c. Alles wächst aus purer Desperation drauf los, um nur die Kinder-Controle loszuwerden. Es ist nicht überall so schlimm; es sieht sehr oft unendlich reizender und natürlicher auf einer Thiergarten-Villa aus, aber einem westpreußischen oder polnischen Landwirth kommt das Berliner Idyll gleichwohl so widernatürlich vor, wie vor Zeiten die, mit Anschlagzetteln bekleideten Linden in der Residenz. Heute sind sie von dem Skandal be-

8*

reinigt, aber sie sehen nichtsdestoweniger so aus, als wenn es ihnen in allen Zweigen und Blättern wehe thut, daß sie nicht bei ihren Ureltern im Walde sein können. Das Malheur des Berliner Landlebens liegt also in der kapriziösen Phantasie des Oekonomen aus der Provinz, aber nicht ganz und gar. Es handelt sich in einem Berliner Landgarten noch um unverdaulichere Dinge, als um ein halbes Dutzend Familien-Gruppen mit ebenso viel Lauben, in welchen alle Interessenten das Kunststück lösen müssen, wie man sich am hellen Tage unsichtbar und zwischen gemeinschaftlichen Caprifolien-Wänden unhörbar, oder bei immerwährenden Gênen und Moquerien idyllisch gemüthlich machen kann. Es kostet noch einen Kampf mit anderweitigen Consequenzen dieser einsiedlerisch-öffentlichen Existenz. Jeder Naturstudent empfängt nämlich zufällig neugierige, neidisch-schadenfrohe Besuche aus der vermauerten Residenz.

Jeder Natur-Enthusiast hat also seinen aparten Klingeldraht und neben demselben ist sein Namensschild an die eisernen Staketen des Blumen-Gartens gelöthet. Alle Drähte laufen somit durch die Rosen- oder Georginenbüsche wie Zauber-Apparate, und zerstören das probirte Stadt-Idyll bis in den Grund. Mit den Drähten, die von dem Eisenzaun zu den Thüren reichen, ist das Malheur aber noch nicht abgethan. Der Gast muß die Namen vorsichtigst studiren, damit er nicht einen falschen Klingelzug zieht; andernfalls wird ihm zwar der improvisirte Paradies-Garten geöffnet, aber von einer Eva oder einem Adam mit einem sehr unparadiesmäßigem Gesicht. — „Ländlich sittlich“; die Stadtleute können nicht für das verunglückte Idyll; die Provinz-Menschen können aber noch weniger dafür. Die Erklärungen sind nicht immer Entschuldigungen, und diese selbst können das Faktum in seinen sittlichen, aber nicht in seinen physischen Elementen alteriren.

* * *

Schiller's Spaziergänger, ein Typus der gelehrten Pedanterie.

„Wenn ich tanze, so tanze ich, und wenn ich schlafe, so schlafe ich. Ja, wenn ich einsam in einem Wäldchen spazieren gehe, und sich meine Gedanken mit fremden Gegenständen eine Zeitlang beschäftigen, — so ziehe ich sie wieder auf den Spaziergang, auf das Wäldchen, auf das Vergnügen dieser Einsamkeit und auf mich zurück."
(Montaigne.)

Es handelt sich in diesem Capriccio nicht um einen spottenden Angriff auf Deutschlands edelsten und liebenswürdigsten Dichter, der mit seiner Gedankenhoheit und Herzensreinheit, mit dem Zauber einer unerreichten Geistersprache auch die böswilligste Kritik überwältigen muß, sondern um eine Neckerei mit einer pedantisch-gelahrten Spaziergängerei. Mit den Manen des herrlichen Meisters denke ich mich schon abzufinden, falls mir die trockne Gelehrsamkeit den poetisch gemeinten Scherz verzeihen will.

Nach dem Rechte der Poesie soll die Natur den Menschengeist in die Enge treiben, und am wenigsten darf im Freien der Schulwitz waidelaut sein. Wer spazieren geht, hat es mit dem Schöpfer, mit der Seele, mit stillen, stummen Mächten und solchen Affecten, mit inwendigen Naturgeschichten zu thun, die keine Redensarten, keine gestelzten Deklamationen erlauben, und am wenigsten eine weitschichtige, kulturhistorische Meditation im dekatirten Styl. — Man philosophirt schon in den Stuben zu viel, aber Erudition mit in's Freie zu schleppen, statt von der elementaren Symbolik Himmels und der Erden Raison anzunehmen und im Herzen berauscht zu sein, ist geschmacklos, widernatürlich und eine gelahrte Prüderie.

Man merkt es diesen zierlich geschmackvoll gesetzten Phrasen, diesen kunstgerechten Ideenverbindungen, diesen historisch-philosophisch durchgebildeten Empfindungen des Schiller'schen Spaziergängers an, sie sind mehr gemacht als empfunden; ihr Erfinder und Spender ist eben ein schulzahmer Professor

im Grünen, welches Grün er mit seinem Grau überpinselt, wiewohl er ruckweise naturwüchsig thun will.

Wie zierlich und zärtlich er aber auch die überberedten Lippen spitzen mag, die Natur wendet an ihn keinen Kuß, denn sie weiß wohl, daß seine dintenwüchsige Brust ihren elementaren Odem nicht aushalten kann. Nein, dieses monologisirende „Redethier" scheint mir ein Geist zu sein, der viel zu gelehrt ist, um ein bischen grünen Instinkt wachsen zu lassen; viel zu kostbar mit seiner Zeit, um sie mit Träumen zu verlieren; viel zu geradelinig, um einmal Zickzack und auf verwachsenen Fußpfaden zu gehen; viel zu eitel und redselig, um ein bischen den Mund zu halten, falls die Natur zu ihm spricht; viel zu profan, um die stille, heilige Offenbarung der Natur zu verstehen; viel zu hastig, um nicht gleich von vorneherein los zu peroriren, bis ihm der Athem versagt und er versagt ihm keineswegs. Unser sich überhörender Gedankenkünstler empfindet erstaunliche Geschichten und einen ganzen Hopfensack voll didaktischer Natur, aber er hat auch Contenance, Gedächtniß und einen Redeapparat, es zu Protokoll zu geben und zum allgemeinen literarischen Profit.

Die Natur kostet ihn eine Motion im Freien, aber er weiß auch seine Renten zu beziehen, er weiß die Natur Rede zu stellen, und, was sie aussagt, in einem Selbst-Tentamen zu fixiren, welches die Einsamkeit des Spaziergängers motivirt, denn bei einem zweiten Spaziergänger von derselben Gedanken-Constitution und Redseligkeit bliebe Einer von ihnen oder der Leser auf dem Platz! — Der kluge Mann weiß so viel herunterzuhaspeln, daß er es am geduldigen Schreibetisch memorirt haben muß, gleichwohl wird das Fabrikat den Musen als eine dithyrambische Improvisation insinuirt.

Ein schlichter Mensch geht auch spazieren, und weiß dann kaum, wie ihm geschieht; am wenigsten weiß er es zum literarischen Nießbrauch oder für die gelehrte Putzmacherei.

Er kommt zur Natur, wie ein armer, geplagter Mann, wie ein rathloses, einfältiges Menschenkind; der Schulwitz,

die Convenienzen, die Redensarten, die Häuser, die Schilder, die Straßen, die Bücher, die Akten und die ganze vermaledeite Stadtwirthschaft ängstigen sein natürliches Herz. Es verdrießen ihn alle die babylonischen Socialgeschäftigkeiten, die Culturfrechheiten, die Schulvernünftigkeiten, die Cultur-Maschinerie, die encyklopädisch-populären Natur-Wissereien, gegenüber seiner „süßen heiligen Natur!" — Er fühlt, daß er eine Seele im Leibe hat, daß er selbst Natur ist, so will er mit ihr allein sein, im Heiligthum der Schöpfung, aber um des Himmels willen, um der Poesie willen mag er von der Stadt nichts wissen und am wenigsten von ihrer prosaischen Genesis, von ihrer Rolle in der Culturgeschichte, mit der uns unser historischer Spaziergänger im Extrakte regalirt. Kaum daß ein menschlicher und natürlicher Spaziergänger im Freien ist, so versinken hinter ihm die abgemilchten Phrasen und Paraphrasen, die Lektionen und die Combinationen, mit denen der Aermste in der Schulstube, am Schreibetisch oder sonst wo behaftet gewesen ist. — Dagegen kramt der Schiller'sche Homunkulus, ohne mit einer Vorrichtung zum Bremsen versehen zu sein, alle gebildeten Grimassen, Muster-Empfindungen, ästhetischen Chablonen und gelehrten Hobelspähne mit einem so echt schulmeisterlichen Zungenschlage aus, daß er seine Leser zu Studenten und Schuljungen degradirt. Man fühlt es diesem Normal-Spaziergänger an, man soll die Natur ebenso geistreich dispensiren, kleinreden und stillkriegen und in keine Wege auf so unwissende, instinktliche Weise genießen, wie Kinder, Weiber und Dilettanten, oder wie das liebe Vieh, und doch macht uns eine wiederkäuende Kuh im Grase gemüthlicher zu Muth, als eine geistreiche Vogelscheuche, mit gelehrtem Heu und Stroh ausgestopft, und noch dazu ein ambulantes Cultur-Phantom zwischen Himmelblau und Erdengrün.

Man kann nimmermehr so encyklopädisch beredt, so profitabel- und gemeinnützlich-vernünftig, wie dieser eingeweidlose Polyhistor spazieren-reden; „man fühlt die Absicht", die normal gestellte Zumuthung, die unwissenden Gewissens-

bisse „und ist verstimmt“. Man hat bisher geglaubt, das Spazierengehen müsse Jeder verstehen, und Jeder nach seiner Art tractiren dürfen; da kommt aber die „Gedanken-Zucht“, die Cultur-Arbeit, die Cultur-Ambition, die Geschmacklichkeit und die Erudition auch in's Spazieren; das stört selbst den Traum und Schatten einer Paradieses-Freiheit, die bis dahin eben den geistlosen und unwissenden Naturalisten vergönnt war. Man wünscht also solche neun und neunzig gebildete Spaziergängerei zum Henker, oder in die Stadt-Promenaden und dekorirten Conversations-Zimmer zurück.

Im Freien geht die Unwissenheit, der Instinkt und die Herzens-Unschuld am besten spazieren; hier haben die Schulmeistereien und Convenienzen ein Ende; denn die lebendigen Flügel am Vogel wollen in freier Luft mehr bedeuten, als alle gelehrten Flederwische der Welt. Draußen gilt das Naturrecht; Backfischchen, denen nicht in höhern Töchterschulen Literatur-Miseren eingeimpft sind, desgleichen Schulknaben nach altem Zuschnitt gehen am richtigsten spazieren, aber nicht die klugen Redensarten mit ihrem Fabrikanten, nicht einmal thun's die Verse, falls der Spaziergänger ein Dichter ist. — Draußen und über das Draußen ist natürlichermaßen nichts so regelrecht und langathmig zu verseln und zusammen zu reimen, denn Himmel und Erde sind ein Epos, eine Lyrik und ein Drama, in welchem aller Kling-Klang von gereimten und ungereimten Redensarten so wie so verdummt und verklingt.

Wer es draußen den Thieren des Feldes, wer es den Vögeln, den Fischen, dem Wurm, dem lustig wuchernden Unkraute am besten gleich thun könnte, der ginge am natürlichsten spazieren, der wäre im Grünen zu leiden, aber kein geborner und prädestinirter Professor, um des Himmels willen kein kluger Mann, der seine, von der Akademie patentirten, seine, mit Philosophie durchwachsenen, sich selbst zur Rede stellenden Empfindungen in einer „Rede-Diarrhöe“ von sich giebt. — So einen Schulfuchs bellen die Stadt-Möpse

an, ihm lassen die Vögel etwas auf die Perrücke fallen, ihm springen die Frösche in die Tasche, ihm kollern die Steine in den Weg, und die Wurzeln schlängeln sich ihm durch die gelehrten Zehen, falls er barfuß zu gehen versucht, denn so Einer ist gelehrt vom Kopf bis zum Fuß. Ihn lachen die Tauben aus, auch wenn sie keine Lachtauben sind; die Hasen machen ihm Männchen und „der Mond schiefe Gesichter."

Was will der gelehrte Patron eigentlich draußen? Er ist ein Apotheker, ein Botaniker; gut denn, die Blumen wollen nicht in's herbarium vivum, sie mögen den Latwergen-Mann nicht leiden, weil er sie abpflückt und von ihnen Dekokte fabrizirt. Der wissenschaftliche Spaziergänger ist vielleicht ein Physiolog, davon wollen die Pflanzen vollends nichts wissen, denn sie halten das Geheimniß ihres Lebens noch fester als ihr Leben.

Der Wissende ist also ein Doktor, die Natur läßt sich aber nicht kuriren, sie heilt selbst, was leben bleiben soll und zersetzt das Miserable in Staub. Die Natur verträgt keine Rezepte und läßt sich nicht an den Puls fühlen. — Die feinsten Salben und Schmieragen stecken im Hasenfett, darum schießt kein berühmter Doktor einen Hasen. Der Doktor ist aber kein Mediziner, er ist ein Anatom; so ist er den Creaturen ein lateinischer Abdeckersknecht.

Die Natur hat weder Kern noch Schaale, was will also der Prosektor vom Lebendigen, bei den Leichen sind seine Geschäfte.

Der Mustergänger ist aber ein Mineralog; so breche er sich die Beine in Gebirgen und Klippen; auf Sand- und Thonboden giebt's für ihn keine Geschäfte und in den Bergen stört er den Berggeist mit seinem Hammerschlag und bebrillten Gesicht. Der Gedanken-Enthusiast will aber weder anatomiren, noch botanisiren, noch mineralogisiren, weder schinden, noch ergründen, weder behorchen, noch beschnüffeln oder gelehrt büffeln; er will ganz unschuldig betrachten, ein bischen notiren und registriren, so will er die Natur sekula-

risiren; das leidet sie wiederum nicht und am wenigsten, wenn man in ihrem Heiligthum spazieren geht. Die profane Lebensart nimmt sie so übel, wie ein Frauenzimmer, wenn man im Rendez-vous von Geschäften zu sprechen versucht.

Was wollen also die gelehrten, die naturforscherlichen Leute draußen, wenn sie nicht förmliche Geschäfte und Studien machen, und wie reimt sich andernfalls der Spaziergang mit verhaltenen Geistesbedürfnissen oder poetischen Exerzitien, von denen das gelehrte „Ursachen-Thier" konfuse zu werden pflegt.

Geht also auf's Meer; so trägt euch das Schiff doch, wenn euch das Wasser nicht leiden mag; und fallt ihr in's salzige Naß, so profitirt ihr für jene Welt ein Körnchen Salz, so ist es kein Landschaden, so wird die Weltgeschichte eine Portion persönlicher Literatur-Geschichte los. Steigt im Luft-Ballon auf, ihr Wissenschaftlich-Allwissenden, denn in's Blaue hinein ist gut philosophiren, und wenn ihr den Hals brecht, giebt es ein steifes Genick weniger, und keine Natur-Philosophie aus Koth und leerer Luft („aus Feuer und Dreck").

Ein Kerl von Erudition muß gar nicht spazieren gehen, denn das ist Weiber- und Kinder-Virtuosität, für den richtigen Professor schickt sich das nicht!

Spazierengehen ist eine natürliche Abfrischung, ist kein Examen für den Hirnkasten, sondern ein Labsal für Seele und Organisation. Die elementane Natur honorirt einen heilen und voll beseelten Körper tausendmal mehr, als eine gelehrte Brille, einen gelehrten Grad, ein knickbeiniges Pedal und ein wurmstichiges Gehirn, das bereits ein Dutzend Mal mit Büchern in die Wochen kam.

Lauft spazieren in's Kuckucks Namen, aber laßt euch nichts Romantisches anmerken, so denken die Leute, der Leibarzt hat euch die Gangarten diktirt. Aber wenn ihr poetisch spazieren geht, so ist das eine unleidliche Prätension, so pfuscht ihr den Naturalisten in's Handwerk und das macht kein gut Blut, wie ihr an mir verspüren könnt.

Kauft euch einen Motionsstuhl, wenn bereits alle Wissen-

schaften a posteriori und a priori abgesessen sind; reitet Karroussel mit Phantasie-Sporen, wenn ihr's zu Pferde haben wollt, und verstaucht euch beim Ringstechen den Daumen, damit die Schreibfeder Ferien profitirt, denn es wird heute selbst den Stahlfedern zu toll. Schaukelt euch mit Stricken auf dem Trocken-Boden, hängt euch Probe, damit ihr beschreiben könnt, wie die Todesangst inwendig aussieht und wie es thut, wenn man „zwischen alten und neuen Grillen aufgehängt ist"; — aber bleibt der Natur vom Leibe und den natürlich gearteten Menschen mit der geistreichen Spaziergängerei, denn wenn es auch ginge, es geht doch nimmermehr, so lange das deutsche Naturgefühl noch nicht von den modernen Naturforschereien und vom Schulwitz aufgezehrt worden ist.

XVIII.
In's Stammbuch für Aesthetiker.

„Die Schule der Erfahrung hat uns die Ueberzeugung verschafft, daß diese vorherrschend ä s t h e t i s c h e R i c h t u n g entschieden vom Uebel und mit Schuld sei an der herrschenden sittlichen Feigheit und schwammigen Charakterlosigkeit."

„Daß wir trotz Zukunfts-Musik, Spatzenlyrik und aller Kunst und Aesthetik ziemlich am Ende unserer Weisheit stehen und uns, wie das Pferd in der Tretmühle, im Kreise herumdrehen, ahnen und empfinden Viele instinktmäßig, eine geringere Zahl sieht und erkennt es, noch Wenigere denken auf Heilung; es ist aber klar, daß unsere Zukunft nur dann gesichert ist, wenn wir uns ermannen, wenn wir unser Deutschthum wiederfinden — nicht ein pausbäckiges, großmäuliges Teutonenthum, womit uns die Romantik beschwert hat, sondern das alte, derbe, knappe, gewissenhafte, bescheidene Deutschthum in Haus und Sitte, in Staat und Familie. Um zu diesem Ziele zu gelangen, müßten wir aber einen unendlichen Wust von überflüssigen Gedanken und Gefühlen vom Halse werfen, und uns namentlich von der kläglichen Literatur emanzipiren, die man mit Recht als Epigonenthum bezeichnet. Eine Art geistiger Faste, eine gründliche Magenreinigung wäre natürlich eines der wirksamsten Mittel."

(„Das Ausland".)

Den deutschen Gelehrten, groß und klein, geht es wie zuweilen den Wöchnerinnen: es steigt ihnen die Milch, das heißt die Dinte in den Kopf. Die Grundstimmung der gelehr-

ten Masse und Mittelmäßigkeit ist die logisch-grammatische Nüchternheit, die Schulvernünftigkeit. Es macht sich also das Gesetz der Reaktion geltend, dem zu Folge die Literatur-Leute in einen grammatischen oder logischen Enthusiasmus, in eine Methodomanie, in eine Schwärmerei für die Form verfallen. Die Herren waren bis dahin Linguisten und Sylbenstecher oder dicke Historiker, d. h. Urkunden-Menschen, in der neuesten Zeit aber werden sie Kunstschreiber, nämlich professionirte Aesthetiker, phantastische Interpretatoren der klassischen Poeten oder den Bedürfnissen des Zeitgeistes zu Folge: ideologische Sozialisten, nämlich Monstra einer abstrakten Einbildungskraft. Der Bäckerjunge von Kalisch hat recht: „So eine dreitausendjährige Mumie will auch eine Abwechslung haben." Die gelahrten Magister waren so lange Wüstenkameele mit gelehrten Höckern, mit entleerter Grazie, mit einem in der blauen Luft vorauslootsenden, welthistorischen Schaafskopf, der, an einem Storchhalse sitzend, die kleinsten Disteln und Dornen mit der Schwielen-Zunge wegschneiden kann. — Die alten Magister waren Ungeheuer mit einem zwischen Stelzbeinen aufgehängten „Panzen", welcher sieben wiederkäuende schwielige Mägen und einen Wasserschlauch gegen die Wüstendürre enthält; nunmehr aber darf man sie mit dem Vogel Strauß in der Lessing'schen Fabel vergleichen, der flügge werden will, sich die Weichen mit den stachlichten Flügelstumpfen schlägt, auf dem Sande fortschießt, und sich gleichwohl nicht in die Lüfte erheben kann. Während nämlich bei natürlichen Menschenkindern die gemachte Form in der Begeisterung aufgelöst wird, erfindet die schulgelahrte Ekstase Regeln, Formeln, Chablonen, Methoden, Classifikationen und Controllen auch für solche Künste, Mysterien und Lebensarten, deren schöner Zauber bis dahin in der natürlichen Unmittelbarkeit, in der Befreiung von der Schule und ihrem entseelenden Schematismus bestand. Um zu erfahren, wie garstig der genielose Schulfuchs wird, wenn er sich mit Natur und Poesie familiair machen, wenn er sich zur Empfindung des Schönen herablassen will, muß man die bio-

graphischen und ästhetischen Commentare zu Schiller, Göthe und Shakespeare, die Geschichten der schönen Literatur und vor allen Dingen die Lehrbücher der Aesthetiker durchlesen, falls man eine starke Natur besitzt. — Selbst die Musik, deren Wesen Melodie, Seele, Freiheit, Lösung, Erlösung von Schule und Verstandes-Formen, von Zweckbeflissenheiten ist, muß sich vom gelahrten Aesthetiker für die Bedürfnisse der Zukunft und Gegenwart, für dramatische und pädagogische Zwecke, für Volksbildung und vor allen Dingen für die gelahrten Vorurtheile, Chimären und Eitelkeiten, und für den Heißhunger ihres schematisirenden und grammatischen Verstandes mißbrauchen lassen. Die Sprachen, die Naturgeschichten, die Staats- und Literatur-Geschichten sind verbraucht, nun kommt das Leben, die Musik und das Restchen von Lebens-Poesie an's secirende Messer.

Wer regulär mit Natur und Seele, mit der Poesie und seinem Herzen verkehrt, den wandeln keine Exzentrizitäten und Ekstasen an; der fiebert nicht kalt und heiß zwischen Naturalismus und Supernaturalismus, zwischen Realismus und Idealismus, zwischen logischem und ästhetischem Enthusiasmus, zwischen einem überromantischen Mystizismus und einer pumpernickelderben Naturwissenschaftlichkeit. So geschieht es aber den modernen Gelehrten bis zur vollendeten Narrheit und Charakterlosigkeit. — Dieselben Weltverbesserer sind es, die mit ihrem sittlichen Rigorismus jedes derbe Wort exkommuniziren, und dann wieder die Dorfgeschichten mit allen Unfläthereien idealisiren. Heute schwärmen sie für die schwielige Arbeitshand des amerikanischen Hinterwäldlers, und morgen für die Naturell-Grazien und Faullenzereien im Lande Italia. Wo die Widersprüche so geil aufschießen, wo sich die Literaten abwechselnd in sozialistischen Metamorphosen, in politischen Improvisationen und dann wieder in einer Methoden- und Consequenzen-Wirthschaft gefallen, durch die alle Lebens-Mannigfaltigkeit, alle individuelle Freiheit auf logische Schlußfiguren und mathematisch-grammatische Phantome reduzirt wird; wo die Extreme so „kopfskegel" schießen, wie bei den moder-

nen Sozialisten und Kunstschreibern, da müssen Krankheiten und Versündigungen gegen die Natur im Spiele sein. Wenn die natürlichen Gegenstände für Liebe und Poesie ausgeschlossen sind, dann produzirt die brachgelegene Einbildungskraft Unkräuter, dann begattet sie sich in idealistischer Nymphomanie selbst mit dem nüchternsten Objekt; dann stimulirt sie die Logik zur Ontologie und transscendentalen Physik, um in der Reaktion die Religion auf materielle Naturwissenschaft zu reduziren, und in der Staatsökonomie oder im Sozialismus die Erlösung und Wiedergeburt der Welt zu ersehen. Es ist ein Elend mit den Romantikern, auch wenn sie nicht von „der blauen Blume" faseln, oder von ritterlicher Minne und Minne-Singerei; aber es ist unendlich schlimmer, wenn die überall ausgesperrte und unterbundene Phantasie wie heute in die Publizisten, die Sozialisten und Staatsökonomen fährt. — Es ist ein Elend um den kaltdestillirten Enthusiasmus der Literaten, wie um alle die Leute, welche ohne Hitze phantasiren, und denen die versauerten Hefen bei unrechter Zeit und Gelegenheit in den Kopf steigen, so daß aus dem Heiligsten dasjenige zum Vorschein kommt, was man im gemeinen Verkehr mutterwitzig einen idealen oder närrischen Pürzel zu nennen pflegt. Wem vielleicht nicht gegenwärtig ist, was ein Magister leisten kann, der sich auf Humor und Aesthetik verlegt, der führe sich nachstehendes Pröbchen zu Gemüth, welches dem literarischen Centralblatt von Zarncke entnommen ist.

Blackert, Dr. Georg, griechische Syntax.

Unter diesem anspruchsvollen Titel werden uns Lucubrationen über die Partikel *Κέν* und „ihre Verwandten" geboten. *Κέν* nämlich, oder wie sie auch heißt *Κα'*, ist die Ahnfrau einer langen Reihe von Familiengliedern, deren Leben noch in voller Blüthe prangt, indeß sie selbst nur in der feinen, ritterlichen Zeit — ein freies Leben geführt hat". S. 4 heißt es gar: „könnte ich malen, ich würde unsere kleine *Κέν* mit lebhaften Augen, gerötheten Wangen, gespannter Aufmerksamkeit, den rechten Zeigefinger nach der Höhe eines Berges oder nach dem Gipfel eines Baumes richtend, darstellen; oder

(ginge es), wie sie selbst auf einer Anhöhe steht; aber immer in, wie man sagt, antiker Ruhe, mit stiller Majestät". Man ist in sprachlichen Dingen gewohnt, viel Seltsames zu hören, aber daß Jemand, wie unser Verf., sein ganzes Herz an eine Partikel hängt und bei Gelegenheit seiner Auseinandersetzungen über ihren angeblichen Ursprung und Gebrauch alle großen und hohen Ideen ausschüttet, die ihn bewegen, verdient der Neuheit wegen hier verzeichnet zu werden. Aus dem Stamme der Partikel *Κα'* leitet Herr Blackert 101 griechische Wörter ab, darunter z. B. *Κῆβος,* „eine Art geschwänzter Affen", *Καρδία, Κάμνω*, auch lat. calix. capio. causa. Der Grundbegriff soll „Spitze, Höhe" sein; *Κέν* demnach als Partikel „den Höhepunkt der Darstellung" bezeichnen. Vor Consequenzen schreckt der Verf. nicht zurück, indem wir unter der Sippe der holden Schönen S. 13 auch „cacare, ein Häufchen mit einer Spitze machen", begegnen.

Die Gebildeten sind entzückt von einem akkomodabeln, ästhetisch gebildeten Menschen, von so einem Diplomaten des Umgangs, der alle Inkonvenienzen zu präkaviren, alle entstehenden Differenzen zu neutralisiren und alle Malheurs zu vertuschen versteht. Das Ideal der ästhetischen Naturen ist ein Lebenskünstler, ein halb weibliches Geschöpf, ein Hermaphrodit, der mit künstlerischem Abscheu vor jeder prononcirten Kraftäußerung und Einseitigkeit alle Gegensätze zu versöhnen, die Form und das Gleichgewicht zu retten, die Katastrophe hinzuhalten versteht.

Die Weiblein zumal können sich gar nicht denken, wozu wohl ein entschiedener, schneidender Charakter, oder gar ein Grobian nütze sein könnte, der gelegentlich mit Knittel und Schwerdt drein schlägt. Die Grobheit allein thut's nun freilich nicht, und am wenigsten dann, wenn sie mit der Rohheit, der Unwissenheit, der Seelengemeinheit verbündet ist, wenn sie als Grund und Zweck gelten soll. Grobheit muß sich auf ein Recht, auf eine Gewissensüberzeugung und Geistesüberlegenheit gründen; sie muß das Gegengewicht der ästhetisch-verlogenen und verweichlichten Lebensarten, der diplomatischen Win-

kelzüge und Vertuschungen sein. Sie muß eine Charakter-Einfachheit, eine Ehrlichkeit und Unumwundenheit sein, welche die geraden Wege, die kürzesten Methoden den versteckten und komplizirten Manövern, den weibischen Intriguen und Fuchslisten vorzieht.

Außerdem aber erheischen unsere sich immer mehr verwickelnden und verhäkelnden Verhältnisse auch eine durchschneidende Lebensart. Die in Spitzenarbeit und Filet machenden Aesthetiker und Diplomaten, die naturwissenschaftlichen und sozialistischen Putzmacher, die geschickten Knotenschürzer und Netzstricker fordern offenbar Charaktere heraus, welche mit Alexanders Schwerdt entzweihauen, was nicht aufzuknüpfen ist. Dann wieder giebt es diese weibischen Naturen, die sich nicht einmal auf ein reinlich-präzises, prononcirt-rhythmisches Klavierspiel oder Gespräch, geschweige auf einen Rhythmus des Thuns, auf einen großen Zug und Ruck, auf einen letzten Nachdruck, auf eine Spitze und Schneide, auf den großen Styl des Lebens verstehen. — Wenn es bei diesen Leuten wetterleuchtet, so blitzt es noch nicht, und wenn's blitzt, so donnert es wieder nicht und schlägt nicht ein, und wenn dies geschieht, so war's wieder ein kalter Schlag.

Diese Gallert-Naturen, bei denen sich nichts krystallisirt, weder Begriffe noch Entschlüsse, müssen doch in der Weltökonomie ergänzt werden durch Männer, bei denen sich die Gefühle zu Gewissensbissen verschärfen und zu Thaten ausgestalten, durch welche die Dinge brechen, die nicht zu biegen sind.

Es ist gewiß, daß Helden und energische Charaktere, die Alles auf die Spitze treiben, nicht zum täglichen Verkehr in Alltagsverhältnissen taugen, desto erlösender wirken sie aber in Zeiten der Schwäche, des Wirrwarrs und der Charakterlosigkeit.

In Tieck's Novelle: „Die Vogelscheuche" flüchtet ein Elfe wegen einer, ihm im Zorn entschlüpften, bei unsern Vätern sehr beliebt gewesenen Offerte aus der Elfen-Welt zu den Menschen, und findet seinen Versteck in einer Vogelscheuche

d. h. in einer, von gebranntem Leder fabrizirten, hohlen Figur. Als die Aussöhnung des Elfen mit seinen luftigen Genossen zu Stande gekommen ist, und er das lederne Phantom verläßt, fühlt dieses sich beseelt und stiefelirt aus den Schooten unter die wahlverwandten Leute. Der Lederne findet, wie sich von selbst versteht, ganz besonders gute Aufnahme bei den Damen, und habilitirt sich mit ihrer Gönnerschaft als Aesthetiker auf Vorlesungen, Kunstausstellungen und dergl., wobei ihm aber das Malheur passirt, daß er statt Orangenblüthe: „Erbsenblüthe" sagt, weil er ursprünglich in den Schooten gestanden hat. Endlich findet ihn sein Fabrikant und nimmt ihn als sein Fabrikat in Anspruch; giebt ihn aber auf Fürbitte der Damen wieder heraus, die förmlich besessen auf ihn sind, nachdem dieser Menschirte, durch ein ledernes Mysterium verklärt, das bewahrheitet hat, was als Ahnung in ihren wahlverwandten Seelen lag. Auf diese Novelle konnte Meister Tieck vor Gericht belangt werden, wenn eine gewisse Sorte von Leuten Verstand hätten, ihre Biographie, ihren Typus und ihr Lichtbild in diesem „Ledebrinna" zu erkennen. Aber dann müßten sie selbst nicht ledergebrannte Kerle sein!

Aesthetiker, Gefühls- und Phantasie-Menschen, wenn sie sonst nichts weiter sind, werfen sich zwar den wahlverwandten Seelen mit Enthusiasmus in die Arme, sind aber um desto liebloser und rücksichtsloser gegen Alle, bei denen sie den Kunst-Sinn, den Geschmack und Enthusiasmus nicht verspüren, der ihnen selbst adhärirt. Bei einem Aesthetiker verdirbt man es mit einer flauen Bemerkung, mit einer trockenen Miene, mit der bloßen Nase, sobald sie nicht nach dem Geschmack und Muster des Kunst-Enthusiasten modellirt ist. Der Gute giebt sich nur so lange gefühlvoll, wie seiner verwöhnten und destillirten Sinnlichkeit angenehm und harmonisch mitgespielt wird. Mit dem Unbehagen und der Disharmonie, mit dem beleidigten Geschmack wird die ästhetisch verwöhnte Sybariten-Seele noch viel kaltsinniger, unbarmherziger und barbarischer, als das Herz eines Verstandes-Menschen, das sehr oft frischer,

weil minder verbraucht und blasirt ist, als das der Gefühls-Menschen und Aesthetiker von Profession. — Uebrigens ist es eine That-Sache, daß mit dem Gefühl für Kunst- und Natur-Schönheiten eine Herzlosigkeit gegen Mit-Menschen bestehen kann, weil das Kunst-Gefühl oft nur eine potenziirte und reflektirte Sinnlichkeit und eben so oft Verstellung oder Selbsttäuschung ist. — Das Grundübel aller Aesthetiker liegt darin, daß sie die Harmonie der Kräfte für ein Letztes halten, während auf dieser Erde der Mann und Charakter nur durch Einseitigkeit und Concentration aller Kräfte auf einen Punkt etwas Reelles erwirkt, etwas wird und erlebt.

Im Gedränge thut's nur ein Keil; ein solcher Keil ist der Pflug, darum durchschneidet er die feste Ackerkruste, und so bricht sich auch im Weltleben nur die Einseitigkeit, die Rücksichtslosigkeit, die Leidenschaft, der auf die Spitze getriebene Menschen-Witz Bahn; nicht aber eine schwächliche und sensible Harmonie der Kräfte oder die Leichtigkeit, die Ausgeglichenheit, die Anmuth, die Liebenswürdigkeit und das Maaß allein.

Mit der harmonischen Ausbildung kann man für sich glücklich, kann man ein liebenswürdiger und ein wahrer Mensch sein, kann man in gebildeten Kreisen und idealen Verhältnissen obenauf schwimmen, oder den Dingen schiedlich vorbei kommen, aber im Kampfe mit der Gemeinheit, der Dummheit und Brutalität, in verzweifelten Zeiten, in verdorbenen Verhältnissen, wo Alles drunter und drüber geht, da schafft man sich nur Gehör und Raum durch eine Concentration der Kräfte in einen Punkt, durch einen Rigorismus, eine Virtuosität und eine gelegentliche Exzentrizität, auf die sich keine Idyllen-Harmonie reimen will. — Es kommt darauf an, ob man in eingelebten Formen und Gewohnheiten, mit Zeit und Weile sicher weiterwirthschaftet, oder ob man als Reformator und Revolutionair die ausgefahrenen Gleise kassiren, mit Gewohnheiten und Historien brechen, oder als Colonist ganz neue Wege bahnen und eine neue Geschichte in Welt-Scene

setzen will. Mit solchen Intentionen und Experimenten hat die Harmonie wenig zu thun.

Es giebt prädestinirte Aesthetiker; sie essen und trinken harmonisch, sie freuen und ärgern sich mit ungestörter Harmonie. Es sind die absolut gebildeten Subjekte, die sogar mit Harmonie, mit Anstand, mit Anmuth und Heiterkeit zu schimpfen, die ihre Mitmenschen zu maltraitiren verstehen, ohne daß sie ein Stäubchen Puder verschütten, falls sie eben frisirt worden sind.

Und wenn sich der Nebenmensch vor Angst und Sorge den Bast von den Händen ringt, wenn ein ganzes Land durch Jubel oder Verzweiflung aus der gewohnten Balance kommt, so verliert der Aesthetiker, der von Grazien emporgetragene Anstands-Mensch, da er nach dem Muster der griechischen Bildsäulen lebt, keinen Augenblick Ruhe, Gleichgewicht, Würde und Harmonie. — Möglich, daß es Menschen giebt, die den nie ruhenden Kampf zwischen Seele und Geist, zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, zwischen Herz und Methode, Natur und Convenienz nicht kennen; wenn dies aber der Fall ist, so haben sie eben keine Herzenswärme und keine Charakter-Energie, und in den meisten Fällen liegt jener bewunderten Harmonie und Würde nichts zum Grunde, als Beschränktheit, Hochmuth, Gefühllosigkeit und Apathie.

Es giebt glücklicherweise allerlei Mittel, auch diesen Komödianten der Harmonie und Würde die Maske zu lüften und wer selbst ein warmblütiger Mensch ist, erkennt den ästhetisch veredelten Fisch-Menschen auch ohne Experiment. Wenn diese Lebens-Aesthetiker einen Dichter oder Denker loben, so ist es immer nur der Styl, der ihnen imponirt. Daß die Form aus Geist und Seele hervorgetrieben wird, daß das Herz den Schulwitz aufwuchten, daß der Herzenswitz die rechten Worte und Gleichnisse, die lebendigen Wendungen, die wunderbare Oekonomie der Sprache produzirt, das geben jene säuberlichen Aesthetiker nicht zu, weil sie selbst von allen herzlichen Impulsen und Natur-Geschichten ausgeleert sind.

Wenn sie auf Reisen vor einem grünen Baum, vor einem

klaren Wiesenbach stehen; wenn sie im dicksten Walde oder auf der schönsten Wiese spazieren gehen, so merken sie nicht früher etwas von der poetischen Situation, als bis ihnen der Führer oder das Buch andeuten, daß die Schönheiten historisch und weltberühmt sind. Der echte Aesthetiker weiß nie, was er mit einer ganz konkreten Situation und Sache, oder mit einer bestimmten, aber unberühmten Person anfangen und wie er sich mit ihr in Herzens-Rapport setzen soll; aber mit der Literatur und Aesthetik, mit der Stylisation und ihren unkontrolirbaren Feinheiten weiß er vermöge seines eminenten Ideal-Sinn's desto besser Bescheid.

Es könnte von Seelengröße zeugen, wenn diese Schön-Geister ihren Zorn, ihre Empörung bemeistern, wenn sie von dem Sinnenrausch und den gemeinen Leidenschaften der Masse nicht angesteckt würden. Aber dann müßten sie auch einem plötzlich über sie selbst hereinbrechenden Unglück und Mißgeschick die Stirn bieten. Als solche Helden sind sie indeß nicht bekannt. Sie bemeistern die Gebärde, sie konserviren die äußere Haltung, sie fahren mit kühlem Herzen durch Himmel und Hölle, brechen aber wie schwächliche Schauspieler innerlich zusammen, wenn sie nicht mehr vom Publiko kontrolirt sind. Sie grämen sich weder über eine große Landes-Calamität, noch über eine Tod-Sünde oder die Corruption ihrer Kinder; aber sie alteriren sich über das, was sie für ein Dementi, für eine ihnen widerfahrene Blame oder nur für einen diplomatischen Fehler halten, dergestalt, daß sie auf's Krankenlager kommen.

XIX.
Karrikaturen der Bildung.

Das Moderne und die Modernen.

Wir Modernen sind philosophische Putzmacher und Lügner in allen möglichen Potenzen und Façons. Wenn unsere Philosophen und Literaten fein objektiv werden wollen, so stellen sie vor allen Dingen die schlechte Subjektivität in den Winkel, damit sie beim Meditiren nicht genirt sind. Das große politische Publikum macht mit seinen Führern an der Spitze eine weltbürgerliche Toilette, aber ohne Hosen oder mit einem Zopf, je nachdem die Leute rebellische oder legitime Philister sind; aber bei dem engherzigen und bornirten Spießbürgerthum bleibt es trotz der weltbürgerlichen Phrasen und der politischen Farben auch in der Residenz. Die Poeten probiren eine marmorkalte, klassische Gebärde zu den mittelalterlich romantischen Augen und eine antike Stimmung in der sentimentalen Seele. Die mystisch=supernaturalistischen Christen bilden sich eine himmlische Dummheit ein, und falls sie rationalistisch aufgekraus't sind, steht ihnen eine welthistorische Dialektik mit der obligaten Allwissenheit zu Gebot. Wir Gebildeten Alle, wir darren, zerschroten und vermaischen das Hafer= oder Weizenkörnlein unserer Natur; wir destilliren dann das Sauergut, und gewinnen mit großer Satisfaktion ein Fläschchen Spiritus oder sonst eine Essenz, ohne zu fühlen, daß wir ein Aehrenfeld oder einen Fruchtbaum haben könn=

ten, wenn wir den Samen in's Erdreich gepflanzt hätten, statt ihn fabrikmäßig zu vernutzen.

Wir reduziren die bittere China-Rinde unseres kritischen Geistes auf ein Chinin, und verflüchtigen unser Salz in einem Aether. Der Bisam unseres starken Genies stinkt durch alle Welt und hält die Sterbenden drei Tage über den natürlichen Termin am Leben. Wenn aber die beschworenen Geister erscheinen, so wünscht sich der Welt-Prophet ein Moschusthier mit einem heilen Beutel zu sein.

Wir debütiren als Griechen und Römer, als Inder, Aegypter und Antediluvianer, als Alt- und Neudeutsche, als Nordamerikaner und Franzosen, sobald wir in's politische Viertel treten. Wir Deutschen träumen uns in die Rollen und Stimmungen selbst von Thieren und Pflanzen, wir verstehen den Ysop, der an der Wand kreucht, und die Ceder auf Libanon; wir hören Gras wachsen, und rufen einem niesenden Floh das proficiat zu; wir übersetzen den Nilsand in's infusorische Leben zurück; wir korrigiren mit unserer Logik den elementaren Gottesverstand in der Natur, und die Welt-Geschichten durch unsere reine Vernunft. Wir sind, wir wissen, wir haben Alles in Allem, und krönen das Lebenswerk nicht selten im Spital oder im Tollhause, wenn man uns nicht bei Zeiten in den bewußten „sechs Brettern und vier Brettchen" zur ewigen Ruhe bringt.

In dem Modernen liegt ein gewisser abstrakter Liberalismus, ein Pflichten-Schematismus, der sich für die verleugnete Persönlichkeit durch sinnlichen Luxus, durch sublimirte Natur, durch Koquetterie mit Dorfgeschichten und Naturwissenschaften, durch stillfressende Leidenschaften schadlos hält. Es ist etwas unnatürlich Anständiges in die gebildeten Stände gefahren; eine Verstandes-Philanthropie und Verstandes-Religion, eine Begeisterung für die rezipirten Formen der nobeln Welt, eine Sittlichkeits-Heuchelei und Anstands-Prüderie, welche die Herzen verstäubt. Die modernen Grundsätze, der Sitten-Codex, der gesellschaftliche Schematismus ist richtiger und gescheuter geworden; aber es fehlt an der Lebens-

Energie, an dem könnenden Witz, dem Witz des Herzens, welcher bei unsern Eltern den Pflichten-Schematismus flüssig erhielt, an der Divination, durch welche das Geschöpf mit dem Schöpfer korrespondirt. Die schöpferische Phantasie, durch welche sich die Bildkräfte der Natur im Menschen wirksam erweisen, die naive Gläubigkeit, die Herzensfrische und die natürliche Freude am Leben sind mit dem nun erwachten Gewissen von den Pflichten des Individuums für die Gesellschaft auf ein Nichts reduzirt. — Es giebt wenig Harmlosigkeit und Herzensfröhlichkeit mehr; keinen Humor und Spaß im Sinne der alten Zeit. Sie war bei aller Liederlichkeit und Beschränktheit lebensfähiger, mutterwitziger und bildkräftiger als unsere Literatur-Cultur, die jedesmal mit ihrem Witz am Ende ist, wenn sie Neues schaffen, wenn sie etwas organisiren, wenn sie die Geschichte machen soll, die für das Recht der Lebenden erklärt wird.

* * *

Ein Gleichniß.

Die musikalischen Instrumente erinnern in manchen Eigenthümlichkeiten auf das Frappanteste an die menschliche Natur. Bekanntlich müssen die Streich-Instrumente vollkommen im Holze ausgetrocknet sein, wenn sie den vollen Ton herausgeben sollen. Die Instrumentenmacher sind daher in jüngster Zeit auf die Methode gekommen, in einem besonders konstruirten Ofen Tannenholz zu trocknen. Die von demselben fabrizirten Instrumente werden von den Musikern gebackene Geigen genannt; und dem Spitznamen entspricht ein garstiges Malheur, das sich an jenen gekünstelten Fabrikaten zum Verdruß der Virtuosen herausstellt. Die gebackene Geige spielt sich nämlich in der ersten Zeit wie eine Straduari oder Guarneri, verliert aber immer mehr an Ton, bis sie ohnmächtiger und klangloser wird, als eine Dutzend-Geige aus Neukirch für 2 Thlr. Courant. Der Grund dieser kuriosen Erscheinung ist

der, daß die jäh gedarrte Holzfaser nicht die Kraft für Vibrationen, als die natürlich und langsam getrocknete behält.

Ganz wie diesen gebackenen Geigen geht es den Leuten, die durch zu hastige Schule und Cultur um ihre Natur und ihren natürlichen Saft gekommen sind; den Personnagen, welchen, so zu sagen, das Herz auf der grammatischen, der logischen, der mathematischen, der konventionellen, und was weiß ich auf welcher Darre vertrocknet ist. Die ganze Welt-Geschichte scheint Resonanz in den Schulleuten zu finden, und zuletzt verlieren sie doch den natürlichen Ton in der Brust!!

* * *

Die geistreichen Leute.

Es giebt eine unausstehliche Art von geistreichen Leuten, die dem gepreßten, dünn gearbeiteten Silber gleichen. Ihre Gedanken und Empfindungen sind zierliche, vergoldete Filigran-Arbeit; das Massive, Naturwüchsige haben und lieben sie nicht. Sie sprechen und handeln nie aus einer Seelenstimmung oder gar aus einem Gewissen heraus; Eingebungen, Gesichte, Divinationen sind ihnen nur dem Namen nach bekannt und gehören nach ihrer Meinung zu den Curiositäten der Bibel oder des Mittelalters, aber nicht weiter zur modernen Psychologie. In Stelle des alten Gewissens, der alten Temperamente und der himmelstürmenden Leidenschaften von Sonst giebt es bei den geistreichen Leuten vom neuesten Datum die Wortkünstler, die Virtuosen eines Styls, der sogar mit einzelnen Phrasen die mangelnden Thaten vertreten darf, sobald nachgewiesen wird, daß in der quästionirten Formel die Stimmung und der verhaltene Drang des Zeitgeistes glücklich abgefangen sind.

Der geistreiche Phrasen-Dekorateur baut nichts auf und reißt nichts ein. Er gehört so eigentlich keinem Glaubensbekenntniß und keiner Partei. Ihm sind alle Gegenstände, z. B. leere moderne Zimmer-Wände oder alte Thürme, willkommen, sobald er sie mit dem perennirenden Stuben-Epheu, den

Wort-Geweben, den farbigen Spinnenfäden seines Geistes überwuchern kann. Es ist der geistreichigen Personnage keinmal um die Erledigung der Sachen, um die Wahrheit, um das Leben der Dinge oder der Menschen, sondern nur um die Gelegenheit für geistreiche Formen, um einen Gliedermann für Costum und geistreichen Faltenwurf, um ein Thema für geistreiche Wendungen und Variationen zu thun. Die Natur- und die Welt-Geschichte bilden für den Stylisten nur den rohen Stoff, das Vehikel für den Geist. Dieser Geist wird entweder zu Witzfacetten verschliffen, zu lauter Lüstre verspiegelt, oder wenn das Thema fromm und poetisch ist, zu Baisé gepeitscht. Endlich giebt es auch unter den geistreichen Leuten echte Champagnerfabrikanten; gleichwohl lebe ich der Ueberzeugung, daß der Geist kein Mousseux und kein Baisé fabriziren kann, so lange er durch werkthätige, natürliche und gleichmäßige Beschäftigung verbraucht wird. — Der prononcirte Witz, Humor und Geistesreichthum ist, wie alles Uebertriebene, ein Symptom der gestörten Harmonie, der Krankheit, der Unnatur, der Schwäche, des Mangels an Oekonomie.

Wer sich das modern geistreiche Genre bis in den Tod verleiden will, muß mit einem geistreichen gnädigen Herrn in Geschäftsberührung kommen. Er soll einen raschen Entschluß fassen, er soll eine Antwort geben mit Ja oder Nein; aber der geistreiche Mann spricht lieber um die Dinge herum, als aus ihrem Begriff heraus, d. h. aus dem Begriff, den der Geschäftsverstand festhalten muß. Es gilt dasmal eine Consequenz und Energie, keine Balancen und halben Maaßregeln; es handelt sich um eine Information für den Anwalt, um eine bestimmte Operation, um eine entschiedene, kräftige Schwenkung, jedenfalls aber um den ununterbrochenen Rhythmus, um die Fortsetzung des Geschäfts. Aber der geistreiche Herr ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt, mit seinen Alterationen und Reflexionen, um mit vollem Witz bei den Sachen zu sein. Wenn er dann endlich auf sie zu sprechen kommt, so fühlt man, daß er mit der besten Wortstellung und mit der Wirkung beschäftigt ist, die sie auf den Zuhörer machen wird. Endlich

sind die Präliminarien und Arabesken absolvirt. Der geistreiche Geschäftsmann hat sich im eleganten Styl ein Genüge gethan; er hat seinen philosophischen Senf präparirt, jetzt wird er zum Rindfleisch kommen; denn er spricht bereits von der Sache und der Art ihrer reellen Beseitigung; aber o weh! Diese Beseitigung mahnt ja eben den vielseitigen Mann, wie vielerlei Seiten die Angelegenheit seinem vielseitigen Geiste zur Erledigung darbietet. Daß aber die exekutirte Vielseitigkeit zuletzt keine Seite mehr übrig läßt, sondern den Gegenstand den Händen, wie dem Geschäfts-Verstande entschlüpfen läßt, ist dem geistreichen Herrn nicht präsent.

Er tröstet sich indeß über die sachlichen Malheurs mit den eleganten Façons und der genialen Prozedur. So Einer weiß immer schön mit sich selbst zu thun, wie auch die Würfel fallen. Seine Feinheit hat es nie verschuldet, sondern die Brutalität der Verhältnisse und die geistlose Plumpheit des Geschicks, die keinerlei sublimirte Dialektik und Diplomatie zu würdigen weiß. Der geistreiche Herr ist zwar in der Regel ohne Witz und Instinkt für glückliche Operationen, ohne herzlichen Respekt vor Thaten, nie dauernd von der Kraft eines großen Charakters in seinem Gewissen gepackt, oder zur Bewunderung hingerissen, nie über eigene Erbärmlichkeit und Dummheit zerknirscht, aber desto mehr über jedes Manöver entzückt, durch welches die brutale Naturkraft des Charakters und der durchgreifenden Maaßregeln bezwungen oder in den Hintergrund geschoben wird. — Geistreiche Personnagen sind zwar ohne Blick für den Genius, sie haben vielmehr eine Aversion vor Divination und Prophetie; sie verstehen aber doch die Staatsmysterien, z. B. die Gottesstimme des Volkes, die Volksrechte, die Volks-Tugenden, die Religion und National-Würde mit vollwichtigen Phrasen zu beseitigen und sind also auch in diesen Dingen bei Styl.

Man sieht, der geistreiche Mann ist ein geborner Diplomat, der nichts so sehr verabscheut, wie Katastrophen, dramatische Kräfte und kurzen Prozeß. Er könnte in Frankfurt am Main beim Bundestage angestellt sein, aber für reelle Ge-

schäfte, für die Forderungen des gesunden Menschenverstandes und des männlichen Charakters ist der Gute viel zu weiblich, zu delikat geschnitzt und zu komplicirt.

Gleichwohl zeigt ein geistreicher Geschäftsmann wenigstens Feinheit, Präzision, Vielseitigkeit und Schärfe in der Theorie, und wenn das Geschäft oder die Weltgeschichte Geduld behält, so reift in dem dichtenden und denkenden Geiste des Form-Genies unter so vielen tauben Blüthen auch hin und wieder eine Frucht. Anders steht es aber noch um eine geistreiche Frau. Bei ihr kann zu keiner Zeit, weder von consequenter Theorie, noch von solcher Praxis die Rede sein. — Wer sich nicht mit eitel geistreichen Redensarten, mit einer konfusen, sich in den Schwanz beißenden Logik und mit der stylistischen Photographie ihrer metamorphosenreichen Stimmungen abfinden läßt, der kommt mit einer geistreichen Dame weder idealiter noch realiter zu Rande; — denn, weder weiß sie, was sie will, noch was die Sachen von ihr wollen. Nur Eines ist ihr klar und das vergißt sie keinen Moment: sie ist eine geistreiche Dame, ein privilegirtes Wesen der Schöpfung, und wer diese Thatsache ignorirt, ist Barbar und ihr Feind.

* * *

Unliebenswürdige Glossen zur gemeinen Liebenswürdigkeit.

Die Leute brauchen für ihre leisen Schuftereien, sie brauchen für ihre tausend miserabeln Gewohnheiten, Selbsttäuschungen und Perfiditäten eine nie ermüdende Nachsicht und Verschwiegenheit. Wer sie ihnen gewährt, wer für die trivialsten Amüsements und Convenienzen ein geschmackvolles Façon und Lüstre ausfindig macht, wird zu den bequemen, diskret und wohlgezogenen Personen gezählt. Wer selbst mitspielt, mitschmutzt, vertuscht und über den Spahn zu hobeln, malpropre Intentionen zu maskiren und die Maske für die Eingeweihten, wie von ungefähr, zu lüften versteht, der ist ein Ausbund

von Liebenswürdigkeit. Der feinste Takt und Geschmack besteht noch darin, daß der Virtuose keine Geschäftigkeit, keinen Kraftaufwand, keine Handwerks-Apparate merken läßt, daß er mit derselben Unbefangenheit auf dem Drahtseile, wie auf der Diele geht, daß die künstliche Balance und Gleichmüthigkeit, wie eine natürliche aussieht; daß die stillschweigende Verbrüderung mit der ästhetischen Schufterei und Lüge sich durch kein erkennbares Zeichen und Manöver verräth und dadurch das ästhetische Gewissen genirt. — Wer nun diese stille Gemeinde, diese unsichtbare Kirche der Liebenswürdigen, der Leute vom guten Ton ignorirt; wer zu den elastischen, leicht sündigenden, allen Inkonvenienzen, allen gründlichen Erörterungen und Carambolagen aus dem Wege lavirenden, das Lebens-Mousseux schlürfenden, Alles leicht accentuirenden heitern Personnagen nicht gehört, wer die Gewissensbisse und Mahnungen nicht auf verschleimte Eingeweide bezieht, den Gestank nicht parfümirt, wer die Winkelzüge der Leute mit geraden Linien und Lebensarten durchschneidet, Geschichten und Menschen beim rechten Namen nennt, den abgeschwächten sittlichen Rhythmus maskirt, wer sich merken läßt, daß die Gesetze des feinsten Tons und Geschmacks keine absoluten Lebens-Normen sind, der ist den Takt-Virtuosen ein Barbar und ein unerträgliches Subjekt.

Man trifft liebenswürdige Personen unter den Gebildeten und Vornehmen an; indessen nicht mehr, als es liebenswürdige Naturen unter ihnen giebt. Die Andern haben eine bloße Rolle aus ihrer Liebenswürdigkeit gemacht, was man dann gewahr wird, wenn man den feinen und maaßvollen Leuten in ihren ungenirten Augenblicken zusehen darf, oder ihr Gegenpart geworden ist. Liebenswürdigkeit von Innen heraus setzt Liebe, Billigkeit, Mäßigung, Charakter-Milde, Harmonie und die edelsten Lebensgewohnheiten voraus; eine Integrität und Reinheit des Gemüths, die nur dem Genius, dem von Natur und Schicksal begünstigten Menschenkinde zu eigen sein kann.

Die Frauen zumal wissen vermöge ihres Instinkts, wie

gut ihnen die zarte Weiblichkeit, die Sanftmuth, die Nachsicht, die Schmiegsamkeit, die Biegsamkeit und alle Elemente der Liebenswürdigkeit zu Gesichte stehen; sie haben sich also das Genre einigermaßen einstudirt und Beifall geerntet. — Gewohnheit und Selbsttäuschung haben eine Art von Natur und Wahrheit aus der Rolle gemacht, und daß gleichwohl Alles nur Komödie, Gleis und Grimasse ist, zeigt die erste Lebens-Prüfung und Glücksänderung. Die Liebenswürdigkeit soll sich in andauernder Thatkraft und Resignation bewähren, und zeigt sich als Blasirtheit, Phlegma und Apathie.

Die Liebenswürdigkeit soll die Entrüstung über so viele Erbärmlichkeiten, Schuftereien und Dummheiten nicht immer verbergen, sie soll sich sittlichen Rhythmus, Kraft, Nachdrücklichkeit und Wahrhaftigkeit aneignen; und sie treibt in den meisten Fällen mit allen Schwächen und ganz besonders mit Charakterlosigkeit und Allerwelts-Akkommodation eine eitle, feige und sybaritische Coquetterie.

* * *

Eine Expektoration.

Mörder und Räuber kann der Dichter für seine Welt, der Künstler für seine Kunst im heiligen Ernste brauchen; denn sie können Menschen sein von kräftigem, schönen Körper, von starker Seele; Menschen, denen Muth und Phantasie aus dem Auge blitzt und die Lebenskraft jede Muskel schwellt. Sie sind freilich nur Halbmenschen, ihr Geist liegt im Scheintode, aber desto besser wuchert, zeichenredet, modellirt und dichtet mit ihnen die Natur! Was thut aber die Natur mit diesen widernatürlich Gebildeten; die Kunst mit diesen Universal-Dilettanten vom neuesten Styl, die bereits vor der Pubertät mit allen neun Musen in Buhlschaft gestanden haben. Was taugen der Tugend, der Arbeit diese muskellosen Arme, diese elektrizitätslosen Nerven, diese schlappen, blutleeren Herzen, die schon alles das pränumerando geträumt und in

abstracto empfunden haben, was nach der Ordnung des Lebens erst an den reellen Dingen und mit den Thaten konkret erlebt, geliebt, geschmerzt und gejubelt werden soll! — Was soll die Wissenschaft mit diesen Narren der encyklopädischen Allwisserei und Unwissenheit; wie erweckt wohl die Religion den übernatürlichen Sinn in einem solchen Menschenkinde, das die natürliche Kraft vergeudet oder nie besessen hat! — Der Gärtner kann wohl lebendige Wildlinge, aber nicht todte Zaunstecken veredeln. Die Religion schlägt zuweilen in reuigen Verbrecher-Herzen ihre Wurzeln; aber das Gewissen der Literatur-Wissenden und Kunst-Gelehrten, der Kunst- und Literatur-Dilettanten zermürbt und zersprengt kein Dogma, kein Cultus und keine geoffenbarte Religion, sie rühre denn von einem naturforscherlichen Weltheilande her.

Die Herzen der still patentirten Aesthetiker, der fahrenden Liedertäfler, der Associations-Menschen, der verpuppten, politischen Weltheilande, der Zukunfts-Menschen, der Societäts-Literaten, die Seelen all' der Millionen, welche der Cultur-Schwindel und das Leucht-Gas der jüngsten Schöpfungs-Periode chloroformirt und chemisch präparirt hat, die ackert kein himmlischer und kein irdischer Pflug, die besaamt und befruchtet kein Säemann von dieser und von jener Welt; er komme denn in Gestalt eines Naturforschers, eines Nationalökonomen, eines Technikers, eines Finanz-Genies, eines Zukunfts-Musikers, eines Associations-Heilandes und nicht zu vergessen, er spreche und schreibe einen modernen Styl, — was in allen Nöthen und Eventualitäten das erste Erforderniß bleibt.

Wenn nun diese gebildeten Hühnerköpfe hören, daß weder in der Natur und Sinnlichkeit, noch im geschulten Geiste und in der entarteten Cultur das Lebensheil und der wahrhafte Mensch zu finden ist, so fragen sie höhnisch oder verdutzt: wo denn?! Die Antwort bleibt unabweislich in der vergeistigten Natur, in dem beseelten Geiste, in der Versöhnung von Natur und Schule, von Seele und Geist, von Natur und Uebernatur, in dem Cultur-Erbe eines civilisirten Volkes, einer kultivirten Zeit, die sich aber eben

so wenig aus den Natur-Geschichten als aus der Religion herausprotestirt hat.

Die Natur muß uns von den Formeln, von dem Schematismus des Geistes, und der Geist soll uns von den Ueberwucherungen der Natur, von der Sklaverei der Leidenschaften erlösen. Es ist überall so; es gilt überall die Reziprozität aller entgegenstehenden Lebensfaktoren, ihre Polarität und Neutralisation in dem Absoluten, in der Oekonomie der Welt, in Gott dem Herrn. — Die Theorie will von der Praxis und diese von jener erlös't sein. Wenn uns Poesie, Liebe und natürliche Glückseligkeit verweichlicht, konfuse, weibisch und feige gemacht haben, so suchen wir Heilung und Kraft in der Wissenschaft, in der Methode, in der Entbehrung, in der Arbeit, in der Pflicht, in der Hingebung an ein großes Objekt; und wenn uns Pflichten, Arbeiten und Sorgen, Formeln und Chablonen zermürbt oder seelenlos gemacht haben, so retten wir uns zur Liebe, zur Kunst, zur Poesie, zur Religion!

Ich halte es zu Folge meiner Erfahrung und aus meinem Gewissen heraus mit keiner Schichte, mit keinem Stande, mit keiner Nation und Zeit schlechtweg. Ich kann die Leute, welche „in Literatur machen", eben so wenig leiden, als Diejenigen, welche in deutschem Kaffee machen, welchen man sonst Cichorien genannt hat. — Ich liebe und lobe weder den Schulgeist und die Convenienz, noch die Leidenschaften und die Natur. Mich bezaubern weder die Dorf-, noch die Literatur-Geschichten, weder die Bauern, noch die Gelehrten, nicht der Adel, und nicht die Geistlichkeit, nicht die absoluten Fürsten, und eben so wenig die liberalen Constitutionen oder Demokratieen. Ich halte es mit keinem System und keiner Methode unbedingt. Ich liebe und leide nur einzelne Individuen in allen Schichten, in allen Ländern, ohne Rücksicht auf Vaterland, Stand, Religion und Zeit. Ich glaube nur an den Genius des Volkes in gewissen Zeiten und Augenblicken, und an die Träger dieser Zeit und dieses begeisterten oder mit Recht empörten Volkes, aber ich glaube nicht an die Literaten und die andern Leute, welche den Genius der Zeit und des Volkes

formuliren, Redestellen kolportiren und mit ihrem Schulverstande versetzen. Es giebt eine vox populi, vox dei; wenn man sie aber durch Literatur und Publizistik wachgerufen hat, so hört sie auf, Divination zu sein. Ich glaube endlich nur an die Philosophie und Methode, die ein großer und weitherziger Mensch aus seinem Gemüth und Gewissen herausproduzirt, und bin überzeugt, daß bereits der ebenbürtige Zwillingsbruder eines edeln und klugen Mannes in derselben Lage und bei derselben Gelegenheit eine modifizirte Philosophie und Methode nöthig hat, ohne daß er deshalb die ewigen Normen verleugnen darf, welche allen Menschen in allen Zeiten und Verhältnissen in's Herz und Gewissen geschrieben sind.

XX.

Arabesken für adelige Portraits.

„Als Alexanders erste große Staats-Entwürfe noch in jugendlichster Blüthe standen, schrieb er an Laharpe, wie schon ermattet vor der Arbeit: er wolle Rußland frei und glücklich machen, um sich dann, in einen Winkel zurückgezogen, des bewirkten Guten zu freuen; und bald nach der Thronbesteigung sprach er denselben Gedanken der Entsagung wieder gegen ihn aus, nicht befriedigt von dem Gethanen, sondern erschreckt vor dem Anfang von dem zu Thuenden. Die Freude am und im Wirken selbst, die höchste Seligkeit männlicher Naturen stand zurück vor der Freude an der Idee des Wirkens und an dem Genuß des Gewirkten; von da ist nur ein Schritt zu der Bevorzugung des Scheines vor dem Wesen. Ein Mann wie Napoleon, der den Czaren, unverblüfft von seiner Höhe, mit Menschenkenntniß durch- und überschaute, sah ihn daher vorzugsweise auf die Rolle an, die er spielte und nannte ihn den Talma des Nordens; er führte seine edelsten, menschlichen und politischen Anwandlungen auf den Hang zurück, sich mit seiner Stellung in Contrast zu setzen; er fand ihn freisinnig und unterrichtet, aber unbeständig, unaufrichtig, falsch, einen wahren „byzantinischen Griechen". Und wie könnte man treffender die Mischung jener Eigenschaften bezeichnen, die Alexandern als den feinst gebildeten Europäer und zugleich in nicht wenigen Zügen doch als den Mann seines Volkes darstellen: sanft, ohne wahrhaft tiefe Empfindung, von geschmeidigen, anspruchslosen Formen, ohne innere Bescheidung, von empfänglichem Geiste,

ohne schöpferische Gabe, von Eitelkeit in Bewegung gesetzt, nicht von großen Grundsätzen und Ueberzeugungen, daher bald durch Furcht gehemmt, wo seiner Thätigkeit gefährliche Folgen drohten, bald zu Eigensinn getrieben, wo sein Selbstgefühl im Spiele war."

(Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts.)

Kurze Illustrationen.

Wem das deutsche Leben zu gründlich, zu schwerfällig und gewissensängstig vorkommt, der muß zusehen, wie er in die adeligen Salons Eintritt erlangt. Dort wird er Leuten begegnen, die sich als feine, noble Cavaliere darstellen, ohne daß man bei näherer Bekanntschaft recht begreift, worin das Fundament und der Impuls bei ihnen besteht. Sie zeigen weder eine Divination für die Natur, noch ein Gewissen für die Religion, sie stehen der Wissenschaft so fern als der Kunst; ja sie haben oft nicht einmal ein naturfrisches Herz, oder nur so viel Charakter-Accent, daß sie für irgend etwas, und wäre es nur die „Form", eine Art von Eifer und Ernst aufbrächten, aber sie sind unbestritten feine, liebenswürdige, noble und heitre Personen. — Was ist nun das Agens, wenn es nicht die Tiefe sein darf? Es ist „die Oberflächlichkeit", welche durch vornehme Erziehung, durch angenehme Umgangsformen, durch eine verfeinerte Sinnlichkeit, eine angenehme, in's Auge fallende Persönlichkeit den Schein einer tiefern Bedeutung gewinnt. Der Mangel an Gründlichkeit, an Leidenschaft und Genie, bewahrt diese Leute vor Geschmacklosigkeit und Extravaganzen; die Oberflächlichkeit macht diese Leute gefällig, leicht und liberal; kommt Ambition und ein wenig bonhommie oder Leichtsinn dazu, so produziren solche Elemente noble Freigebigkeit, Gefälligkeit, Anmuth und Jovialität. Das Ganze erzeugt dann, unter Mitwirkung edler oder bequemer Handlungen, eine Noblesse und Ruhe, ja den Schein eines innern Gleichmuths, welcher die Signatur des Gentlemans herausgiebt. — Ohne Titel und Geldmittel werden die sinn-

lichen Liebenswürdigkeiten freilich nicht so glücklich in Scene gesetzt, und so gütig vom Publiko interpretirt. Wenn also diese adelig ausstaffirten Cavaliere zuletzt Geld und Stellung verloren haben, oder wenn sie durch Alter, Krankheit, Ehrenkränkungen und andere Schicksale vom Ernste des Lebens ergriffen, wenn sie grämlich und kitzlich geworden sind, so zeigen sie sich in ihrem wahren Nichts. — Sinnlichkeit, Leichtsinn und glückliche Verhältnisse hatten, im Verein mit einem geerbten Anstands-Gefühl, einem ruhigen Temperament und solchen mittelmäßigen Geistes-Gaben, durch welche Leidenschaften und Exzesse verhütet werden, den Cavalier zum Löwen aller geselligen Liebenswürdigkeit gemacht. Phlegma, Ehrgeiz und Wohl-Anständigkeit haben ihn vielleicht von Schuftigkeiten abgehalten, zu denen sein Gewissen schwieg. Mit der verblühten Jugend und Gesundheit, mit dem verlorenen Leichtsinn und leichten Sinn ist nun der Aermste einem Luftschiffer gleich, dessen Ballon einen Riß bekommen hat. Die schwere Lebensluft dringt ein, die Erdenschwere macht sich geltend, der Halb-Gott fällt auf die Erde herab und muß froh sein, wenn er mit heilen Gliedmaßen, wie alle Andern im Staube fortwandeln darf; und wer das thut, der verschluckt auch Staub, auf gut bürgerlich.

* * *

Der junge Offizier.

So einem jungen Offizier aus dem Adelstande wird von engherzigen kurzsichtigen, falsch gezäumten Vorgesetzten die Geringschätzung des bürgerlichen Publikums zur besondern Pflicht und Cavalier-Parole gemacht. In sich selbst und bei seinen Kameraden allein findet der junge Offizier blutwenig vor, woran er sich halten kann; die Natur studirt er herkömmlicherweise, wie alle jungen Leute, mit Liebhaberei an Beefsteaks, an Frauenzimmern, Pferden und Hunden. Die Poesie und Uebernatur kann ihm kein vernünftiger Mensch vorzugs-

weise anmuthen will, sie verträgt sich auch nicht zum besten mit dem Exercier-Reglement, seiner vielleicht im Cadettenhause gestreckbetteten Seele und mit der Uniform. Wenn's nun also draußen nichts giebt, was dem Zukunfts-Helden, dem modernen Ritter imponiren kann, und wenn das eigene Hirn ihm seinen menschlichen Standpunkt nicht klar machen kann, so weiß der junge Offizier aus lauter Geringschätzung der ihn umgebenden unritterlichen und unadeligen Welt sehr oft nicht vor lauter nonchalance, wie er gehen und stehen, oder wie er Worte aussprechen und Rede stehen soll, falls er nicht eben auf dem Parade- und Exerzierplatze verweilt.

Die Uniform-Menschen kommen freilich nicht anders als alle übrigen Leute zur Welt. Nicht Wenige machen sich aber mit Hülfe der militairischen Tradition und mit einer mißverstandenen Cavalier-Philosophie einen falschen Begriff von Ehre, Tournure und Ton; sie werden also blasirter und thörichter, als sie natürlichermaßen sind.

Alle Absonderung und Feindschaft vertrocknet und verschwächt. Wenn es bei dem naturwidrigen, geflissentlich genährten Schisma zwischen Militair und Civil verbleibt, so verliert das Militair, als der ungleich kleinere Körper, Saft und Kraft; in sich allein trägt er unmöglich die Bedingungen der heilen Menschenbildung und Existenz.

* *
*

Ein gemüthlicher Graf.

Es giebt Leute, denen die Gemüthlichkeit zuletzt das Gewissen, die Thatkraft, den Charakter, die Sehnen und die Knochen verzehrt, so daß nichts als die Hülse übrig bleibt, die dann freilich mit der gemüthlichsten Liebenswürdigkeit gefüllt ist, ähnlich wie eine Stachelbeere mit ihrer natürlichen crême. Am Tage kann man so einen Stachelbeer-Menschen aussaugen, und des Nachts wächst ihm die Schlag-Sahne wieder nach. — Ich lernte vor vielen Jahren in Breslau ein

Prachtexemplar von der Race kennen. Das Individuum gehörte dem hohen Adel an und hatte die solide Masse seines ererbten Vermögens bereits mit der gleichmäßigsten Gemüthsruhe verzehrt. Er zog nur noch, wie eine geschlagene Armee, die detachirten Corps an sich. Der Mann sah immer stattlich, distinguirt und behäbig, dazu ein bischen salopp und doch vornehm aus. Man konnte sagen, er hatte die Negligence und, wenn man will, die Malpropreté geadelt und liebenswürdig gemacht. Sie schien nur ein Reflex seiner adeligen aisance und Aesthetik zu sein; denn er war seinem Charakter getreu ein Belletrist, Gemäldekenner und Amateur in der Musik. Weich geschaffen, wie er sich gab, und als ein unerschöpflicher Brei von lauter ästhetischen Eindrücken, schien er etwas wetterscheu, etwas gedächtnißschwach und konfuse; namentlich aber für Geldgeschäfte in so fern untauglich zu sein, daß er die Zahlungstermine totaliter vergaß. Das Gelder-Negociiren ging ihm desto besser von statten. Für die Weinsorten in seinem Keller hatte er, da diese Wissenschaft so zu sagen Geschmackswissenschaft ist, — eine routinirte Geistesgegenwart, eine Präzision und Schärfe, die ihm in allen andern Dingen gänzlich gebrach. — Wein, hohes Spiel, dazu Journale im Schlafrock gelesen, machten den solidesten Inhalt seines Menschen-Daseins aus. Während dieser Lebensart zog er sich reflexionsweise auch die Leiden der Menschheit und die Familien-Sorgen zu Gemüth; denn er war die Humanität, die Philanthropie und Familienzärtlichkeit in Person, bis zu den fatalen Augenblicken, wo man seine Börse mit mehr als einem nobeln Viergelde in Anspruch nahm. Er sagte den Seinigen nie ein hartes Wort, so lange sein Mittagsschlaf, seine Lektüre, sein Spielchen ungestört blieb und sein Lieblingswein vorhielt. Um dies zu ermöglichen, verzehrte der Widersacher seines eigenen Vermögens in aller Gemüthlichkeit und Gemächlichkeit auch die kleinern Contingente seiner einstigen Großmacht; verkaufte und überließ er ein Besitzthum nach dem andern der schlechten, unästhetischen und undelikaten Classe von Leuten, welche man G l ä u b i g e r nennt. Aber er ließ

solche gemeinen Schicksale mit liebenswürdigem Gleichmuth über sich ergehen. Er alterirte sich nur so viel dabei, als ihm sittliche Citronen-Säure und sonst ein pikanter Stoff für die Rahm-Crême seiner Gemüthlichkeit nöthig that.

Er zwang also das böse Geschick und Gewissen, sein Conditor zu sein. Je mehr des Mannes Vermögen zusammenschmolz, desto essentieller und stärker wurde namentlich sein Familien-Gemüth, so daß er die kleinern Kinder mit Thränen küßte, ohne ihre zerrissenen Halbstiefelchen zu bemerken, auch wenn ihm die neugierigen Zehen von dem kleinen Völkchen vorgezeigt wurden; denn für gemüthliches Geschwisterleben hatte dieser gemüthliche Deutsche in allen Perioden seines ehelichen Lebens zu sorgen gewußt. Er war dreimal und zwar jedesmal mit einer sehr vermögenden, sehr fruchtbaren und somit zweifelsohne sehr gemüthreichen Dame verheirathet gewesen.

Er beweinte alle Drei einzeln oder zusammen, wenn er sich nach einer glücklichen Spielnacht in Nervenaufregung und guter Laune befand. Im Allgemeinen aber zeigte der Gute den gemüthlichsten Instinkt in dem Takte und Manöver, mit welchem er alles das ignorirte und abwehrte, was seinen Gleichmuth, seine Gemüthsruhe und seinen feinzüngigen Appetit gestört hätte. Als endlich Alles, Alles zu Gemüth-Gallert assimilirt war, fand man den oft verkannten Edeln so still und liebenswürdig entschlafen, als er gelebt hatte. Religiös war er bei Lebzeiten auch; aber ebenfalls nur im Interesse der Lebens-Poesie und idealen Gemüthlichkeit, deren Rezept für ihn aus distinguirten Manieren, aus nobler Ruhe und Heiterkeit, aus sittlichem Comfort und schönen Gefühlen bestand. Dies gemüthlich-heitere pathologisch-ästhetische Genre, mit der Parole: „Selbst gegessen schmeckt am besten" scheint, beiläufig bemerkt, in distinguirten Kreisen sehr vulgär, wenn auch durch bessere Geld-Oekonomie oder Geld-Subsidien unterstützt!

So viel ist klar, wer das Graziöse, das Leichte aus dem Schweren, das Angenehme aus den irdischen Fatalitäten, das

Heitre aus dem Lebens-Ernste, wer das sinnliche Mousseux so zu extrahiren versteht, daß er die Melancholie, die Erden-Sorge, die Arbeit und die vertrackten brunnentiefen Gewissensbisse abgestoßen hat, den nennt die Salon-Welt einen Aesthetiker, einen Lebenskünstler, einen graziösen Humoristen und Gemüthskünstler von Extraction. Im Eskamotiren alles dessen, was die nobeln Passionen, die Grazie und die joviale Heiterkeit distinguirter Herrschaften alteriren kann, besteht der ästhetische und der adlige Witz.

* * *

Eine Notiz für Leute von Extraction.

Der Adel nimmt mit gutem Grunde eine gewisse Aesthetik für seine Lebensarten in Anspruch; — aber die Extreme berühren sich, und so wird mir die deutsche Gentry nicht verargen, daß ich sie an ein sehr unästhetisches Manöver erinnere, welches bei ihr für ein nobles zu gelten scheint.

Bei distinguirten Herrschaften wird am Schlusse eines Mahls jeder zu Tische sitzenden Person ein schöner Napf mit einem Glase warmen Wassers dargereicht. Die feinen Leute spülen sich nun, ein Jeder im Angesichte Aller, vollkommen naiv und ohne Ekel den Mund. — Andere haben ein noch appetitlicheres Manöver auskalkulirt, und reiben die verunsäuberten Hände an durchschnittenen Citronen ab, von denen Niemand wissen kann, ob sie nicht nachträglich von der Dienerschaft zum gemüthlichen Punsch-Banquett benutzt werden. Jedenfalls meine ich, daß man eine schöne Südfrucht nicht so schmählich profaniren, und daß man sich nach Tische in einem Kabinet allein oder mit guten Bekannten säubern muß, wenn die Sache ästhetisch und reinlich hergehen soll.

Vornehmen Herrschaften passiren aber nicht nur in ihrer ästhetischen Domaine, sondern auch in der Sphäre des sittlichen Taktes, der Delikatesse, für die sie gleichfalls Patente gelös't haben, unterschiedliche Malheurs.

Ein Beispiel davon erzählte mir eine gebildete Kaufmannsfrau. Sie ist in einem Badeort und offerirt einer vornehmen Dame, die ihren Becher nicht bei der Hand hat, einen solchen zum augenblicklichen Gebrauch. Die ganz unbedeutende Gefälligkeit wird mit unbefangener Artigkeit angenommen, weil die Geberin das An'ehen und die Manieren einer Dame von Extraction besitzt. Als sich aber hinterdrein ergiebt, daß man die Höflichkeit einer „gebildeten Krämersfrau" verdankt, so sieht sich diese mit einer Masse von ceremoniellen Danksagungen überschüttet, die, in's ehrliche, bürgerliche Deutsch übersetzt, so viel sagen: Wir sind ganz erstaunt, daß eine Frau, die nicht den höhern Ständen angehört, so viel feine Lebensart besitzt. Zu gleicher Zeit aber fürchten wir eine nähere Bekanntschaft und wollen durch übertriebene höfliche Danksagungen die kleine Verpflichtung erledigt haben, die uns aufgelegt zu sein scheint.

Die bürgerliche Frau hatte aber einen noch zweideutigern Profit von ihrer liebenswürdigen Aufmerksamkeit. Sie wurde von der gräflichen Dame mit einem improvisirten „von" beehrt, und mußte sich diese gratis verabfolgte Standes-Erhöhung, trotz aller noch so fein und satyrisch gefaßten Protestationen, aus dem Grunde gefallen lassen, damit die unvermeidlichen Begrüßungen mit der hohen Gönnerin den hohen Adel nicht zu sehr befremdeten.

* * *

Ein ästhetisch gebildeter Kriegs-Rath mit nobeln Passionen vom Jahre 1806.

Das erste absonderliche Mannsbild, welches meine ganze kindliche Neubegier und Verwunderung in Anspruch nahm, war ein Bekannter meines Vaters, ein privatisirender, steinreicher Kriegs-Rath in Warschau zu preußischer Zeit. Er galt für einen Lebenskünstler, einen ästhetischen Lebemann und für einen Narren vom feinsten Schliff.

Er gehörte zu den zierlichen, sentimentalen und menagirten Humoristen; er lachte keinmal aus vollem Halse, wußte aber gleichwohl gewisse Salon-Anekdoten und Skandalosa in einem pikant-cynischen Genre und obgleich er kein Edelmann war, dennoch mit einem aristokratischen Bouquet vorzutragen, aus welchem der ehemalige Gesandtschafts-Attaché hervorduftete.

Seiner klatschhaft-verschwiegenen, laut gezischelten Moquerie entsprach die äußere Erscheinung vollkommen. Der Herr Kriegs-Rath trug frisirtes Haar und Ringe an allen Fingern, die Daumen ausgenommen. Er machte die sorgfältigste Toilette und roch par distance nach eau de mille fleurs. Man merkte ihm alle fatalen Symptome der fünfziger Lebensjahre, zugleich aber die lebhaftesten Wünsche wie Bemühungen an, konservirt zu erscheinen und sich nicht in seiner Aisance gestört zu sehen.

Dieserhalb vielleicht verriethen seine Bewegungen, wie seine Worte bei erster Bekanntschaft eine gewisse Besorglichkeit und pedantisch-gefühlvolle Bemessenheit. Er trat mit leisen, zögersamen Schritten auf, wie wenn er irgend eine malheureuse Zufälligkeit fürchtete; sprach mit einer, von ästhetischen Affekten leise tremulirenden Stimme, trocknete sich mit einem gestickten Taschentuche unter leisem Hüsteln die leicht thränenden Augen, so oft er in ein nervöses und graziös menagirtes Kichern verfiel; that oder war vom leisesten Affekt so angegriffen wie eine Salon-Dame; nahm aber nichts desto weniger die vollständigsten Soupé's mit dem robustesten Appetit und mit der gesundesten Laune entgegen.

Von diesen seinen gastronomischen Studien trug der Kriegs-Rath ein elegantes Embonpoint, satte, matte Augen und ein Gesicht zur Schau, das mit einem fleischfarbenen Glanz-Taffent überzogen schien.

Des Mannes Anekdoten und diplomatische Feinheiten sind mir nicht mehr erinnerlich; desto mehr aber die nervös-zitternden Lippen und Mundmuskeln, so oft er von seinen ausgestandenen Alterationen oder sonstigen Echauffements

verhandelte, und diese pathologischen Mittheilungen bildeten den stehenden Inhalt seiner Conversation, sobald sie nicht von einer pikanten Stadt-Neuigkeit Seitens Anderer unterbrochen wurde. Denn der Herr Kriegs-Rath war sich seiner stylistischen Talente zu vollkommen bewußt, um anders, als im Interesse einer boshaften Acquisition einen Dilettanten des bösen Leumundes zu Worte kommen zu lassen.

Dieser Zwitter von einem Weibsbilde und einem Manne stand zu meinem kreuzbraven männlichen Vater, und zu dessen ungenirten derben Freunden in einem so unbequemen Contrast, und kam deshalb so selten in unser Haus, daß ich ihm im Betretungsfalle mit unverwandten Blicken in's nervöse Angesicht sah. Ob der Herr Kriegs-Rath diese kindliche Aufmerksamkeit so schmeichelhaft oder mich selbst so verwunderlich fand, weiß ich nicht; aber so viel ist gewiß, daß er mich mehrere Male nach seinem kleinen sanssouci durch seinen Livrée-Bedienten abholen ließ.

Dort führte mich der Lebenskünstler in seinen Prunk-Gemächern umher und amüsirte sich weidlich an meiner kindisch-lebhaften Verwunderung.

Es gab da große und kleine Oelgemälde, Vasen, Statuen, eine Prunkbibliothek mit den Büsten aller heidnischen und christlichen Klassiker und ein Naturalien-Cabinet! Vor allen Dingen entzückten mich zwei Flöten-Uhren mit tanzenden Automaten; und als ich auf dem Gipfel meiner kuriosen Abenteuer angekommen zu sein wähnte, setzte sich der lebendige Automat, der Hampelmann einer längst krepirten Diplomatie und Convenienz, zu einer Glasharmonika und spielte mit genetzten Fingern, besonders aber mit tiefen, tiefsten Gefühlen, welche durch Grimassen illustrirt wurden, „wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen". Denn der ästhetische Tausendkünstler (er malte und dichtete) besaß zu all' den Raritäten auch ein Gewissen und hielt im Interesse einer leichtern Handhabung der rohen Massen auf Kirche und Polizei.

Es fehlte also gar nichts mehr an der Glückseligkeit des Aesthetikers, — wohl aber gebrach es, wie ich später erfuhr,

an einer Hausfrau; — eigentlich auch nicht; denn der Lebenskünstler lebte in natürlicher Paarung, und es fehlte derselben nur der kirchliche Segen und der sittliche Styl.

Da nun aber der Herr Kriegs-Rath und ehemalige diplomatische Employé bereits mit unsaglichen Förmlichkeiten behaftet war, so konnte nichts natürlicher sein, als daß sich die überall gemißhandelte Natur im Verkehr mit dem andern Geschlecht in integrum restituirte und auf einem Naturell-Verhältniß bestand, welches gleichwohl unfruchtbar verblieb.

Fünfzehn Jahre nach meinen kindlichen Illuminationen bei dem diplomatischen Putzmacher stattete ich demselben einen letzten Besuch ab. Die Naturell-Gattin des alten Herrn war sehr korpulent und praktisch geworden; sie hatte z. B. alles Silbergeräth mit ihrem Namen graviren und sich von ihrem Freunde zur Testaments-Vollstreckerin ernennen lassen. Der Naturell-Gatte stellte sich aber desto schattenhafter und trostloser dar. Der Aermste litt an Asthma und Gicht.

Eine weite Brust für die Menschheit und ihre ewigen oder zeitlichen Interessen hatte er nie gehabt, sondern sich in dieser Beziehung durch Schiller vertreten lassen, dessen schwunghafteste Gedichte er früher einem engsten Kreise mit einer unglaublich pathetischen Emphase vortrug. Jetzt aber verbot die natürliche Engbrüstigkeit jegliche Art von Deklamation. Die Menschheit konnte in dieser Interims-Zeit, wo Schiller und sein Deklamator pausirten, zusehen, wie sie es ohne Aesthetik weiter trieb.

Die Toilette galt indeß unserm Lebenskünstler noch immer als erste Macht.

Ich fand ihn alleweile im Fauteuil mit einem parfümirten Troddel-Schlafrock von Carmoisin-Sammet angethan, der unter den obwaltenden medizinischen Verhältnissen die aristokratische Aisance repräsentiren durfte; obgleich der Patient eigentlich ein Rotürier war, in welchem Bewußtsein eben der kriegsräthliche Wurm bestand.

Die Augen des verkannten Edeln errinnerten zwar ein

wenig an Fisch-Gallerte, aber seine Wangen waren dafür desto natürlicher geschminkt.

Die Glasharmonika hatten die Lieblingskatzen des Kriegs-Raths in einem Racenkampfe mit den Lieblingshunden der Quasi-Kriegs-Räthin zerbrochen; aber der unverwüstliche Tausendkünstler trieb dafür in jüngster Zeit Tapisserie, und steckte mit unvergleichlichem Geschmacke seine kouleurten Gardinen auf; war überhaupt sein eigener Dekorateur.

Bei den ästhetischen Abenteuern mit der Gardinen-Leiter und einem Fall von derselben hatte sich der rastlose Dilettant zwar die Hüften verstaucht, (die bei ihm so stark, wie bei einem Frauenzimmer entwickelt schienen), aber er führte mich nichts desto weniger, unter einem zierlichen Hüsteln, welches mit einem Stickhusten schloß, in denselben Boudoirs umher, die mir aus der Kindheit als eine Märchen-Zauberei vorschwebten. Ich war erst ein junger Mann; aber die prächtigen Bilder von sonst sahen mich wie naive Copien an. Die Flöten-Uhren, die mir ein so kindliches Entzücken erweckt hatten, möckerten und klingelten, wie vom Schlage gerührt, einen Todtentanz ab, der ein Hops-Walzer sein sollte, und verschnappten sich am Schluß. — Die Bücher der schön gebundenen Bibliothek schienen ganz jungfräulich ungelesen; das Naturalien-Cabinet mehr als kuriose zusammengestoppelt, und die ganze kriegsräthliche Herrlichkeit ohne allen Trost und Rath zu sein.

Nachdem wir die Runde gemacht und auch das Allerheiligste der jungfräulichen Dame vom Hause mit seinen sinnigen Festons und Himmelbettstellen in Augenschein genommen hatten, fanden wir ein dejeuner à la fourchette arrangirt. — Während nun der Kriegs-Rath seine Tasse Bouillon löffelte, sagte er, sichtbar erheitert, weil körperlich gestärkt: „Sehen Sie, mein junger Freund, so hab' ich es vor funfzehn Jahren gehalten, so hielt ich es immer, so halt' ich es bis an's Ende. Ich durchschaute zeitig genug die Eitelkeit, wie den Undank der Welt. Man intriguirte gegen meine Talente, gegen meinen überlegenen Geist. Ich zog mich zurück; ich

schuf mir dies bescheidene häusliche Glück; ich lebte mir und meiner treuen Freundin; ich tröstete mich mit den Schriften der Weisen (in der ungelesenen Bibliothek); ich wußte zu leben, ich werde zu sterben wissen." — Der Gute hatte recht. Er war Maçon vom Schotten-Grade und wer kann wissen, was er heimlich für die Welt-Geschichte gewirkt hat.

Berichtigung. Im ersten Bändchen pag. 123, erste Zeile von oben, ist statt Trolar zu lesen: Trokar.

Einige andere Druckfehler möge die Entfernung des Druckortes vom Wohnsitze des Verfassers entschuldigen.

Inhalt des zweiten Bändchens.

Goltz, Bogumil,

Typen der Gesellschaft Ein Complimentir-Buch ohne Complimente von Bogumil Goltz

Bd.: 2

Grunberg 1860

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109367-2